

Tabula Rasa



Institutionalisierungsprozess der feministischen
Politikwissenschaft an der Philipps Universität Marburg

VERFASSERINNEN:

PHILIPPS-UNIVERSITÄT MARBURG

Johana Calle
Tabea Krämer

Institut für
Politikwissenschaft



Texte erstellt von:

Johana Calle
Tabea Krämer

Wir bedanken uns bei Udo Rzpka für die Unterstützung
bei der Durchführung der Interviews.

Marburg, 2022

Institut für Politikwissenschaft





Gliederung

01 Einleitung 1

02 Methode 4

03 Zeitschiene 6

Erste Phase
Zweite Phase
Dritte Phase

04 Kurzbiografien 9

Erste Phase

1975-1989 Erste Initiativen und Ereignisse an der Universität

- 1975: Berufung Ingrid Langer an die Universität Marburg 12
- 1987: Konstituierung der Kommission für Frauenförderung und Frauenforschung 16
- 1988: Erste Versuche, die Professur für Politikwissenschaften mit Schwerpunkt Frauenforschung zu besetzen 20
- 1989: Entstehung von studentischen Initiativen in Bezug auf feministische Politikwissenschaft 24
- 1989: Initiativ des Feministischen Archivs 26

Zweite Phase

1993-2001: Hochphase des Institutionalierungsprozesses

- 1993: Ankunft Ingrid Kurz-Scherf am Institut für Politikwissenschaft 32
- 1994: Die neue Diplomstudienordnung bietet neue Chancen für Politik und Geschlechterverhältnisse in Marburg 35
- 1994: Ein zusätzlicher Schein als Voraussetzung für die Annahme des Lehrangebots Politik und Geschlechterverhältnisse. 38
- 1995-1996: InFrage Projekt als Pionierarbeit für die Einrichtung des Zentrums für Gender Studies 41
- 1996: Institutionalisierung Politik und Geschlechterverhältnisse in Marburg 49
- 2001: Gründung des Gender Zentrums 53
- 2001: Berufung Ingrid Kurz-Scherf an das Institut für Politikwissenschaft 56

Dritte Phase

2002 - 2017 Weiterentwicklungen am Institut

- 2002: „GendA - Netzwerk Feministische Arbeitsforschung“ 59
- 2004: Politik und Geschlechterverhältnisse als Pflicht-/Wahlpflichtmodul im BA Politikwissenschaften 62
- 2009: Doppelbesetzung der Professur für Politik und Geschlechterverhältnisse 64
- 2014 - 2017: weitere Verankerungen Politik und Geschlechterverhältnisse an der Philipps Universität 67



Gliederung

05	feministische Wissenschaft	
	• Die feministische Politikwissenschaft in Marburg	68
	• Die feministische Politikwissenschaft, eine verspätete Wissenschaft	70
	• Die feministische Politikwissenschaft und die Politikwissenschaft, eine schwierige Beziehung	72
	• Das Vermächtnis der Marburger Schule	74
	• Die aktuellen Herausforderungen der feministischen Politikwissenschaft in Marburg	76
06	Fazit	79
07	Literaturverzeichnis	82
08	Abbildungen	84
09	Überblick Interviews	87

01

Einleitung

„Frauenforschung war einer meiner Schwerpunkte, und ich fand diesbezüglich tabula rasa vor“ Ingrid Langer.

*Tabula rasa, die (Femininum)
Herkunft lat.: tabula rāsa
'abgekratzte, geglättete Tafel' <
tabula 'Brett, Tafel, Schreibtafel'
'+ rādere 'kratzen, schaben,
glätten'*

Bedeutungsübersicht

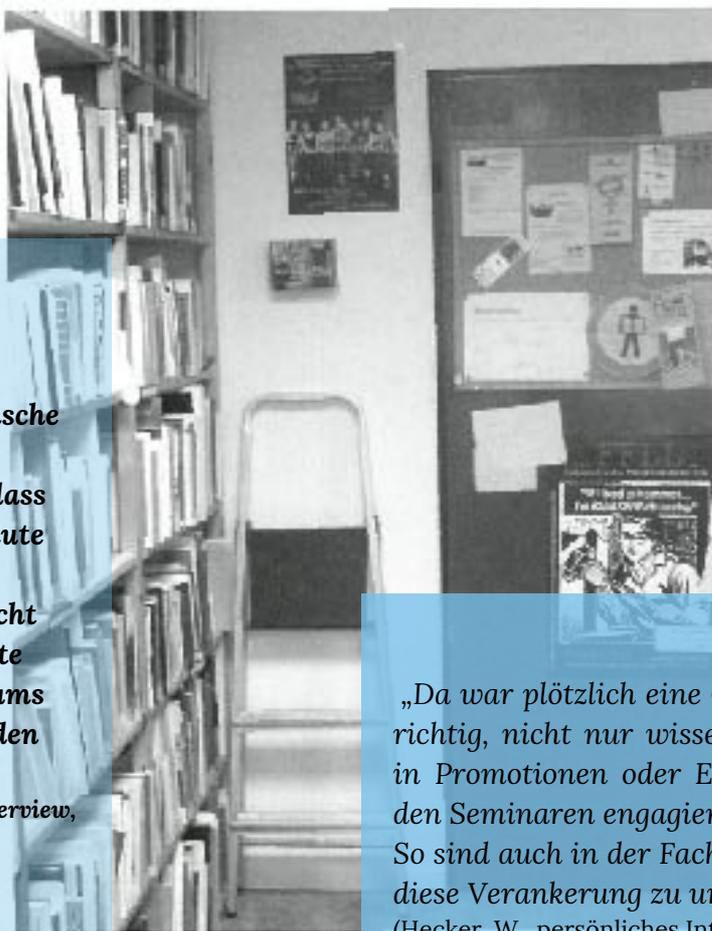
- *Bildungssprachlich: vollständige, teilweise Beseitigung zuvor dagewesener Dinge, Zustände, wodurch ein Neuanfang möglich wird*
- *Bildungssprachlich: Leere; leere Fläche, leerer Ort*

Lange Zeit gab es an der Marburger Philipps Universität kein dezidiertes geschlechterwissenschaftliches Forschungsgebiet und keine feste Professur, welche sich mit Fragen der Gender Studies beschäftigt hat oder eine Sicherung dieser Themen innerhalb von Studien- und Prüfungsordnungen. Veränderungen diesbezüglich mussten über Jahrzehnte hinweg von Studierenden, Mitarbeiter:innen und Dozierenden erkämpft und verteidigt werden. Eine der Pionierinnen der feministischen Politikwissenschaft in Marburg war Prof. Dr. Ingrid Langer, von welcher auch das oben genannte Zitat stammt. Den Begriff der **tabula rasa** nutzte Langer mehrmals in Interviews um auf die Zustände bezüglich ‚Frauenforschung‘ am Institut für Politikwissenschaft an der Universität Marburg aufmerksam zu machen (vgl. Hecker; Klein; Rupp 2001, 269). Langer war die erste und lange Zeit auch einzige weibliche Dozentin am Institut für Politikwissenschaft in Marburg und begann neue Wege zu gehen. Mit ihrer Ankunft wurde begonnen sich der damals noch ‚Frauenforschung‘ genannten Themen innerhalb der Politikwissenschaft anzunehmen. Die Begrifflichkeit **tabula rasa** stammt aus dem lateinischen und bedeutet „vollständige, teilweise Beseitigung zuvor dagewesener Dinge, Zustände, wodurch ein Neuanfang möglich wird“ oder auch „Leere; leere Fläche, leerer Ort“ („Tabula rasa“ in: DWDS Digitales Wörterbuch der deutschen Sprache). In Anlehnung an Ingrid Langer und ihre Bemühungen, die Leerstelle der feministischen Politikwissenschaft zu füllen, trägt der nun vorliegende Forschungsbericht den Namen **Tabula Rasa**.

Mit dieser Forschungsarbeit soll versucht werden, den Weg der Institutionalisierung feministischer Wissenschaft am Institut der Politikwissenschaft an der Philipps-Universität Marburg nachzuzeichnen. *Wie kam es zur Einrichtung der Professur für Politik und Geschlechterverhältnisse, welche inzwischen ein Markenzeichen der Marburger Politikwissenschaft darstellt?*

„[...] dass es in der Politikwissenschaft gelungen ist [feministische Wissenschaft zu institutionalisieren], das halte ich für eine absolute Errungenschaft, die unbedingt auch aus Sicht der anderen Fachgebiete und des Gender Zentrums aufrecht gehalten werden sollte.“

(Maurer, S., persönliches Interview, Marburg 08.08.2022)



„Da war plötzlich eine Gruppe von Studierenden, die sich richtig, nicht nur wissenschaftlich über die Themenwahl in Promotionen oder Examensarbeiten, sondern auch in den Seminaren engagiert und die in die Breite gewirkt hat. So sind auch in der Fachschaft Initiativen entstanden, eben diese Verankerung zu unterstützen“.

(Hecker, W., persönliches Interview, Marburg, 29.07.2022)

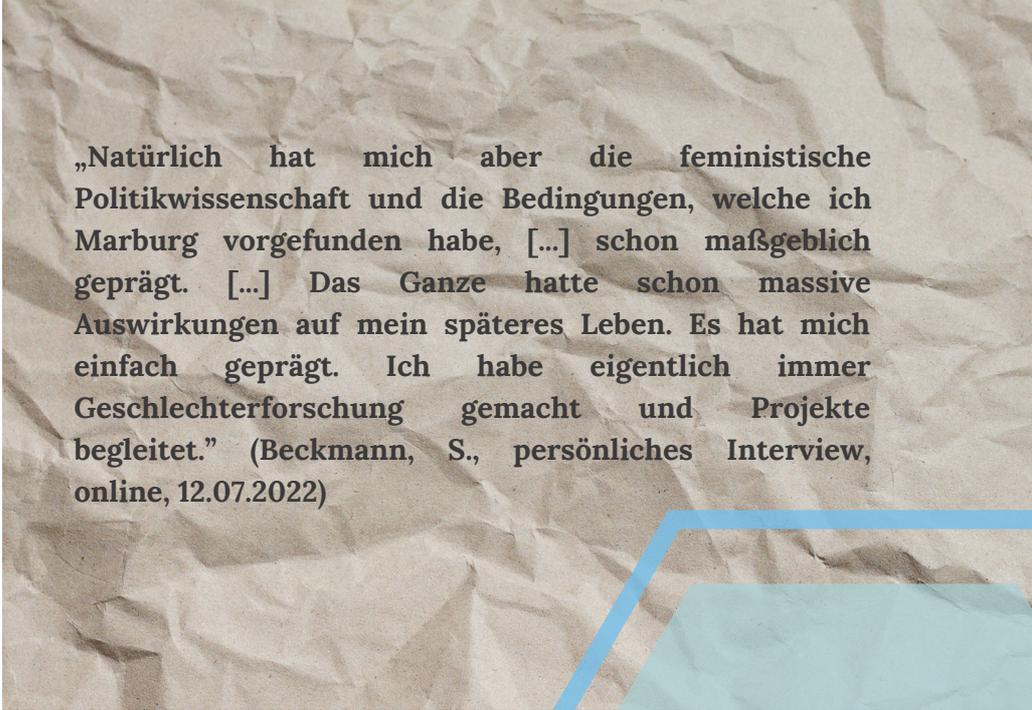
Welche Personenkreise waren hier beteiligt und wie gestaltet sich die derzeitige Situation? Dies waren die der Arbeit und Forschung vorausgegangenen Überlegungen und Fragen, welche wir über einen Zeitraum



von zwei Semestern in einer Projektgruppe beantworten wollten. Zu Beginn des Prozesses stand eine Literaturrecherche, hier zeigte sich, dass in Bezug auf das Sichern und Archivieren von Informationen und Ereignissen der feministischen Wissenschaft und Gender Studies noch immer **tabula rasa** vorherrscht. Deutlich wurde, dass erhebliche Lücken in der Literatur und Geschichtsschreibung, betreffend der strukturellen Veränderungen am Institut für Politikwissenschaft, dominierten und ein zeitlicher Ablauf der Geschehnisse nicht ohne weitere Quellen erstellt werden konnte. Um weitere Informationen zu erhalten und die Lücken zu

schließen, wurden Interviews mit verschiedenen, an den Geschehnissen beteiligten Personen geführt. Die daraus gewonnenen Informationen ermöglichten es, einen zeitlichen Überblick über die Abläufe innerhalb der Philipps-Universität Marburg zu erstellen und Antworten auf die eingangs gestellten Fragen zu finden. Die nun vorliegende Arbeit soll einen ersten Überblick darüber bieten, wie es zur Institutionalisierung feministischer Wissenschaft am Institut für Politikwissenschaft kam und wer daran beteiligt war. Dabei schließt sich nach dieser Einleitung, ein Teil zu den genutzten Methoden an. Darauf folgend werden die interviewten Personen anhand einer kurzen

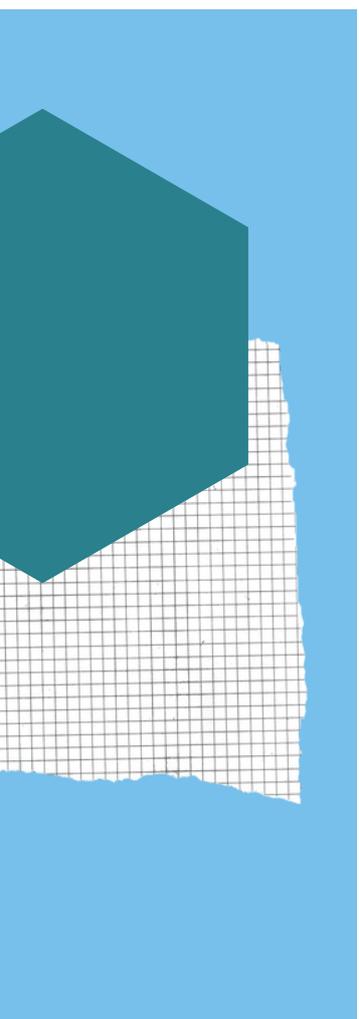
Biographie vorgestellt bevor die zeitlichen Abläufe und Ereignisse, unterteilt in drei Kapitel, beleuchtet werden. Abschließen wird diese Arbeit ein theoretischer Teil zum Begriff der feministischen Politikwissenschaft in Marburg. Die interviewten Personen, ehemalige Studentinnen, Dozentinnen und Mitarbeiter:innen an der Universität Marburg, werden in der Forschungsarbeit jeweils zum inhaltlichen passenden Abschnitt vorgestellt. Hervorzuheben ist, dass die ausschlaggebenden Ereignisse, welche es ermöglichten, Politik und Geschlechterverhältnisse als festen Teil des Studiums der Politikwissenschaften zu etablieren, oft von und mit Studierenden initiiert und getragen wurden.



„Natürlich hat mich aber die feministische Politikwissenschaft und die Bedingungen, welche ich Marburg vorgefunden habe, [...] schon maßgeblich geprägt. [...] Das Ganze hatte schon massive Auswirkungen auf mein späteres Leben. Es hat mich einfach geprägt. Ich habe eigentlich immer Geschlechterforschung gemacht und Projekte begleitet.“ (Beckmann, S., persönliches Interview, online, 12.07.2022)

02

Methoden



Bei der Rekonstruktion der Geschichte der Institutionalisierung der feministischen Politikwissenschaft in Marburg stellten sich mehrere Herausforderungen. Einerseits gibt es wenig Informationen und Literatur zu diesem Thema. Obwohl es einige Berichte über die Ereignisse in Bezug auf die Geschichte des Moduls „Politik und Geschlechterverhältnisse“ gibt, ist diese Literatur sehr lückenhaft und würde nicht ausreichen, um diese Geschichte vollständig zu rekonstruieren. Es gelang, einen ersten zeitlichen Ablauf zu erstellen, welcher jedoch erhebliche Lücken aufwies. Aus diesem Grund wurden mehrere wichtige Personen der damaligen Zeit für Interviews kontaktiert. Die kontaktierten Personen haben auf unterschiedliche Weise zur Institutionalisierung des Moduls beigetragen. Interviewt wurde zum einen Prof. Dr. Ingrid Kurz-Scherf als ehemalige Inhaberin der Professur für „Politik und Geschlechterverhältnisse“ und Prof. Dr. Clarissa Rudolph als deren ehemalige Mitarbeiterin. Prof. Dr. Annette Henninger wurde als momentane Professorin der Professur interviewt. Weiter Prof. Dr. Susanne Maurer, die in verschiedenen Positionen lange Jahre im Zentrum für Gender Studies und feministische Zukunftsforschung engagiert war. Dr. Wolfgang Hecker erlebte in seiner Zeit als wissenschaftlicher Mitarbeiter an der Universität in Marburg den Kampf um feministische Politikwissenschaft in unterschiedlichen Funktionen mit und konnte zu den Geschehnissen Einblicke ermöglichen. Dr. phil. Anja Lieb und Dr. phil. Sabine Beckmann wurden als ehemalige Studierende der Politikwissenschaft und aufgrund ihres großen Engagements am Institut interviewt.

Für die Interviews wurden zwei Fragenkataloge ausgearbeitet, einer für ehemalige Studierende und einer für ehemalige und noch aktive Mitarbeiter:innen und Dozierende. Vor dem Interview wurden die Fragen individuell für die jeweils interviewte Person angepasst und überarbeitet. Die Fragen zielten zum einen darauf ab, Informationen aus Sicht ehemaliger Studierender und deren Engagement in studentischen Initiativen zu erhalten. Zum anderen die Perspektive von Mitarbeiter:innen und Dozent:innen

einzufragen. Die Fragenkataloge wurden genutzt, um leitfadenunterstützte Interviews zu führen. Diese Art des Interviews wurde gewählt, um möglichst viele Informationen zu sammeln. Es sollte ebenfalls ermöglicht werden, die Erzählungen der jeweiligen Personen so frei und offen wie möglich zu gestalten. Dies, um mehr Informationen und Details zu erhalten, die eine vollständige Rekonstruktion der Geschichte der Institutionalisierung ermöglichen sollten.



Teilweise wurden die für ein Interview ausgewählten Personen als Expert:innen für ein bestimmtes Ereignis oder eine bestimmte Zeitspanne befragt. Jede befragte Person lieferte wertvolle Informationen für die zeitliche Rekonstruktion der Abläufe am Institut und der Universität. Vier Interviews wurden online über die Plattform Big Blue Button geführt und um eine spätere Transkription zu ermöglichen, wurden diese über das programmeigene

Aufzeichnungstool gesichert. Drei weitere Interviews wurden in Präsenz geführt und ebenfalls aufgezeichnet. Für die Auswertung der Interviews wurden diese, wie erwähnt, transkribiert. Hierbei wurde aufgrund der Länge der Interviews die „Dokumentarische Methode“ angewendet (Nohl 2017, 4). Diese ermöglicht die Rekonstruktion von Ereignissen, wobei man sich durch das Mittel der Interpretation auf die für die Weiterverarbeitung wichtigsten Fakten konzentriert (vgl. Nohl 2017, 4). Mithilfe dieser Methode werden „geeignete Abschnitte aus leitfadengestützten Interviews im Zuge der Erstellung eines thematischen Verlaufs identifiziert“ (Nohl 2017, 49). Danach werden die „ausgewählten Stellen transkribiert und formulierend (fein-)interpretiert, um schließlich eine[...] reflektierende[...] Interpretation“ (Nohl 2017, 49) durchzuführen. Im Anschluss an die Interviews und die Auswahl der Methode fand ein längerer Auswertungsprozess mit der genannten Methode statt. Der zuvor erstellte zeitliche Ablauf wurde dabei in die Auswertung der Interviews mit eingebunden und erweitert oder vervollständigt.

Für die Auswertung anhand der Dokumentarischen Methode wurde für jedes Interview und die Transkription dessen eine Tabelle angelegt. Diese Tabellen weisen eine Spalte auf, in welcher der jeweilige Zeitpunkt und eine Zusammenfassung des Gesagten notiert wurden. Eine weitere Spalte enthält die vollständige Transkription des jeweiligen Interviews. Zur Ergänzung und Verifizierung der in den Interviews erhaltenen Informationen wurde die zuvor gesammelte Literatur genutzt. Auch wurde weitere Literatur ausgehend von neuen Informationen hinzugefügt.

03 Zeitschiene

1975 1989 1993 2002 2017



Im Folgenden wird eine Zeitschiene mit einer Rekonstruktion der wichtigsten Ereignisse in der Geschichte der Institutionalisierung der feministischen Politikwissenschaft am Institut für Politikwissenschaft der Philipps-Universität Marburg vorgestellt. Die Ereignisse werden beginnend mit der Berufung Ingrid Langers 1975 bis zum Jahr 2017 dargestellt. Das Ende der Zeitschiene bildet damit die Schaffung eines neuen Masterstudiengangs Politikwissenschaft, der Gender als einen von drei wählbaren Schwerpunkten vorsieht. Die Historie ist in drei Phasen unterteilt: Die erste Phase von 1974 bis 1993 soll die Geschichte von Initiativen und Vorgängen an der Universität aufzeigen, welche in der nächsten Phase zur Institutionalisierung der feministischen Politikwissenschaft führten. Die Hochphase des Institutionalisierungsprozesses, hier zweite Phase, fand zwischen 1993 und 2001 statt. Daran anschließend die dritte Phase von 2002 - 2017, welche die Weiterentwicklungen am Institut aufzeigen soll.

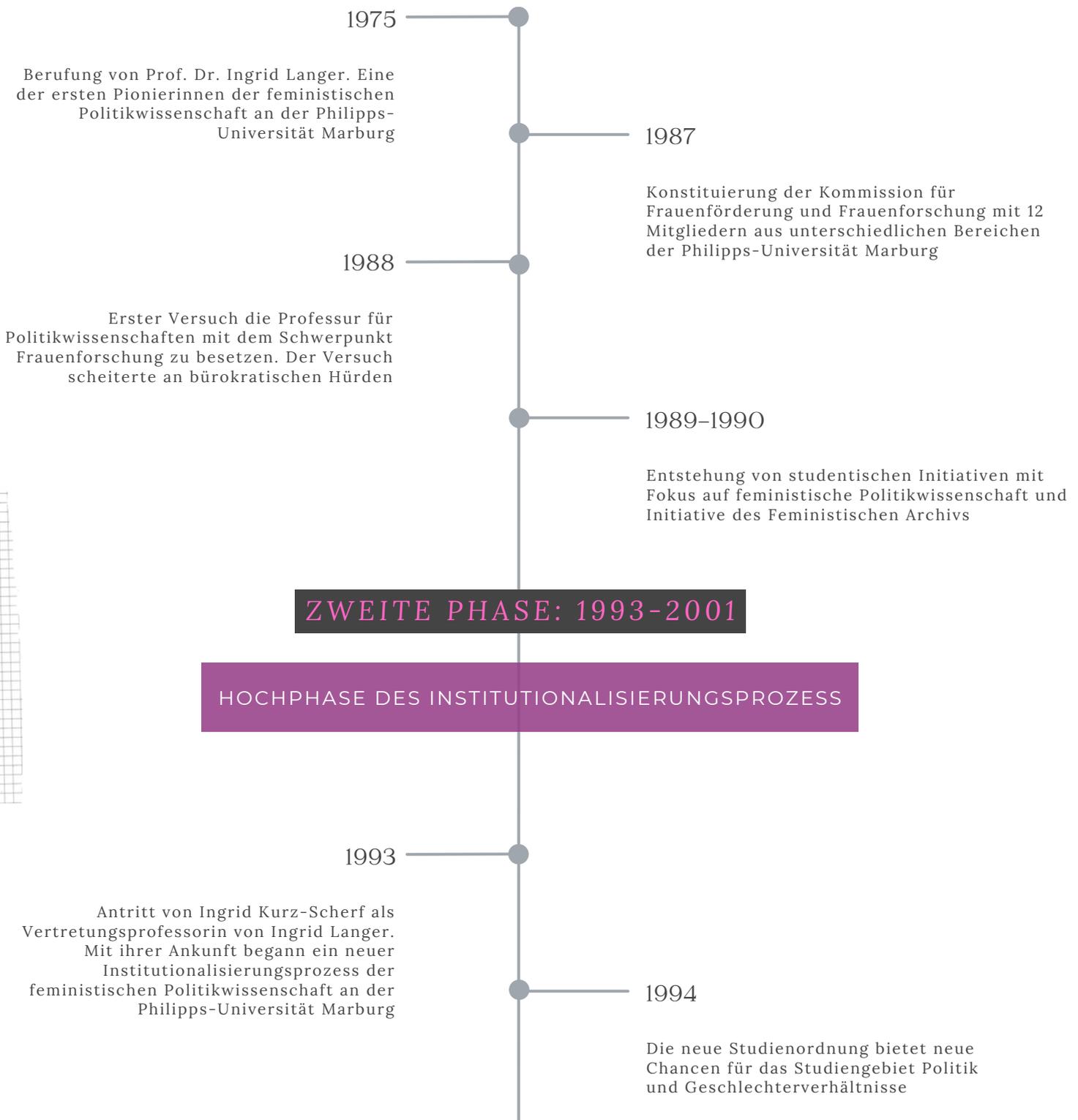
Die folgende Zeitschiene gibt einen ersten Überblick über die Jahre 1975 bis 2017. Jedes Ereignis wird in den darauffolgenden Kapiteln näher erläutert.

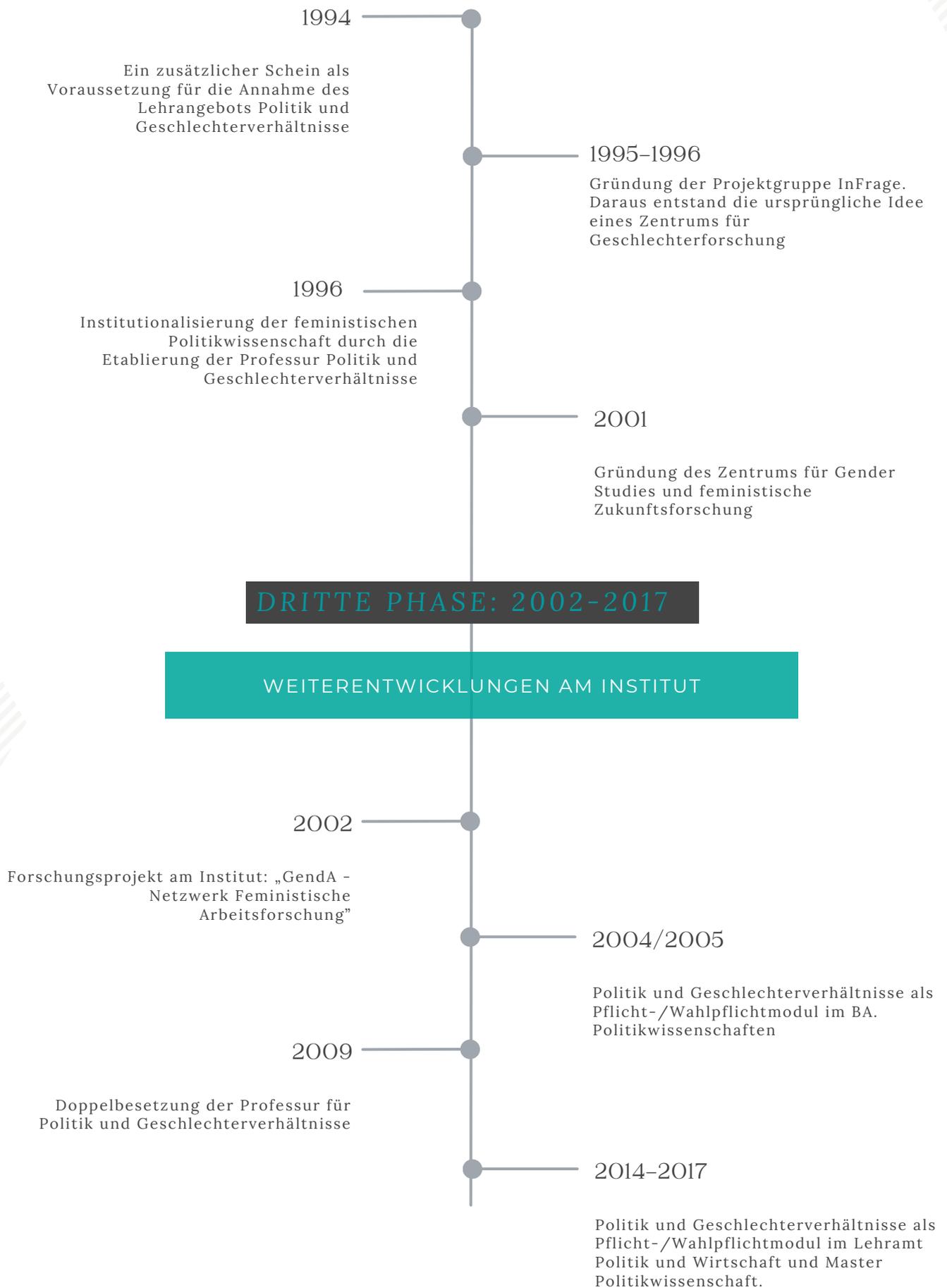
Zeitschiene

ÜBERBLICK DER ENTWICKLUNG DER FEMINISTISCHE POLITIKWISSENSCHAFT AM
INSTITUT FÜR POLITIKWISSENSCHAFT

ERSTE PHASE: 1975-1990

ERSTE INITIATIVEN UND EREIGNISSE AN DER UNIVERSITÄT





04 Kurzbiografien

Folgend werden die für die Projektarbeit interviewten Personen mit Hilfe von kurzen Biographien, gereiht nach ihrer Ankunft an der Universität Marburg, vorgestellt. Begonnen wird mit Prof. Dr. Ingrid Langer, diese ist bereits verstorben und konnte somit nicht interviewt werden. Für die Erarbeitung ihrer Biographie musste auf Literatur und Erzählungen der Interviewpartner:innen zurückgegriffen werden.





Ihre
Geschichten an
der Uni
Marburg!





Prof. Dr. Ingrid Langer

KURZBIOGRAFIE

„Frauenforschung war einer meiner Schwerpunkte, und ich fand diesbezüglich tabula rasa vor. Es wurde von mir erwartet, daß ich dieses Feld nun abdecken sollte. Ich habe entsprechend Veranstaltungen angeboten, die auf ein reges Interesse der Studentinnen, aber auch Studenten stießen“ Ingrid Langer.

Langer studierte politische Wissenschaft, Soziologie, Philosophie, Chemie, Biologie und promovierte 1968 in Medien- und Frauenforschung an der Universität Darmstadt bei Eugen Kogon, legendärer Autor des Buches „SS-Staat“ und ein europäischer Friedensvisionär (vgl. Hecker; Klein; Karl Rupp 2001,269). Von 1974 bis 2001 war sie Professorin für Politikwissenschaft und in verschiedenen anderen Ämtern an der Philipps Universität in Marburg tätig. Das Institut für Politikwissenschaft in Marburg war in den 1970er Jahren eine der größten Einrichtungen in der Bundesrepublik und konnte eine beachtliche Reputation im Ausland vorweisen (vgl. Alumni-Newsletter des Marburger Instituts für Politikwissenschaft 2012, 3). Die Neueinstellungen von Professor:innen zu dieser Zeit brachten sowohl bekennende Marxisten, als auch Verfechter:innen anderer Strömungen an das Institut für Politikwissenschaft. Trotzdem war es keine prosperierende Zeit für Frauen am Institut, Ingrid Langer war für eine lange Zeit die einzige Professorin in ihrem Institut. In Marburg hatte sie 1983/84 das Amt

der Dekanin am Fachbereich Gesellschaftswissenschaften und Philosophie inne, war ab 1984 im Fachausschuss für Familie beim Bundesvorstand der Arbeiterwohlfahrt tätig und war von 1993-1997 die erste Vizepräsidentin der Universität. Ingrid Langer hat intensiv mit Sozial- und Familienverbänden gearbeitet, unter anderem mit PRO FAMILIA und über Jahre hinweg mit dem Bundesverband der Arbeiter-Wohlfahrt in verschiedenen Ausschüssen auf Bundesebene. In den 1990ern wurde sie zum Vorsitz des Ausschusses für Familie, Jugend und Frauen gewählt (vgl. Hecker; Klein; Karl Rupp 2001, 178). Sie publizierte u.a. die Veröffentlichung „Frauen und Illustrierte im Kapitalismus“ und verfasste zahlreiche Artikel zu Medien, Frauenfragen, Jugend, Familie und Familienpolitik (vgl. Langer 1980). Eines ihrer wichtigsten Forschungsprojekte thematisierte die ersten Politikerinnen im Volksstaat Hessen nach der Einführung des Frauenwahlrechts. Als erste Frau im Amt der Vizepräsidentin zeigte sie nicht nur durch Forschung und Lehre, sondern auch durch politisches Engagement und praktische Frauenförderung auf, wie Bewusstsein und Kampf für Frauenthemen geführt werden können (vgl. Alumni-Newsletter des Marburger Instituts für Politikwissenschaft 2012, 3). Konkret konnte sie mit dem Lehr-Schwerpunkt „Politik und Geschlechterverhältnisse“ eine Innovation mitetablieren, welche bis heute noch als „Markenzeichen“ (ebd., 3) der Marburger Politikwissenschaft gilt.

Ingrid Langer forschte zu Frauen im Kapitalismus und vereinte Kritik der bürgerlichen Gesellschaft mit ‚Frauenfragen‘, was auch Thema ihrer Einführungsvorlesung in der Politikwissenschaft war. Dennoch verstand sie sich selbst nicht als „Feministin“, wie viele Frauen in ihrer Generation sich als „Frauenkämpferinnen“, oder „Frauenrechtlerinnen“, jedoch nicht als „Feministinnen“ verstanden (Kurz-Scherf, I., persönliches Interview, Marburg, 18.07.2022). Dennoch waren ihre Positionen klar und deutlich formuliert. „Frauenforschung, so behaupte ich, muß Frauen und ihre Probleme in der Gesellschaft erst sichtbar machen, damit wirft sie natürlich auch ein bezeichnendes Licht auf die andere Seite, die männliche Seite des Himmels“ (Luck et al. 1988, 18). Ingrid Langer war eine aktive Gestalterin und Mitglied der Kommission für Frauenförderungen und Frauenforschung und hat der Situation von Frauen als Studentinnen und Mitarbeiterinnen an der Philipps-Universität Marburg Gewicht beigemessen. Weiterhin hat sie einen wichtigen Beitrag zur Institutionalisierung der feministischen Wissenschaft in Marburg geleistet und die Themen in der Universität integriert. Ingrid Langer starb am 01.08.2012 in Frankfurt am Main.

Ingrid Langer erlebte den Umbruch der Philipps-Universität Marburg und die Veränderungen in ihrer Zeit am Institut für Politikwissenschaft und dessen Schwerpunktsetzung auf feministische und genderwissenschaftliche Forschung als:

Frauenrechtlerin und Frauenkämpferin.

Erste Phase

1975

Berufung Ingrid Langer an die Universität Marburg

Ingrid Langer wurde 1973 als Professorin am Institut für Politikwissenschaft in Marburg berufen. Selbst wäre sie lieber an ihrer ehemaligen Universität in Darmstadt geblieben, auch die dortige Universitätsleitung hatte sich für ihren Verbleib eingesetzt. Doch schließlich folgte Langer ihrer Berufung nach Marburg unter der Drohung des damaligen Kultusministers, dass sie sonst nirgends in Deutschland eine Berufung erhalten würde (vgl. Hecker; Klein; Karl Rupp 2001, 177f). Die Fahrt von Darmstadt nach Marburg nahm kostbare Zeit in Anspruch. „Im Sommersemester 1975 habe ich dann in Marburg angefangen zu lehren. Das war für mich kein leichter Schritt, ich war alleinerziehende Mutter, ich hatte noch ein unmündiges Kind zu versorgen“ (Hecker; Klein; Karl Rupp 2001, 178). Auch ihr Beginn an der Marburger Universität war nicht einfach. Als Ingrid Langer als erste Professorin am Institut für Politikwissenschaft in Marburg ankam, gab es weder eine Struktur für eine weibliche Person in diesem Amt, noch feministische Forschung in der Politikwissenschaft.

Die 70er Jahre waren jedoch eine wichtige Zeit für die feministische Politikwissenschaft und keine Zeit, um sich an alten Strukturen festzuhalten. Die neue Frauenbewegung wurde zu einer großen sozialen Bewegung in ganz Deutschland, die sich im Kampf für die Abschaffung des § 218 vereinte (vgl. Lenz 2008, 17). Mit diesem Kampf gingen weitere Themen einher, wie die Mutterschaft, öffentliche Kinderbetreuung, Beschäftigung und Lohndiskriminierung, Bildung von Frauen in Schulen und Universitäten, sowie die internationale Situation von Frauen (vgl. Lenz 2008, 17). Zu den Kämpferinnen für diese Themen gehörte damals auch Ingrid Langer, die durch ihre Schwerpunkte Medien- und Frauenforschung dieses Feld und das Interesse der Studierenden an der Universität abdecken konnte.

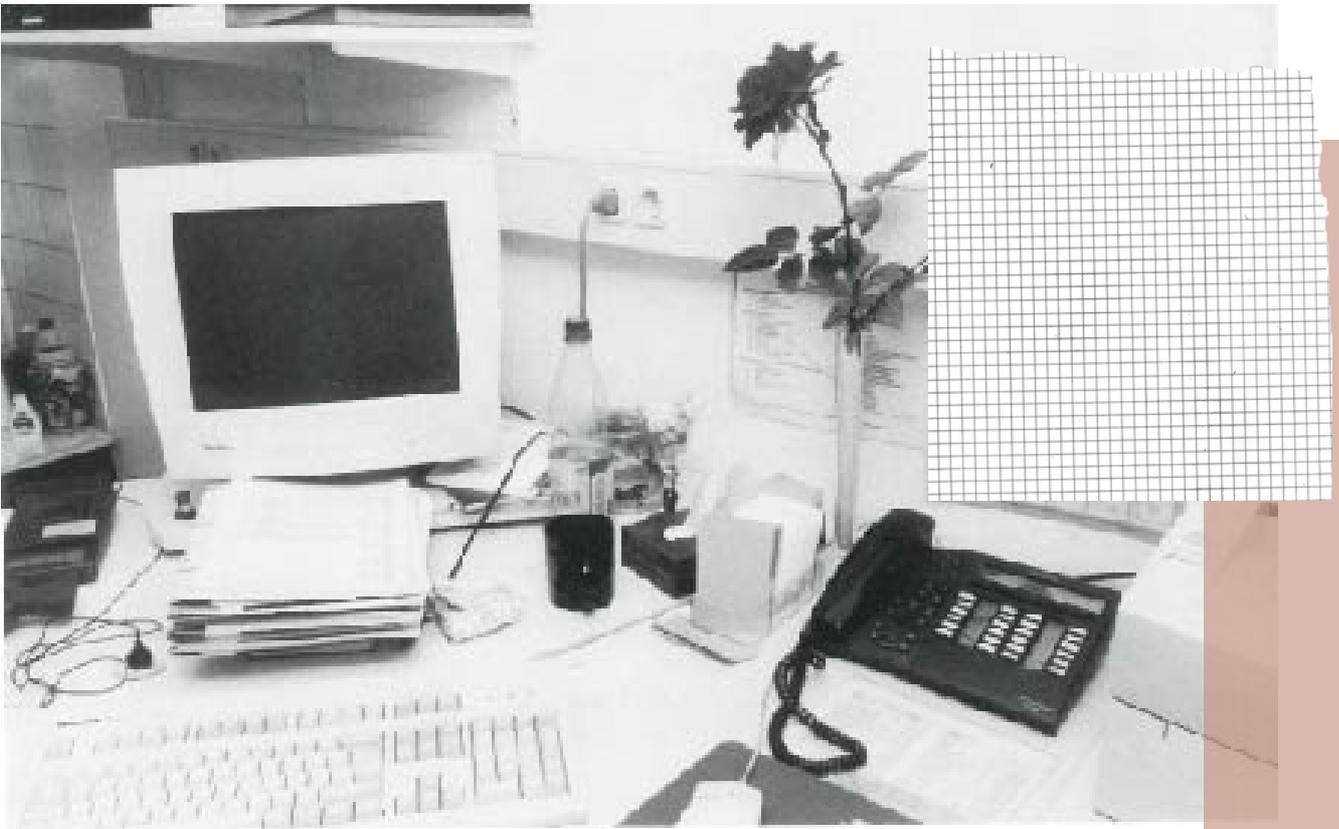
"Ich kam an ein merkwürdiges Institut mit sonderbaren Usancen. Um Sekretärinnenkapazität zu erhalten, wurde von mir erwartet, mich einer der bestehenden Arbeitsgruppen anzuschließen oder eine neue zu gründen mit einem Themenschwerpunkt, der den Interessen der Sekretärin entgegenkam" Ingrid Langer (Hecker; Klein; Karl Rupp 2001, 268).

Die 70er Jahre waren eine wichtige Zeit für die feministische Politikwissenschaft und keine Zeit, um sich an alten Strukturen festzuhalten. Die neue Frauenbewegung wurde zu einer großen sozialen Bewegung in ganz Deutschland, die sich im Kampf für die Abschaffung des § 218 vereinte



~~§ 218 StGB~~

1976/77 begann Ingrid Langer mit anderen Kolleg*innen aus der Sozialethik, der Gerichtlichen- und Sozialpsychiatrie, der Gynäkologie und der Humangenetik "ein interfakultatives Seminar zur ärztlichen, sozialen, rechtlichen und ethischen Problematik des Schwangerschaftsabbruchs nach Novellierung des § 218 StGB" (Hecker; Klein; Karl Rupp 2001, 269) anzubieten.



„Es war die Zeit der überfüllten Seminare, der großen Zahl von Examensarbeiten, die zu betreuen und zu begutachten waren, sowie der großen Anzahl der anfallenden Prüfungen“ (Hecker; Klein; Karl Rupp 2001, 269). Der Kampf für die Änderung von §218, insbesondere der Kampf für straffreie Abtreibung, nahm auch die verschiedenen akademischen Räume in Beschlag. Das Thema war im Fachbereich Gesellschaftswissenschaften und Philosophie an der Universität Marburg sehr präsent. 1976/77 begann Ingrid Langer mit anderen Kolleg:innen aus der Sozialethik, der Gerichtlichen- und Sozialpsychiatrie, der Gynäkologie und der Humangenetik "ein interfakultatives Seminar zur ärztlichen, sozialen, rechtlichen und ethischen Problematik des Schwangerschaftsabbruchs nach Novellierung des § 218 StGB" (Hecker; Klein; Karl Rupp 2001, 269) anzubieten.

Die feministische Politikwissenschaft war an der Universität noch nicht institutionalisiert, aber sie war bereits thematisch angekommen (Beckmann, S., persönliches Interview, online, 12.07.2022). Durch die Ankunft von Langer am Institut begannen auch andere Kolleg:innen sich für ‚Frauenthemen‘ zu interessieren und waren bereit, eigene Veranstaltungen zu ‚Frauenthemen‘ anzubieten (vgl. Hecker; Klein; Karl Rupp 2001, 270). Obwohl es sich nicht um offizielle Lehrinhalte handelte, hat Ingrid Langer auch in ihrer Einführungsvorlesung Geschichte und Entwicklung der bürgerlichen Gesellschaft, „die Frauenthemen immer mit eingepackt, das war mit drin sozusagen.

Das war ungewöhnlich, weil das [...] vorher bei anderen, Kühnel oder so, [...] nicht so richtig mit drin [war]“ (Hecker, W., persönliches Interview, Marburg, 29.07.2022). Darüber hinaus war Ingrid Langer stets darum bemüht und trug Sorge dafür, dass in den Tutorien, die zur Vorlesung angeboten wurden, auch die Frauenfrage thematisiert wurde. Marburg war nicht Langers bevorzugter Ort, allerdings markierte ihr Eintritt in das Institut die ersten Schritte zur Institutionalisierung der feministischen Politikwissenschaft in Marburg. Im Kreis der Dekane und mit Unterstützung des damaligen Vizepräsidenten ist es ihr gelungen, bei der fachbereichsübergreifenden Magisterordnung zu erreichen, dass die meisten Fachbereiche Absolventinnen den Titel „Magistra“ verleihen und beurkunden (vgl. Hecker; Klein; Karl Rupp 2001, 271). Mit ihrem politischen Engagement und der Förderung sogenannter „Frauenthemen“ konnte sie dazu beitragen, dass die feministische Politikwissenschaft heute einen festen Platz an der Universität und am Institut hat (vgl. Alumni-Newsletter des Marburger Instituts für Politikwissenschaft 2012, 3).

Erste Phase

1987

Konstituierung der Kommission für Frauenförderung und Frauenforschung

Seit den 70er Jahren bestand die Diskussion betreffend der Unterrepräsentation von Frauen an der Philipps Universität. Laut Wolfgang Hecker gab es im Fachbereich Gesellschaftswissenschaften und Philosophie nur drei Professorinnen: Ingrid Langer, Renate Rausch und Ingeborg Weber-Kellermann. Renate Rausch hatte eine Professur in der Soziologie und Ingeborg Weber-Kellermann eine Professur für Europäische Ethnologie inne. Es gab in den 1970er Jahren mehrere Versuche, akademische Positionen mit Frauen zu besetzen, aber es gab verschiedene institutionelle Barrieren und es gab nur wenige Frauen, die die Anforderungen und Qualifikationen für bestimmte Positionen erfüllen konnten (Hecker, W., persönliches Interview, Marburg, 29.07.2022). Im Jahr 1985 begann die Diskussion nicht nur im Fachbereich 03, sondern auch innerhalb der ganzen Universität. Es ging „um die Einrichtung einer Frauenbeauftragten an der Hochschule, sowie um einen Frauenförderplan, der Quotierung festschreiben und Frauenforschung institutionalisieren sollte“ (Luck; Becker; Krüger, 1988, 2). Im Rahmen dieses Prozesses wurde 1987 eine Befragung wissenschaftlichen Personals und 1988 eine Befragung der Studierenden der Universität durchgeführt. In dieser Erhebung wurde schließlich festgestellt: "Frauen an der Universität werden diskriminiert" (vgl. Luck; Becker; Krüger, 1988, 76). In den 80er Jahren ließ sich die Situation wie folgt formulieren: "Die Arbeits- und Studienplätze an der Universität werden zu einem geringeren Teil von Frauen als von Männern eingenommen" (Vgl. Luck; Becker; Krüger, 1988, 7). Im Vergleich zu ihren männlichen Kollegen arbeiteten Frauen in weniger qualifizierten Positionen und waren trotz objektiver gleicher Qualifikation nicht in entsprechenden Positionen an der Universität tätig. Besonders deutlich wurde dies im Hinblick auf Führungspositionen. Die Frauen ihrerseits mussten sich mehr anstrengen, um ihre Arbeit mit der Familie zu vereinbaren, dazu gab es damals keine Kinderbetreuungsplätze an der Universität. (vgl. Luck; Becker; Krüger, 1988, 8).

"Frauen an der Universität werden diskriminiert" (vgl. Luck; Becker; Krüger, 1988, 76).

Zur Förderung von Frauen mit Kindern sollen laut Förderplan die Kindertagesstättenplätze so ausgebaut werden, daß sie dem Bedarf der Studierenden sowie der Anzahl der Kinder von Beschäftigten der Universität entsprechen. Dieser Bedarf errechnet sich aus der zehnten Sozialerhebung des Deutschen Studentenwerkes und entspricht demnach einer Größe von 10 % der Gesamtstudentenzahl.

Als nächstes will die Kommission die Konzeption einer Gleichstellungsstelle vorlegen, die auf der Grundlage des Frauenförderplanes arbeiten soll.



Uni soll Frauen nachdrücklich zu einer Bewerbung ermuntern

Die Kommission des Konvents hat den Richtlinienvorschlag gebilligt.

Die Kommission des Konvents hat den Richtlinienvorschlag gebilligt.

"Die Arbeits- und Studienplätze an der Universität werden zu einem geringeren Teil von Frauen als von Männern eingenommen" (Vgl. Luck; Becker; Krüger, 1988, 8).

Uni-Konvent bestätigt die Frauenkommission

Der Marburger Uni-Konvent hat die im vergangenen Jahr gebildete Kommission für Frauenförderung und Frauenforschung in seiner letzten Sitzung bestätigt. Bis auf eine Enthaltung stimmten alle Konventmitglieder im Gegensatz zur ersten Wahl im vergangenen Mai zu. In die Kommission wurden gewählt die Professorinnen

Dr. Ingeborg Geppert und Dr. Ingrid Langre, die wissenschaftlichen Mitarbeiterinnen Dr. Christa Schuster und Dr. Uta Griebel, die sonstigen Mitarbeiterinnen Barbara Knackh und Waltraut Rosler-Spangenberg und die Studentinnen Annette Krüger, Susanne Becker, Anne von Seggern, Christiane Köpper und Jutta Stumpf.

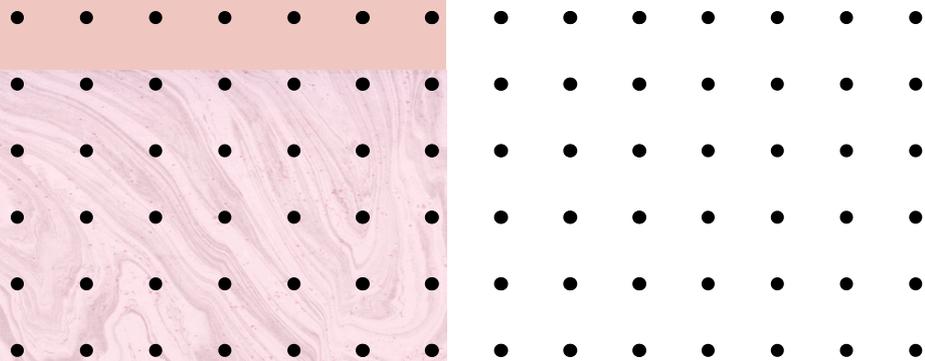


Auch in der Forschung und der Lehre fehlte weitgehend die Berücksichtigung des Kontextes von Frauen. In Anbetracht dessen sah zum Beispiel das Wissenschaftsministerium die doppelte Bedeutung von „Frauenforschung“. Die Benachteiligung der forschenden Frauen an der Universität stellte die „einschränkenden Bedingungen dieser Forschung wie ihr(en) Gegenstand“ dar (Luck; Becker; Krüger, 1988, 8, nach Diskussionspapier zur Entwicklung der Frauenforschung an den Hessischen Hochschulen von Dr. Rüdiger, S. 6). Dies zeigt ein Paradoxon auf: Damit sich die Forschung weiterentwickeln konnte, war das Mitwirken von Frauen in der Forschung unerlässlich. Gleichzeitig jedoch waren sie durch ihr Frau-Sein in der Forschung benachteiligt (vgl. Luck; Becker; Krüger, 1988, 8, nach Diskussionspapier zur Entwicklung der Frauenforschung an den Hessischen Hochschulen von Dr. Rüdiger, S. 6). Im Hinblick auf die Situation der Frauen an der Universität wurde auch die Institutionalisierung der Frauenforschung mit dem Ziel, sie in allen Fächern zu verankern, notwendig. So fand 1986 an der Philipps Universität Marburg eine Konvention statt, die

Wissenschaft fehlt der weibliche Blick

Im Vergleich zu ihren männlichen Kollegen arbeiteten Frauen in weniger qualifizierten Positionen und waren trotz objektiv gleicher Qualifikation nicht in entsprechenden Positionen an der Universität tätig. Besonders deutlich wurde dies im Hinblick auf Führungspositionen. Die Frauen ihrerseits mussten sich mehr anstrengen, um ihre Arbeit mit der Familie zu vereinbaren, dazu gab es damals keine Kinderbetreuungsplätze an der Universität.

verschiedene Maßnahmen zur Lösung der erwähnten Problematiken und zur Förderung von Frauen an der Universität vorschlagen sollte (vgl. Luck; Becker; Krüger, 1988, 4). Nach diesem Prozess wurde 1987 die Kommission für Frauenförderung und Frauenforschung eingesetzt (vgl. Luck; Becker; Krüger, 1988, 39). Im Jahre 1990 wurde die Kommission aufgelöst. Die Frauenbeauftragte übernahm die Aufgaben der Frauenförderung und so wurde der Beirat zur Förderung der beschäftigten, lehrenden und studierenden Frauen installiert. Die IAG (Interdisziplinäre Arbeitsgruppe) übernahm Themen der ‚Frauenforschung‘ an der Philipps-Universität Marburg. Die Interdisziplinäre Arbeitsgruppe war von 35 Frauen konstituiert, unter anderen: Professorinnen, wissenschaftliche Mitarbeiterinnen, Habilitandinnen und Privatdozentinnen (vgl. Planungsgruppe Gender Studies der Philipps Universität Marburg 1999: 7ff).



Erste Phase

1988

Erster Versuch die Professur für Politikwissenschaft mit Schwerpunkt Frauenforschung zu besetzen

Bei dem in Marburg stattgefundenen Konvent wurden verschiedene Handlungsmöglichkeiten zur Förderung von Frauen in der Universität besprochen. Frauenforschung sollte institutionalisiert und zum integralen Bestandteil von Forschung und Lehre werden (Luck; Becker; Krüger, 1988, 33). Dazu wurden im Konvent Arbeitsgruppen gebildet, um einen Überblick über Frauenförderung und Frauenforschung zu gewinnen. Im Rahmen der ersten Podiumsdiskussion ‚Den Frauen die halbe Uni‘ mit Expertin:innen wurde u.a. die Bedeutung der Frauenforschungs-Professur im Fachbereich Gesellschaftswissenschaften und Philosophie diskutiert (vgl. Luck; Becker; Krüger, 1988, 38). Vor diesem Hintergrund hatte die Universität bereits eine Ausschreibung für die Stelle veröffentlicht, in der Erwartung, dass hierfür Mittel zur Verfügung gestellt werden würden. Zu diesem Zeitpunkt hatten sich bereits ca. 30 Wissenschaftlerinnen beworben (vgl. Luck; Becker; Krüger, 1988, 52). Allerdings sah die Hessische Landesregierung im Haushalt keine Mittel für die Finanzierung der vorgesehenen Professur in Politikwissenschaft mit Schwerpunkt Frauenforschung des zuständigen Fachbereichs Gesellschaftswissenschaften und Philosophie vor (vgl. Luck; Becker; Krüger, 1988, 42). Der Dekan des Fachbereichs schrieb deshalb einen Protestbrief an das Hessische Ministerium für Wissenschaft und Kunst. „Dieser Brief bleibt allerdings unbeantwortet“ (Luck; Becker; Krüger, 1988, 48). Wolfgang Gerhardt, Hessischer Staatsminister für Wissenschaft und Kunst, „behauptete, die Ausschreibung sei von Seite der Universitätsleitung unrechtmäßig erfolgt“. Daraufhin beauftragte er den Vizepräsidenten damit, das Berufungsverfahren zu unterbinden. Bei einem persönlichen Gespräch mit der Leitung der Universität begründete Gerhardt seine Absage damit, dass keine „ernstzunehmende[n] Vorschläge“ bestehen würden, ansonsten hätte er sich positiv darauf



Erste Phase

bezogen. Die Frauenprojektgruppe 03 äußerte ihren Unmut so: "Es mangelt an finanziellen Mitteln, Herr Gerhardt, nicht an ernstzunehmenden Vorschlägen!" (Luck; Becker; Krüger, 1988, 48).

Ingrid Langer, Professorin am Institut für Politikwissenschaft, schloss sich deshalb gemeinsam mit der Kommission für Frauenförderung und Frauenforschung dieser Forderung mit einem eindringlichen Protestschreiben an Otti Geschka, die Frauenbeauftragte der Hessischen Landesregierung, an. In diesem Schreiben wurde beantragt, die Mittel für die Frauen-Professur im Staatshaushalt 1989 zu berücksichtigen (Luck; Becker; Krüger, 1988, 49). In dem Protestschreiben heißt es:

Wissenschaftlerinnen haben es bei Mangel an Nachwuchsstellen, dem das Fiebiger-Programm ja abhelfen wollte, ganz besonders schwer, qualifizierte Positionen zu erreichen. Ebenso schwer ist es, Frauenforschung an den Universitäten zu verankern. Deshalb fällt die Tatsache, dass die Mittel für diese Professur gestrichen werden, besonders ins Gewicht (Luck; Becker; Krüger, 1988, 52).

Erneut blieb der Protestbrief unbeantwortet, was gewissermaßen das Desinteresse Otti Geschkas zeigte, das Bedürfnis der Studierenden nach emanzipatorischen Lehrinhalten als Politikfeld anzuerkennen (vgl. Luck; Becker; Krüger, 1988, 49). Leider reagierten die Studierenden, insbesondere die des Fachbereichs 03, nicht rechtzeitig auf die offene Machtpolitik der Landesregierung. Die ersten organisierten Studierendentreffen im Rahmen von Fachschaftler:innentreffen zur Frauenforschung fanden 1987/1988 statt, nachdem die Landesregierung die Zusage für die Professur der Politikwissenschaft mit Schwerpunkt Frauenforschung zurückgenommen hatte (Luck; Becker; Krüger, 1988, 49). "Mit dem Verzicht des Fachbereiches auf Einrichtung einer Berufungskommission verlief die Auseinandersetzung um die Professur vorerst im Sande" (Luck; Becker; Krüger, 1988, 50).

Erste Phase

Laut des damaligen Landeshochschulgesetzes sollte die Hochschulbildung zur Unterstützung von Frauen beitragen, indem sie durch Bildungsforschungsprogramme in verschiedenen Fächern daraufhin arbeitete, die Benachteiligungen von Frauen zu beseitigen (vgl. Luck; Becker; Krüger, 1988, 50). Allerdings erforderte die Realisierung einer solchen Aussage, unter anderem die Einrichtung einer „Gleichstellungstelle mit umfassenden Kompetenzen und die Einrichtung von Professuren mit dem Forschungsschwerpunkt Frauenforschung“ (Luck; Becker; Krüger, 1988, 50), was damals nicht eintrat.

„Die einzige Alternative dazu wäre die des bewußten Vortäuschens falscher Tatsachen, des blanken Zynismus, der jeder Beschreibung spottet – kurz: die Arroganz der Macht. Alles andere als der diskrete Charme des patriarchalen Technokraten!“ (Luck; Becker; Krüger, 1988, 50).

Uni noch nicht halb erobert

Dass die Frauen in der Bundesrepublik noch längst nicht „die halbe Universität“ erobert haben, die Gestaltung der CS-Professur für Frauenpolitik an der Philipps-Universität belegt dies einmal mehr, darauf soll eine Podiumsdiskussion aufmerksamen machen, die morgen abend um 19 Uhr im Hörsaal 7 des Hörsaalgebäudes an der Biegenstraße stattfindet. Die Diskussion wird veranstaltet von der „Kommission für Frauenförderung und Frauenforschung“ des Konvents der Philipps-Universität sowie von der studentischen Frauengruppe „Unifrauen“.

Engeladen wurde Prof. Dr. Avni Neusel, Vizepräsidentin der Gesamthochschule Kassel, Dr. Karin Fischer-Bühn, Frauenbeauftragte der Universität Marburg, und Dr. Bärbel Schön, Frauenbeauftragte der Gesamthochschule Essen.

Die Marburger Kommission hat dem zuständigen Wissenschaftsminister Dr. Wolfgang Gerhardt ein Schreiben zukommen lassen, in dem es heißt: „Viele Hoffnungen von qualifizierten Frauen auf eine schrittweise Erwerbsmöglichkeit und Weiterqualifizierung wurden durch die Nichtbereitstellung der Mittel zerrüttet. Dieses ist nur so dramatisch, als die Frauenforschung in der Bundesrepublik Deutschland ein bisher völlig unterbesetzter Bereich ist...“

In der Kommission für Frauenförderung und Frauenforschung“ haben zur Zeit drei Wissenschaftlerinnen und sechs Studentinnen und sechs Studentinnen, Aufgabe der Kommission ist es, den Weg für eine Gleichstellungsgesetze an der Universität zu steuern und die Voraussetzungen für die Erstellung eines Frauenförderplans zu leiten.

In einem Fragebogen zur möglichen Professoreneinstellung hat die Kommission darauf hingewiesen, dass in den Hochschulen in Berlin, Bremen, Oldenburg bereits zahlreiche Bewerbungen auf Frauenförderung existieren z. B. Richtlinien zur Erhöhung der Anteil von Frauen am wissenschaftlichen Personal. Die Podiumsdiskussion soll darüber informieren, welche Modelle es von Frauenbeauftragter oder Gleichstellungsstellen in der Bundesrepublik gibt und ob diese schon etwas bewirken konnten.

Hochschullehrer zerstritten: Frauenförderung ohne Professorin

Gestern im Konvent der Uni: Schwierige Wahl einer Frauen-Kommission

Mit seinen Professoren-Kollegen ging Klaus Behrens gestern im Konvent hart ins Gericht. Nach dem Gespräch, welche Professorinnen die Hochschullehrer in der neugegründeten Frauenkommission vertreten sollen, meinte er nur: „Es fällt mir schwer, meine Erfahrungen in diesen Beratungen noch ernst zu nehmen.“

Obwohl überhaupt nur eine Professorin bereit war, in die Kommission zu gehen, entgingen sich die Hochschullehrer nicht. Der Grund: Nur zwei/3 der derzeitigen Professoren im Konvent waren überhaupt anwesend und – so Professor Ziemerbaum – „war man meinetwegen der Meinung, erst eine Professorin wählen zu können, wenn alle dazu ihr Wort abgegeben haben“.

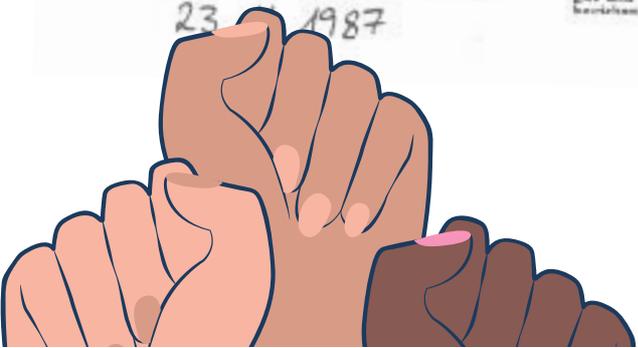
So werden die Hochschullehrer die beiden ihnen zuzuschreibenden Plätze in der neuen Kommission nicht besetzen. Dabei hatte es schon bei den Vorgesprächen Schwierigkeiten gegeben.

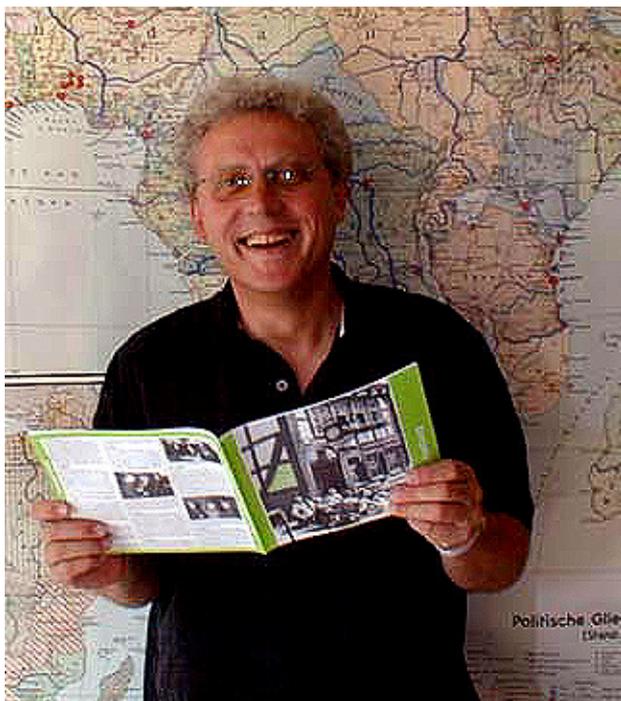
Alle Frauen vom Konvents-Vorstand: „Es waren alle Professorinnen der Philipps-Universität eingeladen. Nur 25 Prozent waren erschienen, das sind vier. Die berichteten alle von großer Arbeits-Überlastung“. Nur die Soziologin Renate Bausch war zur Kandidatur bereit.

So werden in der Frauen-Kommission des höchsten Gremiums der Universität die Studentinnen, die wissenschaftlichen und nicht-wissenschaftlichen Mitarbeiter unter sich teilen. Ihre Aufgaben wurden im Februar festgelegt: Erarbeitung eines Frauenförderplans und Vorbereitung einer Frauen-Gleichstellungsstelle.

Diese Frauen wurden gewählt: Andrea Ambros, Ute Schickorra, Hosi Luck, Justa Borkin, Dagmar Weingarten, Arnette Krüger (Studentinnen), Waltraud Röder-Spaengenberg, Ulla Gleichstrahl, Barbara Kneck (zeitweise Mitarbeiterinnen), Dr. Christa Schulze, Dr. Michaela Bismarck und Dr. Heviana (wissenschaftliche Mitarbeiterinnen).

Oberhessische-Presse
23. 1987





Dr. Wolfgang “Harry” Hecker

KURZBIOGRAFIE

“Innerhalb der Marburger Studentenbewegung gab es natürlich Debatten über die Frauenfrage. Wenn ich mich dann noch richtig erinnere, war der Eklat auf der SDS Delegiertenkonferenz dann ´68 mit dem langen Schwänzen. Da gabs ein Flugblatt von der SDS Frauengruppe Frankfurt die die Großkopferten in der SDS Delegiertenkonferenz in Frankfurt [...] eben Machismus vorgeworfen hat und zwar sehr heftig, mit Karikatur [...]. Aber das war so richtig der Knaller in der Studentenbewegung [...].”
(vgl. Abb. auf S.27)

Wolfgang Hecker nahm 1966 an der Philipps-Universität das Studium in den Fächern Politikwissenschaft, Soziologie, Volkswirtschaftslehre und Neuere Deutsche Literatur auf, unter anderem auch bei Wolfgang Abendroth. “Und ´67 war natürlich der Anfang, Ohnesorg, dann Studentenbewegung ´68 und ´69, das war so richtig die Hochphase der Studentenbewegung eben auch in Marburg, spezifisch natürlich geprägt durch Abendroth.” Sein Studium schloss er 1971 mit Magister ab. An Heckers Abschluss reihte sich die Arbeit als wissenschaftliche Hilfskraft und wissenschaftlicher Mitarbeiter. Als er sich jedoch 1974 auf eine Stelle als Koordinationskraft im Lehrbereich des Instituts bewarb, erhielt er nach einem Anhörungsverfahren ein Berufsverbot wegen

Mitarbeit bei MSB (Marxistischer Studentenbund Spartakus) und der DKP. Hecker begann dann mit Hilfe eines Stipendiums der Hans-Böckler-Stiftung seine Promotion. 1978 kehrte Hecker, nach Aufhebung seines Berufsverbots und Unterstützung durch die Universität, an diese zurück. Ausschlaggebend hierfür war ein Gerichtsverfahren gegen Kettenarbeitsverträge, welches Hecker zusammen mit der Gewerkschaft geführt hatte. Nach drei Jahren Verhandlung sprach sich das Bundesarbeitsgericht dafür aus, dass die Kettenverträge, die Hecker bis 1974 bekommen hatte, in ihrer Befristung nicht rechtens gewesen waren. 1987 promovierte er zum Thema “Entstehung und Entwicklung des Gewerkschaftsbundes Süd-Württemberg Hohenzollern 1945-1949”.

Ab 1978 arbeitete er erneut als wissenschaftlicher Mitarbeiter am Institut in verschiedenen Bereichen. Er war zuständig für die Studienberatung, beteiligte sich an der Curriculumplanung und war ebenfalls verantwortlich für die Fachbereichsbibliothek. Darüber hinaus war er in der Lehre tätig und publizierte zahlreiche Schriften für die wissenschaftliche Fachliteratur. Neben seiner Tätigkeit im Institut war Hecker von 1979-1988 Mitglied des Personalrates der Universität in Marburg. Von 1989-1998 gehörte er dem ständigen Ausschuss für Haushaltsangelegenheiten der Philipps-Universität an. 1998-2009 war er Mitglied im Arbeitskreis Hochschule und Wissenschaftspolitik im Bezirk Hessen der Gewerkschaft ver.di. Zudem war er von 2003-2008 Studiendekan am Fachbereich Gesellschaftswissenschaften und Philosophie in Marburg. Von April 2008 bis Juni 2009 war er stellvertretender Personalratsvorsitzender der Universität. Seit Juli 2009 befindet sich Wolfgang Hecker im Ruhestand.

Wolfgang Hecker erlebte den Umbruch der Philipps-Universität Marburg und die Veränderungen am Institut für Politikwissenschaft und dessen Schwerpunktsetzung auf feministische und genderwissenschaftliche Forschung als:

*eine große Veränderungen, ausgelöst
von Studierenden.*

Erste Phase



1989 Entstehung von studentischen Initiativen in Bezug auf feministische Politikwissenschaft

Der Einfluss der Frauenbewegung der 70er Jahre breitete sich auch auf Marburg aus. Es gab jedoch keine Organisation an der Universität, die die Bedürfnisse und Fragen der Studentinnen zu dieser Zeit unterstützte und vertrat. Aus diesem Grund gründeten 1976 Studentinnen vor allem aus den Studierenden-Verbänden „Marxistischer Studentenbund Spartakus (MSB Spartakus)“ und „Sozialistischer Hochschulbund (SHB)“ die erste „AStA-Frauengruppe“, ohne zunächst autorisiert oder formell-politisch im AStA verankert zu sein (Vgl. Heimberg 2005, 37). In der Folge begann auch 1988 im Rahmen der bereits erwähnten Veranstaltung „Den Frauen die halbe Uni“ ein Prozess der wissenschaftlichen und akademischen Visualisierung der

ASTA

FRAUENGRUPPE

wieso frauengruppe

in der verfassten studentenschaft



feministischen Politikwissenschaft an der Philipps-Universität Marburg. Zu diesem Zeitpunkt gab es bereits Wissenschaftlerinnen und Studentinnen an der Universität, die Dissertationen oder Arbeiten zur Frauenforschung verfassten. Allerdings waren diese Arbeiten trotz ihrer Bedeutung und hohen Qualität selbst in ihren eigenen Fachbereichen kaum bekannt. Die Idee der Vortragsreihe war daher, die verschiedenen Aktivitäten rund um die feministische Politikwissenschaft zu dieser Zeit bekannt zu machen (Luck; Becker; Krüger, 1988, 55). „Gleichzeitig sind verschiedene Studentinnen-Gruppen an den Fachbereichen entstanden, die sich entweder alleine oder aber auch zusammen mit einer Dozentin mit frauenspezifischen Fragestellungen wissenschaftlich auseinandersetzen“ (Luck; Becker; Krüger, 1988, 55). Da die Universität keine finanzielle Unterstützung für die wissenschaftlichen Frauenthemen erhielt, konnte sie auch diese Vortragsreihe nicht finanzieren. Die verschiedenen Fachbereiche der Universität taten sich jedoch zusammen, um ihre Forschungsarbeiten zu präsentieren. Ursprünglich sollten die Vorlesungen zwei- bis dreimal im Monat stattfinden, aber die Resonanz und die Akzeptanz der Veranstaltung bei den Studierenden war so groß, dass diese Veranstaltung zu einer Vorlesungsreihe wurde, die nun jeden Donnerstag von 20 bis 22 Uhr stattfand. Das Ereignis erlangte nicht nur an der Universität, sondern auch in den Medien der Region große Aufmerksamkeit (Luck; Becker; Krüger, 1988, 55,56). In Anbetracht all dessen, was damals an der Universität geschah, begannen viele Studierende sich stärker für feministische politikwissenschaftliche Themen zu interessieren.

Das Ereignis erlangte nicht nur an der Universität, sondern auch in den Medien der Region große Aufmerksamkeit (Luck; Becker; Krüger, 1988, 55,56). In Anbetracht all dessen, was damals an der Uni geschah, begannen viele Studierende sich stärker für feministische politikwissenschaftliche Themen zu interessieren.



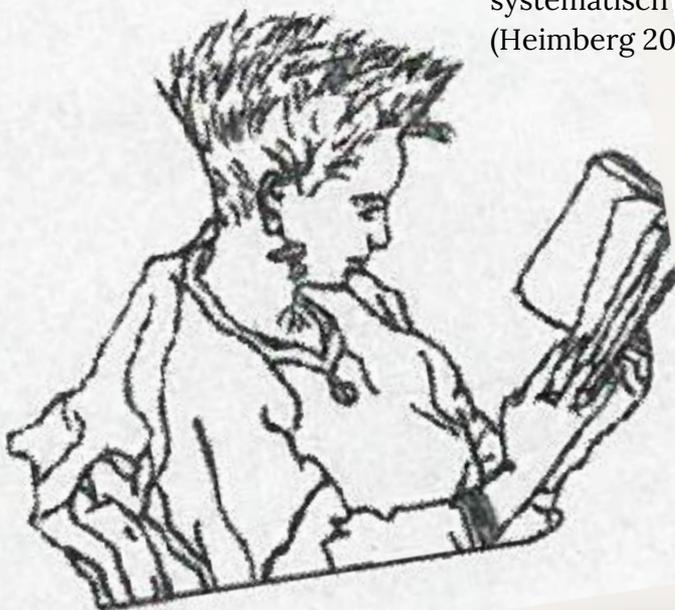
Erste Phase

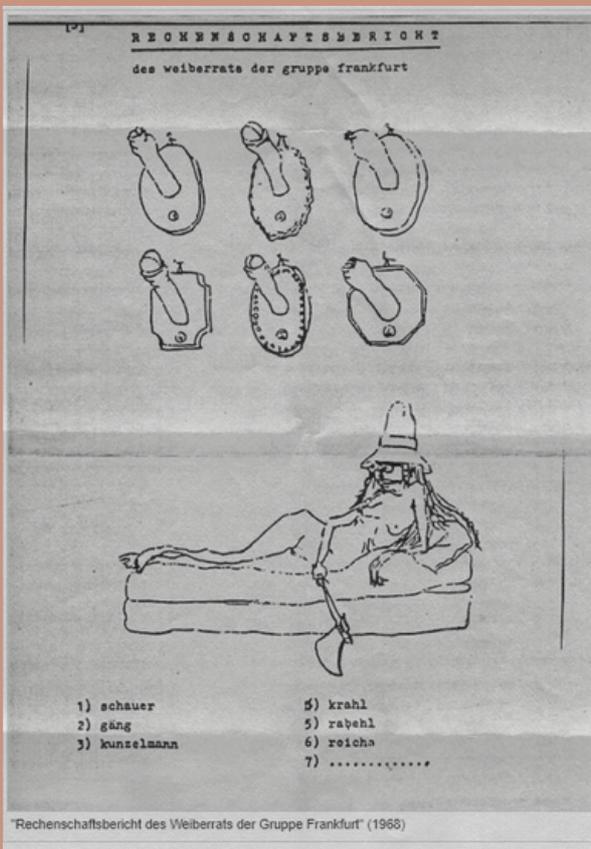
1989

Initiativen des Feministischen Archivs

Lange Zeit waren Frauen vor allem Gegenstand von Studien in wissenschaftlichen Berufen, in der Forschung und in der Bildung. Die Feministischen Archive und Bibliotheken wurden gegründet, um der dominanten androzentrischen Sichtweise der Wissenschaft entgegenzuwirken (vgl. Heimberg 2005, 23). Die Durchführung einer Recherche, die Suche nach Büchern von Autorinnen zu feministischer Forschung, war eine fast unmögliche Aufgabe. „Den Einrichtungen fehlte es an Archivalien und Büchern von und über Frauen. Ihre Zuordnungssysteme wie Findbücher und Schlagwörter erwiesen sich als mangelhaft und problematisch“ (Heimberg 2005, 23). Die wichtigen Ereignisse zu Beginn der neuen Frauenbewegung, die emanzipatorische und aktivistischen Ereignisse rund um den Protest zu §218 StGB oder die Herausgabe der Berliner Frauenzeitschrift "Courage" sowie andere Publikationen galten damals nicht als „archivwürdig“ (vgl. Heimberg 2005, 24). Aus diesem Grund spielten die Initiativen, die zur Aufarbeitung der Ereignisse der alten und neuen Frauenbewegung ins Leben gerufen wurden, eine wichtige Rolle bei der Bewahrung der Geschichte. Diese feministischen Archive und Bibliotheken werden als „Gedächtnis und lebendige Zentren der Frauenbewegung“ [angesehen], dort [wird] historisch wichtiges, einmaliges Material zur Frauengeschichte, -Arbeit und Kultur systematisch gesammelt und vor Vernichtung und Vergessen bewahrt“ (Heimberg 2005, 24).

„Diese feministischen Archive und Bibliotheken werden als „Gedächtnis und lebendige Zentren der Frauenbewegung“ angesehen (Heimberg 2005, 24).“





"Rechenschaftsbericht des Weiberrats der Gruppe Frankfurt" (1968)



STÄNDIGE TERMINE:
Frauencafé im Asta: Mo - Fr von 11.00-14.00 Uhr geöffnet
 (Falls es die ein oder andere noch nicht mitgekriegt hat, wir haben dort eine Bibliothek mit Frauenliteratur eingerichtet, die für jede zur Verfügung steht, Ausleihszeit: 2 Wochen/ Außerdem suchen wir weiterhin Haus-Diplom- oder Doktorarbeiten, die sich mit Frauenthemen beschäftigen, wer also eine kennt oder vielleicht selbst eine geschrieben hat, bringt sie doch mal vorbei.)



VI. The posit
 irect, or objec
 warrn
 (t) behind
 lated

Die Gründung des feministischen Archivs, durch eine studentische Initiative an der Philipps Universität Marburg, kann als ein ausschlaggebendes Moment betrachtet werden. Schon in 1976 inspiriert von den Frauenarchiven und -Bibliotheken der neuen Frauenbewegung in andere Ländern fingen die ersten Studentinnen an, sich über die Einrichtung eines eigenen feministischen Archivs in Marburg Gedanken zu machen (vgl. Heimberg 2005, 37).





Die Gründung des feministischen Archivs, durch eine studentische Initiative an der Philipps Universität Marburg, kann als ein ausschlaggebendes Moment betrachtet werden. Schon 1976, inspiriert von den Frauenarchiven und -Bibliotheken der neuen Frauenbewegung in anderen Ländern, fingen die ersten Studentinnen an, sich über die Einrichtung eines eigenen feministischen Archivs in Marburg Gedanken zu machen (vgl. Heimberg 2005, 37). Die Idee war, eine kleine Bibliothek mit Büchern über Frauenthemen, die Geschichte der Frauenbewegung und Romane von Schriftstellerinnen zusammenzustellen (vgl. Heimberg 2005, 24). Ursprünglich trafen sich 25 Frauen in den sogenannten „Clubräumen“ der Mensa der Philipps Universität. Später konnten sie die Räume des AStA für ihre Sitzungen nutzen. So wurden verschiedene AGs zu unterschiedlichen Themen rund um "Frauen in Hochschulen und Wissenschaft" gebildet.

Zu dieser Zeit gab es in der Universitätsbibliothek wenige Bücher zur feministischen Politikwissenschaft. Daher mussten viele Mitglieder die Bücher selbst kaufen, um die Bibliothek zu versorgen (vgl. Heimberg 2005, 38). Im Jahr 1976, also kurze Zeit nach der Gründung, konnte das feministische Archiv bereits mehrere tausend Bücher und Broschüren, über zwanzig Themengebiete und 65 laufende Zeitschriftenabonnements aufweisen (vgl. Bering/Bohn 1997, 72). Später gelang es mit politischer Unterstützung, „die Einrichtung eines AStA-Frauenreferats und die Einstellung einer Frauenreferentin gegenüber den AStA-tragenden linken Hochschulgruppen durch[zu]setzen“ (Heimberg 2005, 38). Das feministische Archiv wurde zunächst mit Unterstützung der AStA-Frauengruppen aufgebaut. 1983/1984 endete die Amtszeit der "gewerkschaftlich orientierten" AStA-Frauengruppe.

In 1983 bildete sich eine autonome Frauengruppe mit Studentinnen, die ein "dezidiert autonomes Frauenpolitik-Verständnis vertraten". Bei der Wahl am 7. Februar 1984 gewann die Autonome Frauengruppe gegen die AStA-Frauengruppe. Die Autonome Frauengruppe kritisierte an der AStA-Frauengruppe, dass diese aufgrund "ihrer marxistischen Gesellschaftsanalyse" die Frauenfragen letztlich auf den "Nebenwiderspruch" reduziere, wonach "mit der Aufhebung der Klassengesellschaft auch die Frauenunterdrückung beseitigt wäre" (Heimberg 2005, 43,44). So erhielten die Studentinnen auch finanzielle Unterstützung für die Verwirklichung des Projekts des feministischen Archivs (vgl. Heimberg 2005, 40). „Frauenarchive und Bibliotheken müssen sich nach wie vor selbst um die Dokumente und Unterlagen der

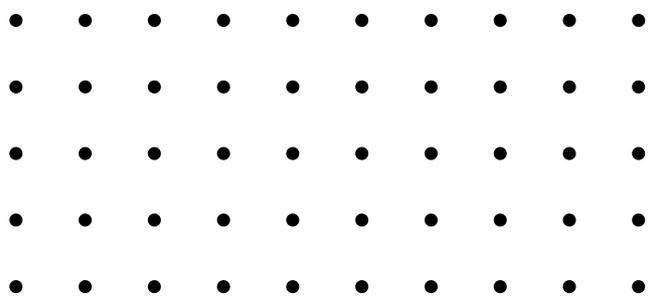


Frauenbewegungs-Geschichte kümmern” (Heimberg 2005, 72). In den Prozess der Erarbeitung neuen Materials wurden auch die Studierenden einbezogen. Laut Anja Lieb, ehemalige Studentin der Politikwissenschaft, konnten auch alle Haus-, Magister- und Diplomarbeiten, später dann Bachelor- oder Masterarbeiten die sich mit feministischer Forschung befassten, an das feministische Archiv übergeben werden (Lieb, A., persönliches Interview, online, 13.07.2022).

„Wenn ich z.B. zu irgendetwas eine Hausarbeit schreiben musste und tatsächlich in keiner anderen Bibliothek das Buch gefunden habe, aber dort, das konnte man dann ausleihen, man konnte es aber nicht mitnehmen, musste man dann vor Ort arbeiten. Also das war sozusagen die eine Zielsetzung, tatsächlich eine Büchersammlung feministischer frauenbezogener Themen und zwar Disziplinübergreifend. Und dann eben auch ein Raum für Frauen. Das heißt man konnte einfach auch einen Kaffee trinken. Da fand natürlich auch Beratung statt, aller unterschiedlichster Art. Also auch irgendwie Beratung auch für Frauen die Gewalt erlebt hatten usw.“.



Das feministische Archiv war mehr als eine Bibliothek. Es wurde nicht nur als der "Dienstleistungsbetrieb für feministische Forschungs- und Bildungsarbeit, sondern vor allem auch als Ort feministischer Kultur und Politik" wahrgenommen (Heimberg 2005, 73). Es war ein Ort, an dem sich Frauen trafen und Ideen austauschen konnten. So beschreibt es Sabine Beckmann, damalige Studentin der Politikwissenschaft. Mit all seinen Materialien und der Zusammenstellung der Geschichte und verschiedenen Themen der feministischen Wissenschaft war das feministische Archiv nicht mehr aus der Marburger Frauenszene wegzudenken, da es sich als "Informations- und Vernetzungs-Knotenpunkt inner- und außerhalb Marburgs etabliert"



hat (Heimberg 2005, 73). Im femArchiv standen "rund 7000 Bücher und Broschüren zu 23 feministischen Themengebieten und mehr als 40 abonnierte Frauen- und Lesbenzeitschriften zur Verfügung [...] und die vielen Veranstaltungen, welche die Mitarbeiterinnen im Laufe der vergangenen [...] Jahre organisiert haben, um Zeit und Raum zu schaffen für feministische Denkprozesse und die Entwicklung politischer Handlungsstrategien, zeugen von feministischer Kultur und Politik"(Heimberg 2005, 73). Das Feministische Archiv befindet sich seit einigen Jahren in einem Selbstfindungs- und Umstrukturierungsprozess. Es bleibt zu hoffen, dass dieser Raum bald wieder mit neuen feministischen Kämpfen und Entdeckungen gefüllt werden kann. Denn die feministische Geschichte muss weitergeschrieben und bewahrt werden.





Prof. Dr. Ingrid Kurz-Scherf

KURZBIOGRAFIE

"[...] wir sind der weitergehende Antrag, wir wollen eben nicht einfach nur den Kapitalismus abschaffen, sondern wir wollen, dass da hinterher wirklich die Lebensweise anders ist und besser ist und dass dann mehr Emanzipation und Gleichberechtigung ist."

Mit einem Studium der Wirtschaftswissenschaften ab 1968 in Saarbrücken und Köln begann der berufliche Werdegang von Prof. Dr. Ingrid Kurz-Scherf. Es schloss sich 1984 eine Promotion über Lohn und Gehaltsstrukturen an der RHTH Aachen an und 1994 folgte eine Habilitation an der Freien Universität Berlin im Fachbereich Politische Wissenschaft. Ihre Berliner Zeit war für Kurz-Scherf besonders prägend, sie erlebte die Frauen Universitäten in den 70er Jahren bei denen "[...] Dinge diskutiert worden, da ist der akademische Feminismus heute noch weit entfernt. Das war wirklich ein Aufbruch [...]". Im weiteren Verlauf ihrer beruflichen Laufbahn arbeitete Kurz-Scherf sowohl in der Politik als auch in der Wissenschaft wie auch in Zwischenbereichen. So war sie tätig im Statistischen Bundesamt, im Wirtschafts- und Sozialwissenschaftlichen Institut (WSI) des DGB, im Bereich Tarifpolitik des DGB-Bundesvorstands, als Staatssekretärin für Arbeits- und Frauenpolitik im Saarland und Brandenburg, zudem als Leitung des Sozialwissenschaftlichen Forschungszentrums Berlin-Brandenburg.

Rückblickend auf ihre beruflichen Anfänge und die damalige Zeit gibt Kurz-Scherf wieder "[...] ich hatte Glück also [...] ich glaub ich bin 1980 in das WSI gekommen, und das war genau die Zeit in der die Frauenbewegung in die Gewerkschaften [ist] und den Gewerkschaftsfrauen zunehmend klar wurde dass ihre Distanz zu der autonomen Frauenbewegung sich für sie nicht auszahlt. Also dieses "also ja wir sind ja nicht so radikal wie die und wir sind ja immer noch solidarisch mit den Kollegen und Männer und Frauen gemeinsam, also das eben immer nur am 8. März ne die Parole hieß Männer und Frauen gemeinsam, am 1. Mai aber nie. [...] für mich also war dieser Feminismus oder Frauenbewegung also schon auch in gewisser Weise lebensbestimmend." Ab 1993 bis 1998 übernahm sie zunächst für Ingrid Langer und später für Theodor Schiller die Vertretung von deren Professuren an der Philipps-Universität Marburg. Im Anschluss lehrte sie von 1998 bis 2001 an der FH Bielefeld als Professorin für Politische Wissenschaft, bevor sie 2001 zurück nach Marburg kam, wo sie bis 2015 bleiben sollte. An der Philipps-Universität Marburg hatte Kurz-Scherf eine Professur für Politik und Geschlechterverhältnisse inne. In ihrer Zeit in Marburg leitete sie von 2002-2005 das Projekt GendA – Netzwerk feministischer Arbeitsforschung. Auch leitete sie von 2007 – 2010 das Zentrum für Gender Studies und feministische Zukunftsforschung, welches in ihrer Zeit in Marburg gegründet wurde.



Ingrid Kurz-Scherf erlebte den Umbruch der Philipps-Universität Marburg und die Veränderungen am Institut für Politikwissenschaft und dessen Schwerpunktsetzung auf feministische und genderwissenschaftliche Forschung als:

Professorin zum Thema "Politik und Geschlechterverhältnisse" und aktive Mitgestalterin des Wandels.

Zweite Phase

1993

Hochphase des Institutionalisierungsprozess

Einrichtung und Besetzung einer Vertretungsprofessur am Institut für Politikwissenschaft



Die großen institutionellen Veränderungen im Institut wurden nach einer Veränderung beim Lehrpersonal begünstigt. Nachdem Ingrid Langer nicht nur die erste Frau am Institut für Politikwissenschaft an der Philipps Universität gewesen war, besetzte sie 1993 auch als erste Frau der Universitätsgeschichte das Amt der Vizepräsidentin der Universität. Einen Vorschlag für die Vertretung ihrer Stelle brachte Ingrid Langer selbst ein, ihre Wahl fiel auf Ingrid Kurz-Scherf (Kurz-Scherf, I., persönliches Interview, Marburg, 18.07.2022). Nachdem sich nicht nur Ingrid Langer für Kurz-Scherf entschieden hatte, sondern auch die Universität und der Fachbereich, wurde sie auf eine Vertretungsprofessur berufen. Auch wenn sich Ingrid Langer selbst nicht als Feministin bezeichnete so war sie doch eine Vorkämpferin und Wegbereiterin der Frauenbewegung mit einer weit über Marburg hinausreichenden Wirkung und Bedeutung.

„Die ist super, da musst du sofort ein Seminar machen“.

Dass sie sich aber für ihre Vertretung für die bekennende Feministin und ehemalige Gewerkschaftlerin Ingrid Kurz-Scherf entschied, lässt sich als Bekenntnis zu einer dezidiert feministischen Orientierung der Frauenbewegung und Frauenforschung verstehen.

Die Berufung von Ingrid Kurz-Scherf in Marburg sollte das Institut für Politikwissenschaft und das Bild der Universität nachwirkend verändern. „Und Ingrid Kurz-Scherf ist in [19]94 in Marburg angekommen. Da hat die Lehre in Marburg andere Dimensionen angenommen“ (Lieb, A., persönliches Interview, online, 13.07.2022). Die Ankunft von einer neuen feministischen Professorin sprach sich unter den Studierenden schnell herum und so berichtet Sabine Beckmann, als sie aus ihrem Auslandssemester wiederkam von den Erzählungen ehemaliger Kommilitoninnen „[...] wir haben eine super Vertretungsprofessorin, die macht die ganze Zeit was mit Frauenforschung, Geschlechterforschung usw. Die ist super, da musst du sofort ein Seminar machen“ (Beckmann, S., persönliches Interview, online, 12.07.2022). Laut Wolfgang Hecker, dem ehemaligen Studiendekan des Fachbereichs Gesellschaftswissenschaft und Philosophie in Marburg, kam der große Wandel im Institut auch durch ihre Erfahrungen in der gewerkschaftlichen Arbeit und in der Politik (Staatssekretärin) zustande. Sie betrachtete die Emanzipation der Frauen als einen Kampf

der innerhalb des Systems ausgefochten werden muss, bevor das System an und für sich verändert werden kann (Hecker, W., persönliches Interview, Marburg, 29.07.2022). „Also mein ständiger Satz war immer, wir sind der weitergehende Antrag, wir wollen eben nicht einfach nur den Kapitalismus abschaffen, sondern wir wollen, dass es da hinterher wirklich die Lebensweise anders ist und besser ist“ so Kurz-Scherf selbst (Kurz-Scherf, I., persönliches Interview, Marburg, 18.07.2022). Nicht nur inhaltlich nahm Kurz-Scherf Änderungen vor, auch an der Art und Weise, wie gelehrt wurde, an den ihrer Meinung nach veralteten Lehrmethoden übte sie Kritik (vgl. Kurz-Scherf 1997,18). Diese Herangehensweise führte nicht nur zu Veränderungen innerhalb der Lehre, sondern auch im Lehrkörper und sie war gleichermaßen bei Studierenden und Personal angesehen. Diese neue Art der Lehre in Form und Inhalt, im Zusammenspiel mit der Grundstimmung der Zeit,

Kurz-Scherf kam aus der gewerkschaftlichen Arbeit und Politik und betrachtete die Emanzipation der Frauen als einen Kampf, der innerhalb des Systems ausgefochten werden muss, bevor das System an und für sich verändert werden kann.



lockte eine neue Generation Studierender an (Hecker, W., persönliches Interview, Marburg, 29.07.2022). Berufen wurde Kurz-Scherf in ihrer Vertretung für Ingrid Langer nicht auf das Themenfeld „Kritik der bürgerlichen Gesellschaft“, welches Langer besetzte, sondern auf den Schwerpunkt „Politik und Geschlechterverhältnisse“. Dies wurde unter anderem dadurch möglich, dass in den 1980er Jahren am Institut ein Beschluss gefasst wurde, welcher besagte, dass einer der fünf Lehraufträge, welche es pro Semester zu vergeben gab, mit einer Frau zu einem feministischen Thema zu besetzen sei. Leider ist hier unklar, wie dieser Institutsbeschluss zustande kam, es lässt sich vermuten, dass Ingrid Langer möglicherweise etwas damit zu tun hatte, aber mit Gewissheit lässt sich dies nicht sagen (Kurz-Scherf, I., persönliches Interview, Marburg, 18.07.2022). Während ihrer Zeit in Marburg gelang es ihr nicht nur sich fachbereichsübergreifend zu vernetzen (Beckmann, S., persönliches Interview, online, 12.07.2022) sondern auch für und mit den Studierenden die Institutionalisierung feministischer Themen im Institut voranzutreiben. Nachdem Ingrid Langer eine weitere Amtszeit zur Vizepräsidentin und direkt darauf Theo Schiller, ebenfalls ein

Politikwissenschaftler, zum Vizepräsidenten gewählt wurde, war es für Ingrid Kurz-Scherf möglich ungewöhnlich lange als Vertretungsprofessorin an der Philipps Universität zu bleiben (Kurz-Scherf, I., persönliches Interview, Marburg, 18.07.2022). In diese Zeit fiel nicht nur die Einführung einer neuen Studien- und Prüfungsordnung, welche es ermöglichte das Themengebiet „Politik und Geschlechterverhältnisse“ verpflichtend einzuführen, sondern auch ein über mehrere Semester laufendes Seminar, aus welchem später die Initiative zur Gründung eines Zentrums für "Frauen- und Geschlechterforschung" erwachsen sollte.

„Also mein ständiger Satz war immer, wir sind der weitergehende Antrag, wir wollen eben nicht einfach nur den Kapitalismus abschaffen, sondern wir wollen, dass es da hinterher wirklich die Lebensweise anders ist und besser ist“ so Kurz-Scherf selbst.

Zweite Phase

1994

Die neue Diplomstudienordnung bietet neue Chancen für Politik und Geschlechterverhältnisse in Marburg



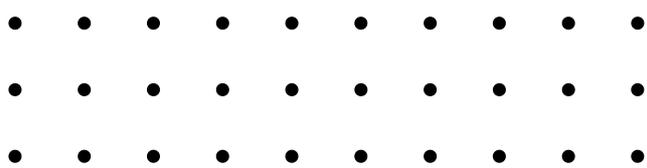
An der Philipps Universität Marburg gab es, wie beschrieben, lediglich einen Lehrauftrag zu feministischen Themen, jedoch keine institutionelle Verankerung welche auf Dauer gesehen eine Behandlung dieser Themen gesichert hätte. Themen, betreffend Frauenfragen und -forschung oder zu Feminismus, wurden im Rahmen der Einführungsvorlesung "Bürgerliche Gesellschaft" von Ingrid Langer und danach von Ingrid Kurz-Scherf behandelt, wobei es deutliche Unterschiede zwischen beiden Frauen gab. Harry Hecker kommentiert dies wie folgt:

"Mit der Besetzung der Professuren, daneben durchaus Ingrid Kurz-Scherf, war da ein anderer Drive dahinter. Da war plötzlich eine Gruppe von Studierenden, die sich richtig, nicht nur wissenschaftlich über die Themenwahl in Promotionen oder Examensarbeiten, sondern auch in den Seminaren engagiert hat und die in die Breite gewirkt haben. So sind auch in der Fachschaft Initiativen entstanden, eben diese Verankerung zu unterstützen."

Zweite Phase

Die Nachfrage betreffend eines spezifischen und angemessenen Lehrangebots seitens der Universität in Bezug auf feministische, politikwissenschaftliche Themen wurde immer deutlicher. Laut Anja Lieb, damalige Studentin der Politikwissenschaft und Mitglied der Fachschaft, war es diese Fachschaft, welche darauf einen neuen Anlauf zur Institutionalisierung feministischer Politikwissenschaft an der Philipps-Universität Marburg initiierte (Lieb, A., persönliches Interview, online, 13.07.2022).

Die von der Kultusministerkonferenz eingesetzte Studienreformkommission für Politikwissenschaft hatte verbindliche Empfehlungen für die Struktur des Fachs verabschiedet. Es wurden vier Kernbereiche benannt: politische Theorie, politische Systeme, internationale Beziehungen und Methoden. Weitere Schwerpunkte innerhalb des Grundstudiums konnten von den Universitäten selbst beschlossen werden. Das war die Chance, den Studienbereich "Politik und Geschlechterverhältnisse" zumindest für das Grundstudium verbindlich zu verankern (Hecker, W., persönliches Interview, Marburg, 29.07.2022).





Dr. phil. Anja Lieb

KURZBIOGRAFIE

"Marburg ist für mich Freiheit gewesen und Emanzipation im Studium"

Anja Lieb begann 1993 ihr Studium der Politikwissenschaft an der Philipps-Universität Marburg. "Ich habe mir Marburg bewusst als Studienort ausgesucht [...] Die Tradition des Marburger Instituts war auf jeden Fall der ausschlaggebende Grund". Ihre erste Begegnung mit feministischer Politikwissenschaft hatte sie während der Orientierungswoche bei einer Veranstaltung der Autonomen Frauengruppe in der Universität. Seit ihrem ersten Semester ist Anja Lieb Mitglied der Fachschaft und an wichtigen Projekten zur Institutionalisierung der feministischen Politikwissenschaft beteiligt. Darüber hinaus leistete sie als Mitglied des Studienprojekts InFrage zusammen mit ihren Kommilitoninnen die Vor- und Pionierarbeit für das heutige Zentrum für Gender Studies. Feministische Fragen und Themen blieben ein Schwerpunkt ihrer akademischen Ausbildung und Arbeit. Sie begann ihre Promotion in einem gemeinsamen von den Universitäten Frankfurt und Kassel getragenen DFG-Graduiertenkolleg bei der Soziologin und Juristin Ute Gerhard. Ab 2001 arbeitete sie zehn Jahre lang an der Universität, zunächst als wissenschaftliche Mitarbeiterin bei Prof. Dr. Ingrid Kurz-Scherf am Institut für Politikwissenschaft und dann

als wissenschaftliche Geschäftsführerin des Zentrums für Gender Studies und feministische Zukunftsforschung der Philipps-Universität Marburg. Seit 2010 arbeitet Anja Lieb als wissenschaftliche Referentin in der Forschungsförderung beim Projektträger des Deutschen Zentrums für Luft- und Raumfahrt. Sie ist dort zehn Jahre lang für die Umsetzung von Programmen und Maßnahmen des Bundesministeriums für Bildung und Forschung im Bereich Chancengerechtigkeit für Frauen in der Wissenschaft tätig gewesen, z.B. federführend für das Professorinnenprogramm des Bundes und der Länder. Heute unterstützt sie beim DLR-PT das Ministerium für Kultur und Wissenschaft des Landes Nordrhein-Westfalen bei der Umsetzung seiner Forschungsförderung.

Sie hat gemeinsam mit Ingrid Kurz-Scherf, Imke Dzewas und Marie Reusch das Buch „Feministische Politik und Wissenschaft“ (2007) herausgegeben, einen Reader mit zentralen Texten der feministischen Politikwissenschaft. Darüber hinaus ist ihre Doktorarbeit „Demokratie: ein politisches und soziales Projekt“ in der Reihe Arbeit – Demokratie und Geschlecht erschienen. Bis 2017 war sie Mitglied der Redaktions- und Herausgeberinnengruppe der Reihe Arbeit – Demokratie und Geschlecht im Verlag Westfälisches Dampfboot und war Mitherausgeberin des Buches „In Arbeit: Emanzipation“ (2014).



Anja Lieb erlebte den Umbruch der Philipps Universität Marburg und die Veränderungen im Fachbereich Politikwissenschaften und dessen Schwerpunktsetzung auf feministische und genderwissenschaftliche Forschung als:

*Fachschaftsvertreterin und
Geschäftsführerin des Zentrum für
Gender Studies*

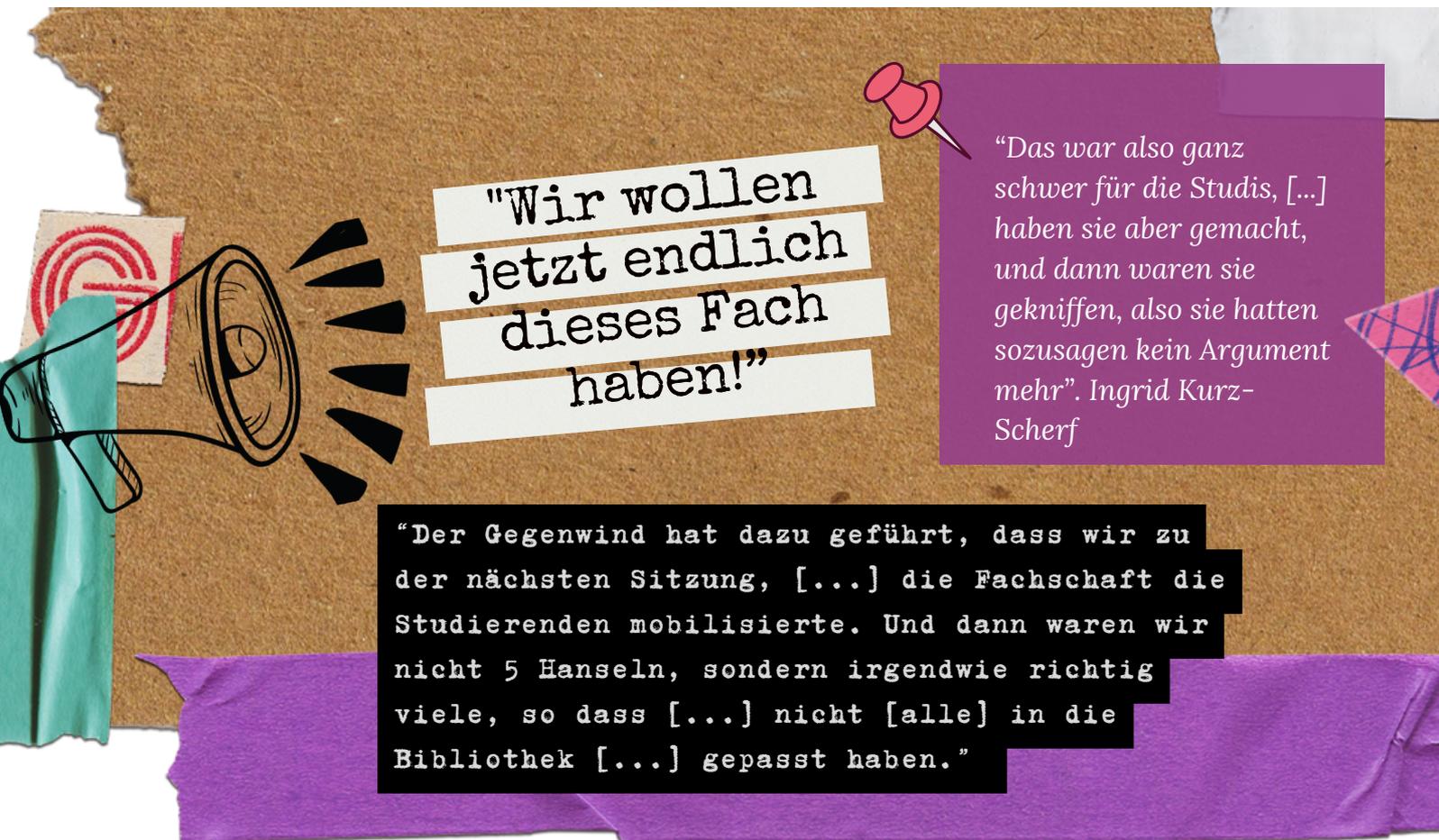
Zweite Phase

1994

Ein zusätzlicher Schein als Voraussetzung für die Annahme des Lehrangebots Politik und Geschlechterverhältnisse

Im Zuge dieses Reformprozesses forderten die Studierenden des Fachbereichs Gesellschaftswissenschaften und Philosophie gemeinsam mit der Fachschaft Politikwissenschaft die Einrichtung des Lehrangebots „Politik und Geschlechterverhältnisse“. Diese Forderung erfuhr nicht nur Zustimmung im Direktorium des Instituts, sondern durchaus auch „Gegenwind“ (Lieb, A., persönliches Interview, online, 13.07.2022). „Der Gegenwind hat dazu geführt, dass wir - die Fachschaft - zu der nächsten Sitzung die Studierenden mobilisiert haben. Und dann waren wir nicht 5 Hanseln, sondern irgendwie richtig viele, so dass die alle nicht in der Bibliothek gepasst haben und Frau Langer war da und Ingrid Kurz-Scherf war da und sie haben das Anliegen nachhaltig vertreten“ (Lieb, A., persönliches Interview, online, 13.07.2022). So erzählt es auch Ingrid Kurz-Scherf: „ich hab das [...] so gut wie es ging unterstützt [...], aber das dann in so Krisensitzungen plötzlich der 'G-Gang' voll mit Studierenden war, die verlangt haben: "Wir wollen jetzt endlich dieses Fach haben!" (Kurz-Scherf, I., persönliches Interview, Marburg, 18.07.2022) war eine große Leistung der Studierenden der damaligen Zeit. Auch das bereits in den Vorjahren aus studentischen Initiativen entstandene "Autonome Frauenreferat" und das "Feministische Archiv" waren wichtige Unterstützer für diesen Prozess (Lieb, A., persönliches Interview, online, 13.07.2022).

Angesichts des Insistierens auf die Einführung eines Studiengebiets „Politik und Geschlechterverhältnisse“ hat – so schildert es Anja Lieb im Interview – der geschäftsführende Direktor eingelenkt und vorgeschlagen, dass dieses dann als ein zusätzliches Teilgebiet in die verpflichtenden Studiengebiete des Grundstudiums aufgenommen werden soll, d.h. ein zusätzlicher Schein von den Studierenden gemacht werden muss. Im Rahmen der Diskussion um die neue Diplomstudienordnung hatten sich die Studierenden bisher „offiziell gegen zusätzliche Pflichtscheine, wie z.B. für das Teilgebiet Methoden vorgesehen, gewehrt“. Lieb zufolge war die Absicht, die "zusätzlichen Scheine" zur Bedingung zu machen, eine Strategie zur Einschüchterung der Studierenden, da „[...] sie sich offiziell gegen die Scheine gewehrt haben“ (Lieb, A., persönliches Interview, online, 13.07.2022). Kurze Zeit zuvor war für das Studiengebiet Methoden der Politikwissenschaft ein Pflichtschein eingeführt worden (Lieb, A., persönliches Interview, online, 13.07.2022).



Die Diskussionen über einen weiteren neuen Schein, nun für das Studiengbiet „Politik und Geschlechterverhältnisse“, löste in der Fachschaft heftige Auseinandersetzungen aus. Einige waren der Meinung, dass dies den "Arbeitsblock" der Studierenden vergrößern würde, andere waren der Meinung, dass es allen Studierenden frei gestellt war welche vier der sieben Pflichtbereiche sie zur Vertiefung ihrer Studiums wählen würden (Lieb, A., persönliches Interview, online, 13.07.2022). Nach langen Diskussionen beschloss die Mehrheit der Fachschaft, die Einführung eines weiteren Scheins als Bedingung für die Institutionalisierung des Studiengbiets 'Politik und Geschlechterverhältnisse' zu akzeptieren. Die Zusage zu einem weiteren Pflichtschein war damals ein schwieriger Prozess für die Studierenden. Lieb beschrieb die Situation wie folgt: „Die Fachschaft [ist] darüber fast auseinandergebrochen" und einige verließen die Fachschaft aus Protest (Lieb, A., persönliches Interview, online, 13.07.2022). Wie Anja Lieb und Kurz-Scherf darlegen, wollte die Geschäftsführung mit der zusätzlichen Schein-Maßnahme die Studierenden dazu bringen, ihr Ziel aufzugeben. „Das war also ganz schwer für die Studis, [...] haben sie aber gemacht, und dann waren sie gekniffen, also sie hatten sozusagen kein Argument mehr" (Kurz-Scherf, I., persönliches Interview, Marburg, 18.07.2022).



Dr. phil. Sabine Beckmann

KURZBIOGRAFIE

„Also erst einmal, das Studieren auf einer ganz persönlichen Ebene war grandios! Das war eine ganz tolle Zeit. Es war irgendwie eine Zeit der Selbstfindung. Das Studium war damals ja noch ganz ganz anders als heute, wesentlich freier. [...] Das war für mich genau das Richtige.“

Im Jahr 1992 kam Sabine Beckmann für ihr Studium der Politikwissenschaft, Indologie, Soziologie und Neueren Deutschen Literatur an die Philipps-Universität Marburg. In Marburg wurden „[...] ständig Veranstaltungen angeboten, mit einer Perspektive auf Frauen und einem feministischen Themeninhalt, also mit dem, was man später Gender-Studis genannt hat. Und das hat mir schon sehr gut gefallen, und so bin ich halt nach Marburg gekommen.“ Hier war sie während des Studiums in der Fachschaft und anderen politischen Gremien aktiv sowie Mitarbeiterin im Projekt “Interdisziplinäre Frauen- und Geschlechterstudien” (InFrage) und Tutorin verschiedener Grundstudiumsveranstaltungen. Ihre Promotion zum Thema “Die geteilte Arbeit? - Männer und Care-Regime in Schweden, Frankreich und Deutschland” schloss sie 2007 als Stipendiatin der Hans-Böckler-Stiftung ab. Im Anschluss war Sabine Beckmann in Forschung und Lehre an verschiedenen Hochschulen tätig.

So vertrat sie unter anderem eine Professur an der Hochschule Bremen und eine weitere an der Universität Paderborn. Sie arbeitete in verschiedenen Forschungsprojekten, zuletzt leitete sie das von der DFG geförderte Forschungsprojekt „Selbsttechnologien im sozialen Wandel – eine genealogisch-qualitative Untersuchung der Technologien des Selbst“ an der Universität Bremen. Daneben war sie auch beratend wissenschaftlich tätig. So verfasste sie beispielsweise die Expertise „Care und Gender“ für den siebten Altenbericht der Bundesregierung. Seit Anfang des Jahres 2020 ist Sabine Beckmann wissenschaftliche Mitarbeiterin und Referentin für Soziales und Kinder der Fraktion DIE LINKE in der Bremischen Bürgerschaft.



Sabine Beckmann erlebte den Umbruch der Philipps-Universität Marburg und gestaltete die Veränderungen am Institut für Politikwissenschaft und dessen Schwerpunktsetzung auf feministische und genderwissenschaftliche Forschung als:

Fachschaftsvertreterin und studentische Hilfskraft

Zweite Phase

1995
1996

**InFrage Projekt als Pionierarbeit
für die Einrichtung der Zentrums
für Gender Studies**



Von links nach rechts: Alexandra Scheele, Maike Weerts, Sigrun Bohn (erste Reihe), Consolata Peyron, Brigitte Vollmer-Schubert (Frauenbeauftragte der Philipps-Universität Marburg), Anke Heimberg, Maicci Tanzen, Claudia Bering.

Um interessierten Studierenden eine inhaltliche Auseinandersetzung und Planung der von ihnen mit angestoßenen Veränderungsprozesse zu ermöglichen, wurde durch Kurz-Scherf parallel ein dazu passendes Seminar angeboten. Die Studierenden sollten hier die Möglichkeit erhalten, eigene Vorstellungen zu den Inhalten dieses Themas und der Verankerung von Geschlechterfragen an der Universität zu entwickeln (vgl. Kurz-Scherf, 1998: 11). Im Rahmen dieses Seminars wurden Vergleiche zwischen Deutschland und den USA sowie anderen Ländern gezogen und die unterschiedlichen Entwicklungen in der Geschlechterforschung herausgearbeitet bezogen auf die Angebote und Verfahren,

welche es in anderen Ländern gab (Beckmann, S., persönliches Interview, online, 12.07.2022). Daran anschließend wurde im Wintersemester 1995/96 ein über mehrere Semester laufendes Seminar konzipiert, aus welchen die Projektgruppe "Lehrangebot Frauen und Geschlechterstudien" und darauf folgend das Projekt „Interdisziplinäre Frauen- und Geschlechterstudien“ - kurz InFrage hervorging, welches die Einrichtung eines für diese Studien vorgesehen Zentrums zum Ziel hatte. In der Beschreibung des Seminars bezog sich Kurz-Scherf darauf, dass es anders als beispielsweise in den USA, nur wenig fest etablierte Lehrangebote in Bezug auf Frauen- und Genderstudies, an deutschen Hochschulen gibt. Die Zielsetzung des Seminars war daher die Entwicklung eines problem- und bedarfsorientierten Curriculums und die Erarbeitung einer Konzeption zur Institutionalisierung eines interdisziplinären Studienangebots (vgl. Kurz-Scherf, 1998: 9). Neben der Forderung der Fachschaft zur Erweiterung des Studienangebots, gab es noch zwei weitere Punkte, welche Kurz-Scherf darin bestärkten, ein solches Seminar in ihrer Zeit als Vertretungsprofessorin anzustreben. Zum einen hat die damalige Vizepräsidentin der Universität, Ingrid Langer, im Sommersemester 1995 mit

weiblichen Lehrenden ein Gespräch über Möglichkeiten zur Verbesserung des Studienangebots hinsichtlich Themen der Geschlechterproblematik geführt. Dabei wurde bekräftigt, dass eine solche Initiative positiv betrachtet wird, es wurde aber auch darauf hingewiesen, dass Lehrende nicht allein auf Grund ihres Geschlechts, zusätzlich zu ihren bestehenden Lehraufträgen und -inhalten, noch weitere Verpflichtungen aufgebürdet bekommen sollten und wollten. Daraus ergab sich die Überlegung, ob eine extra eingerichtete Frauenforschungsprofessur durch interdisziplinäre Kooperation sich hier als hilfreich erweisen würde. Weiter ergab sich für Kurz-Scherf aus vergangenen Seminaren der Eindruck von fehlender Praxisrelevanz feministischer Denkbewegungen und feministisch orientierten Zukunftsdiskursen (vgl. Kurz-Scherf, 1998: 9). Angegliedert wurde das Seminar am Institut für Politikwissenschaft, wurde aber interdisziplinär gestaltet und angeboten. So waren nicht nur Politikwissenschaftler:innen, sondern beispielsweise auch Studierende aus der Geographie, Biologie, Soziologie, der europäischen Ethnologie und Germanistik vertreten. Die Ausgangsfrage des Seminars lautet wie folgt:

“Was sollte und müsste jede Hochschulabsolventin über die Geschlechterverhältnisse und über feministische Ein- und Ansichten wissen, damit er oder sie in unterschiedlichen Berufsfeldern nicht nur die Verhältnisse begriff, unter denen er oder sie handelt, forscht, denkt, lehrt, schreibt etc., sondern auch in geschlechteremanzipatorischer Weise in sie eingreifen kann?” (Kurz-Scherf, 1998: 11).



Ausgehend hiervon bildeten sich innerhalb der Seminargruppe mehrere Arbeitsgruppen, welche sich mit unterschiedlichen Bereichen des Themas befassten. So gab es Gruppen zum bestehenden Studienangebot an der Universität Marburg, zu unterschiedlichen Modellen von Frauen- und Geschlechterstudien an deutschen Universitäten und von Gender-Studies an ausländischen Hochschulen. Zu wissenschaftstheoretischen, methodischen und didaktischen Fragen der feministischen Wissenschaft und einer Verknüpfung von Studium und Weiterbildung. Nachdem alle diese Themen und die zusätzliche Ausgestaltung eines Curriculums den Rahmen des Seminars sprengen würden, verlegte sich der Fokus darauf, einen Antrag zur Förderung eines Pilotprojekts zur Einrichtung eines Zentrums für interdisziplinäre Frauen- und Geschlechterstudien zu erarbeiten. Dieser sollte anschließend beim Hessischen Ministerium für Wissenschaft und Kunst eingereicht werden (vgl. Kurz-Scherf, 1998:11). „Aus dieser Überlegung entstand die Idee eines feministischen Studienzentrums an der Universität Marburg, das auf dem Prinzip der doppelten

Interdisziplinarität beruht“ (Kurz-Scherf, 1997:17). Zum einen sollte das Zentrum für alle oder mehrere Einzeldisziplinen interessante Studienangebote bereitstellen. Hier entstanden auch die Überlegungen, dieses möglicherweise als Nebenfach oder anderweitig als prüfungsrelevante Leistungen anerkennen zu lassen. Zum anderen sollte das Zentrum bereits bestehende Angebote und Kompetenzen vernetzen und deren Ausbau weiter vorantreiben (vgl. Kurz-Scherf, 1997:17). Die Seminargruppe begann sich mit der Erarbeitung folgender Punkte zu beschäftigen: „a) Die Entwicklung eines entsprechenden Anforderungskatalogs, b) die Analyse des Lehrangebots am Institut für

Politikwissenschaft und an der Philipps Universität insgesamt sowie c) die Durchführung einer annähernd repräsentativen Befragung unter Studierenden aller Fachrichtungen“ (Hecker; Klein; Karl Rupp 2003, 173). So beschreibt es Sabine Beckmann, damalige Teilnehmerin am Projekt, „Wir haben uns dann sehr, sehr regelmäßig getroffen. Wir haben auch eine Umfrage gestartet, wie das Interesse an so einem Zentrum [...] in Marburg wäre“ (Beckmann, S., persönliches Interview, online, 12.07.2022). Teilweise konnte, immer wieder im Wechsel, eine der Teilnehmerinnen als studentische Hilfskraft bezahlt für das Projekt tätig werden. Die zehn bis zwölf Studierenden haben hier jedoch nicht nur während ihrer Seminarzeit viel Zeit und Energie investiert,

a.

Die Entwicklung eines entsprechenden Anforderungskatalogs,

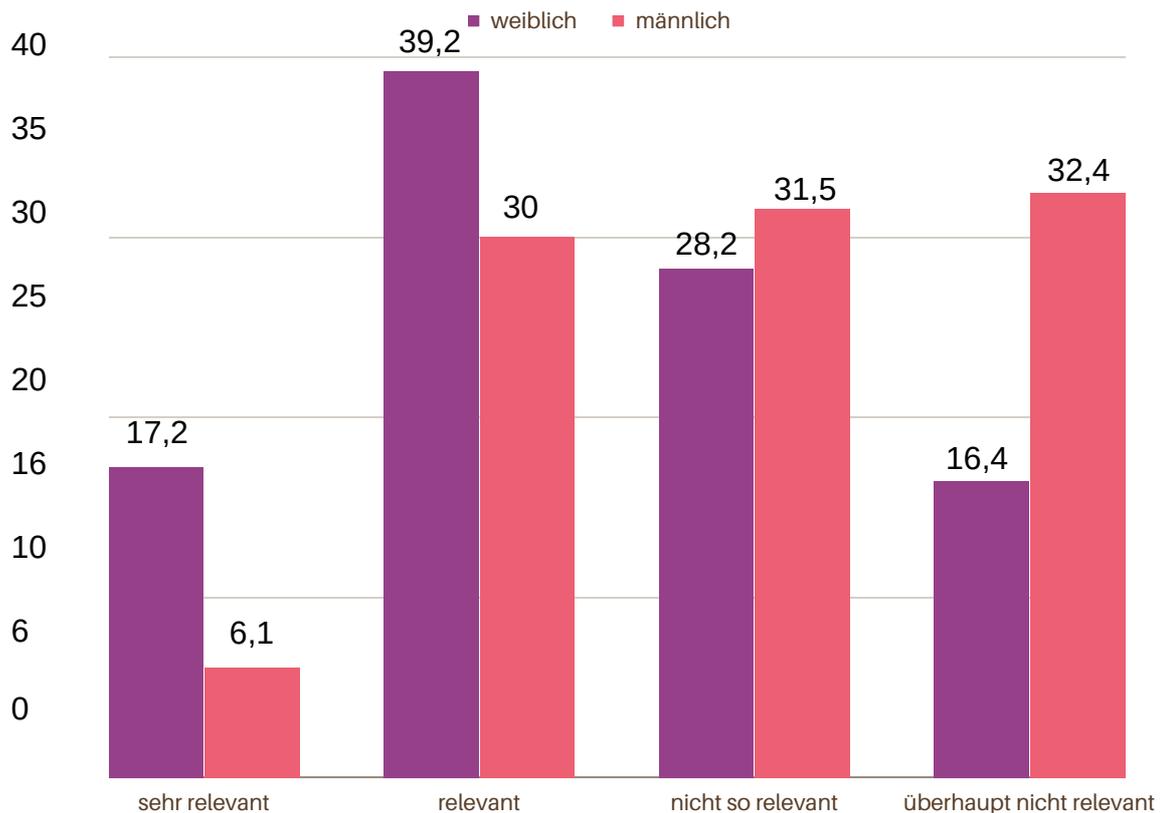
b.

die Analyse des Lehrangebots am Institut für Politikwissenschaft und an der Philipps-Universität insgesamt sowie

c.

die Durchführung einer annähernd repräsentative Befragung unter Studierenden aller Fachrichtungen“ (Hecker; Klein; Karl Rupp 2003, 173) Zukunftsdiskursen (vgl. Kurz-Scherf, 1998: 9).

In welchen Ausmaß ist das Thema „Geschlechterverhältnis, Feminismus...“ für Dich im Studium relevant?



sondern auch viel ehrenamtlich für ihre Pläne gearbeitet, unter anderem mietete sich die Seminargruppe auch ein Tagungshaus für ein Arbeitswochenende (Beckmann, S., persönliches Interview, online, 12.07.2022). Wie beschrieben führte ein großer Teil der Seminargruppe eine Umfrage unter den Studierenden der Marburg Universität durch. Hierfür entwickelten sie „im Laufe der Frühlingssemesterferien und des Sommersemesters 1996 einen Fragebogen, mit dessen Hilfe Studierende aller Fachrichtungen zum einen nach ihrer Einstellung gegenüber dem Geschlechterverhältnis gefragt werden sollte und darüber hinaus ihr Interesse, sich mit diesem Thema auseinanderzusetzen, eruiert werden sollte“ (Scheele, 1997:35). Über alle 21 Fachbereiche hinweg konnten 1106 Fragebögen, was damals ungefähr 6% aller Studierenden entsprach, ausgewertet werden (vgl. Kurz-Scherf, 1997:37). Erfahrungsgemäß ist das Modul "Empirische Methoden der Politikwissenschaft" und SPSS eines der Seminare mit einem hohen Leistungsaufwand und nicht mit dem höchsten Beliebtheitsgrad für die Studierenden, aber in Forschungsprozessen unerlässlich. So schildert Ingrid Kurz-Scherf „Ich [...] fand dieses Projekt unter anderen ganz toll, weil das [...] die Mädels gezwungen [hat] SPSS zu lernen, das hätten die nie freiwillig gemacht“ (Kurz-

Scherf, I., persönliches Interview, Marburg, 18.07.2022). Nach der Auswertung ihrer Umfrage kamen die Mitglieder der Forschungsgruppe zu dem Schluss, „dass es dringend einer Erweiterung des Studienangebots zur Geschlechterproblematik und zur feministischen Wissenschaft bedurfte - und zwar vorrangig auf interdisziplinärer Ebene“ (Hecker; Klein; Karl Rupp 2003, 173). Die Auswertung der Fragebögen zeigte unter anderem eine höhere Sensibilisierung von Männern zu Themen der Geschlechterverhältnisse, wenn diese in Studienfächer mit einem höheren Anteil weiblicher Studierender eingeschrieben waren. So forderte die Projektgruppe im Zuge einer Tagung, vielleicht auch ganz im Sinn der Zeit:

Im Sinne einer Veränderung des Bewußtseins in punkto Geschlechterproblematik fordern wir eine Verlängerung der Studienzeit- insbesondere der Männer - mit einem Pflichtstudium in Geistes- und Sozialwissenschaften mit hohem Frauenanteil!
(Scheele, 1997:43)

Nach der Auswertung der Befragung wurde auf Grundlage dieser und den Erkenntnissen der anderen Gruppenarbeiten aus dem Seminar ein Wochenendseminar durchgeführt, auf welchem erste Überlegungen zur möglichen Struktur eines interdisziplinären Forschungszentrums, dessen Curriculums, weitere Formen der Institutionalisierung und das Vorgehen der Projektgruppe beraten wurde (vgl. Kurz-Scherf, 1997:19). Grundelemente für die konzeptionelle Planung eines Zentrums war für die Projektgruppe wurden dann wie folgt festgehalten:

- 1 "Doppelte Interdisziplinarität" in Studium, Lehre und Forschung
- 2 Kombination der wissenschaftlichen Aus- und Weiterbildung
- 3 Integration theorie- und praxisorientierter Forschung und Lehre in Verbindung mit dem Konzept des "forschenden Lernens"
- 4 Erprobung neuer Lehr- und Studienformen u.a. auch auf der Grundlage neuer Medien

Auch für das angestrebte Curriculum wurden Konzepte und Ideen gesammelt, so sollte hier, nach Kurz-Scherf, „ein fundiertes Basiswissen über den theoretischen Erkenntnisstand und die theoretischen Diskurse der feministischen Wissenschaft, wie aber auch historisch-empirische Kenntnisse beispielsweise über die Entwicklung und die Problemfelder der Geschlechtererziehung sowie die Geschichte der Frauenbewegung und deren Praxisfelder“ vermittelt werden (Kurz-Scherf, 1997:18). Ein besonderes Augenmerk sollte hier auf eine wissenschaftlich fundierte Vorbereitung auf die Berufspraxis gelegt werden (vgl. Kurz-Scherf, 1997:18). Lieb erzählt, dass sie solche Gefühle und Erfahrungen, wie damals als Mitglied des Projekts, in der Form nie wieder erlebt hat. „Dieses InFrage Projekt, das war für mich, würde ich im Nachhinein sagen das ist das zentrale Aha-Erlebnis in meinem Studium“ (Lieb, A., persönliches Interview, online, 13.07.2022). Diese Studentinnen begeisterten sich für die Idee dieses Zentrums, arbeiteten in ihrer Freizeit und ehrenamtlich und setzten sich mit ganzem Herzen für diese Initiative ein (Beckmann, S., persönliches Interview, online, 12.07.2022). Sie träumten von einem Ort für die Gender Studies und in ihren Vorstellungen gab es keine Grenzen.

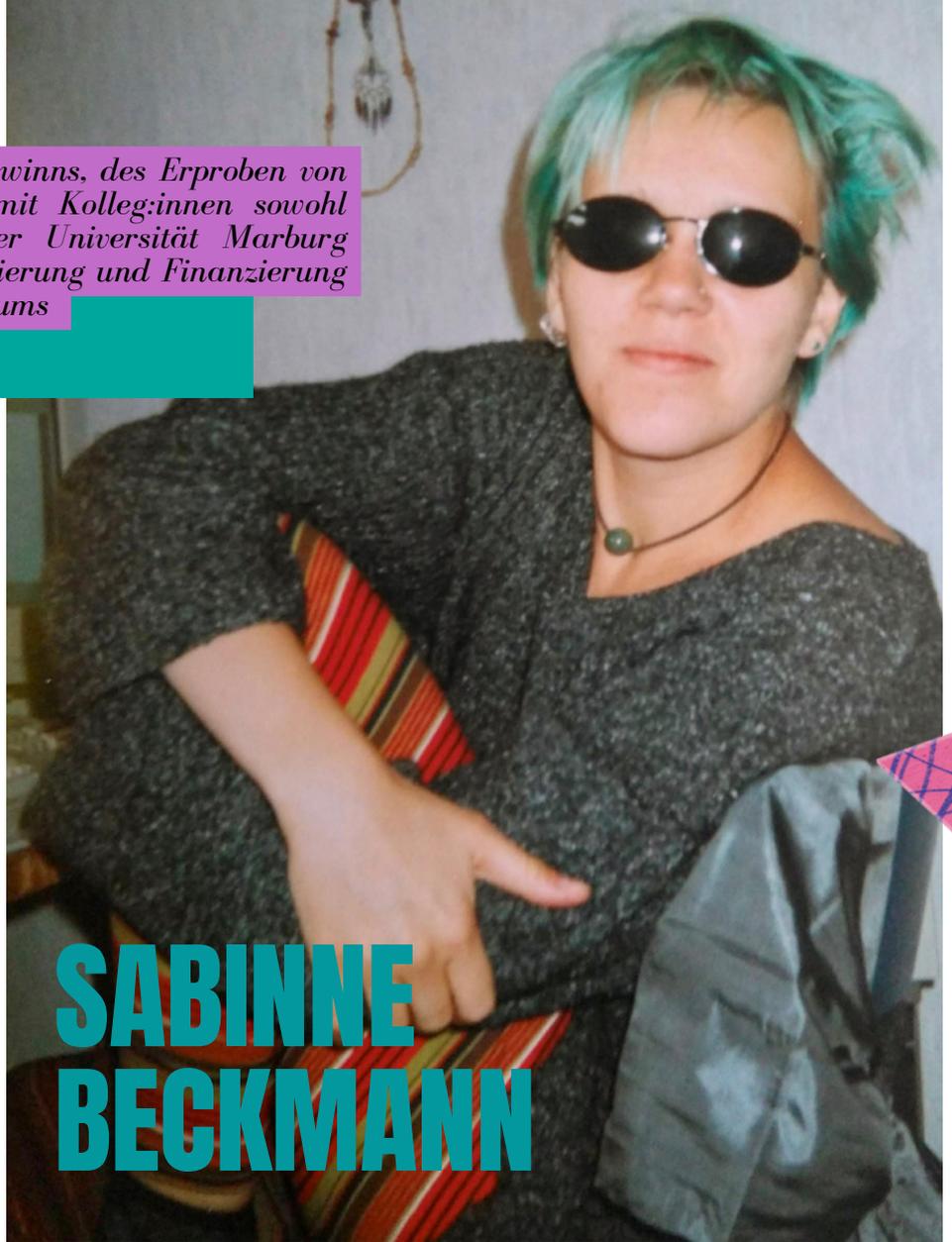
Dann haben wir gesagt, wir wollen ein Zentrum in dem das alles zusammen läuft, wir haben uns vorgestellt und überlegt. Eines dieser Kinos sollte geschlossen werden und das war für uns klar, ja wir wollen das Kino als den Raum für dieses Zentrum, weil da ist Platz genug, da kann man genug Leute unterbringen, da kann man Filme zeigen.



"Dieses InFrage Projekt, das war für mich, würde ich im Nachhinein sagen das ist das zentrale Aha-Erlebnis in meinem Studium."

Sie wussten, dass all diese Ideen schwer zu verwirklichen sein würden. Aber durch diesen Prozess haben sie, wie Anja Lieb erwähnt, gelernt, in großen Dimensionen zu denken und sich nicht von begrenzten Ressourcen oder Schwierigkeiten frustrieren zu lassen, sondern so in die Zukunft zu blicken, dass Orte wie das heutige Zentrum für Gender Studies möglich werden würden (Lieb, A., persönliches Interview, online, 13.07.2022).

Nach dieser Phase des Erkenntnisgewinns, des Erprobens von neuen Methoden, dem Austausch mit Kolleg:innen sowohl innerhalb wie auch außerhalb der Universität Marburg begann die Phase der Institutionalisierung und Finanzierung für die Einrichtung des Gender Zentrums



SABINNE BECKMANN

Zusammen mit der von Renate Rausch mit initiierten „Interdisziplinären Arbeitsgruppe (IAG) Frauenforschung und der Zentralen Arbeitsstelle für Studienorientierung und -beratung (ZAS) entstand ein Veranstaltungskalender zum Studienangeboten im Bereich Frauen- und Geschlechterstudien. Außerdem wurde unterschiedliche Vortragsreihen wie die „Feministische Denkwerkstatt“ oder „WoMen at Work: Braucht die berufliche Praxis feministisch qualifizierte Frauen und Männer?“ organisiert und durchgeführt. Die Projektgruppe beschäftigte sich weiter mit Fragen zu feministischer (Hochschul)Didaktik und organisierten eine überregionale Tagung auf welcher anhand der

Fragestellung „Institutionen patriarchaler Dominanz: Befestigung oder Erosion?“ die Felder des Sozialstaats, der Familie, des Arbeitsmarkts und der Wissenschaft diskutiert werden sollten (vgl. Kurz-Scherf, 1997:12f). Nach dieser Phase des Erkenntnisgewinns, des Erprobens von neuen Methoden, dem Austausch mit Kolleg:innen sowohl innerhalb wie auch außerhalb der Universität Marburg begann die Phase der Institutionalisierung und Finanzierung für die Einrichtung des Gender Zentrums und so wurde im Jahr 1997 ein Antrag beim Hessischen Wissenschaftsministerium gestellt (Beckmann, S., persönliches Interview, online, 12.07.2022).

„Diesen Antrag,[...] haben wir tatsächlich alle mitgeschrieben. Jede hat so ihr Kapitel gehabt, über die dann Ingrid Kurz-Scherf dann noch drüber gegangen ist. [...] Da war sie irre engagiert und wir in der Tat natürlich auch“ (Beckmann, S., persönliches Interview, online, 12.07.2022). Der 1997 eingereichte Antrag beim hessischen Wissenschaftsministerium sollte ein Pilotprojekt ermöglichen, in welchem „die Koordination und Erweiterung der Studienangebote zu Frauen- und Geschlechterfragen erprobt und ein Konzept für die dauerhafte Einrichtung eines „Zentrums für interdisziplinäre Frauen- und Geschlechterstudien“ erarbeitet werden“ sollte (Kurz-Scherf S.139). Das Ende der

“Diesen Antrag,[...] haben wir tatsächlich alle mitgeschrieben. Jeder hat so seine Kapitel gehabt, über die dann Ingrid Kurz-Scherf dann noch drüber gegangen ist. [...] Da war sie irre engagiert und wir in der Tat natürlich auch”.
Sabine Beckmann



Vertretungsprofessur von Ingrid Kurz-Scherf kam bevor der Antrag vom Hessischen Ministerium für Wissenschaft und Kunst bewilligt wurde. Das Ministerium hatte eine Überarbeitung angefordert und da eine Antragstellung durch eine Projektgruppe der Studierenden beim Ministerium seitens des Präsidiums der Philipps Universität nicht als vielversprechend angesehen wurde, hat das Präsidium die Projektgruppe gebeten, für die Antragstellung die Unterstützung der Interdisziplinären Arbeitsgruppe Frauenforschung (IAG) zu suchen. Die IAG nahm sich des Antrags an, damit ging auch einher, dass eine promovierte wissenschaftliche Mitarbeiterin aus dem Kreis der IAG die Koordination des Antrags übernahm. Die Projektgruppe hatte für die Koordination eigentlich eine Person aus den eigenen Reihen angedacht, die ihr Studium inzwischen abgeschlossen hatte (Lieb, A., persönliches Interview, online, 13.07.2022).

Für die Studierenden des InFrage Projekts war dies zunächst nicht einfach, aber die Etablierung des Zentrums, an dem sie so lange gearbeitet hatten, stellte doch einen enormen Erfolg dar (Kurz-Scherf, I., persönliches Interview, Marburg, 18.07.2022).

Für die Studierenden des InFrage Projekts war dies zunächst nicht einfach, aber die Etablierung des Zentrums, an dem sie so lange gearbeitet hatten, stellte doch einen enormen Erfolg dar.

Zweite Phase

1996

Institutionalisierung der Politik und Geschlechterverhältnisse in Marburg



Die Institutionalisierung der feministischen (Politik)Wissenschaft und Etablierung von feministischen Themen, auch durch die Berufung und Einstellung von weiblichen Lehrpersonen und Mitarbeiterinnen, war bereits zu verschiedenen Zeitpunkten durch verschiedene Akteur:innen angestrebt worden. So berichtet Wolfgang Hecker von Versuchen in den 1970er Jahren weibliche Lehrende auf Professorenstellen zu berufen (Hecker, W., persönliches Interview, Marburg, 29.07.2022). In den 1990er Jahren bewarben sich nun noch mehr Frauen auf universitäre Stellen, jedoch wurden oftmals männliche Bewerber bevorzugt behandelt und eingestellt (Hecker, W., persönliches Interview, Marburg, 29.07.2022). Auch Ingrid Langer versucht, wie beschrieben, durch die Arbeit der Kommission für Frauenförderung und Frauenforschung, die Platzierung von Themen in ihrer Lehre Frauenthemen und -fragen Platz zu geben. Von besonderer Bedeutung war jedoch die Initiative in den 1990er Jahren, welche es geschafft hat, das Fach Politik und Geschlechterverhältnisse in der Studienordnung zu verankern. „[...] das war also, das konnten sie damals noch gar nicht wissen, wie klug das war, weil sie darüber die Voraussetzungen geschaffen haben, dass wenn das Fach Politik und Geschlechterverhältnisse in der Studienordnung steht, dann muss es auch jemand geben der das Fach bedient. So dass dann also im Grunde genommen die Änderung der Studienordnung die Voraussetzung dafür war, dass ich dann nicht mehr als

Vertretung für „Kritik der bürgerlichen Gesellschaft“, sondern wirklich für Politikwissenschaft mit dem Schwerpunkt Politik und Geschlechterverhältnisse berufen wurde und auch mit dem Auftrag dieses Fach zu vertreten“ (Kurz-Scherf, I., persönliches Interview, Marburg, 18.07.2022).

Mit der Berufung von Ingrid Kurz-Scherf am Institut für Politikwissenschaft kam es, wie Hecker es formulierte, zu einem „qualitativen Sprung“ (Hecker, W., persönliches Interview, Marburg, 29.07.2022) im Prozess der Institutionalisierung des Studiengebiets Politik und Geschlechterverhältnisse. Hinzu kam die Unterstützung durch wichtige Verbündete in diesem Prozess, wie Ingrid Langer der damaligen Vizepräsidentin der Philipps Universität Marburg oder der Soziologin und Vorkämpferin für Frauenforschung Renate Rausch (Lieb, A., persönliches Interview, online, 13.07.2022). Alle Prozesse, die im Vorfeld stattfanden, bereiteten hier einen Nährboden für weitere Institutionalisierungsprozesse, unter anderem Veranstaltungen wie die Ringvorlesung „Den Frauen die Halbe Uni“ (Luck; Becker; Krüger 1988, 43), der Erste Versuch der Institutionalisierung eines Studiengebiets „Politikwissenschaft mit einem Schwerpunkt auf dem Gebiet der Frauenforschung/ Frauenpolitik“ (Luck; Becker; Krüger 1988, 47) im Jahr 1987 und andere Initiativen, die sich damals bildeten, um die Institutionalisierung der feministischen Politikwissenschaft zu ermöglichen. Hinzu kommt eine der wichtigsten Kräfte in diesem Prozess, nämlich die Studierenden, wie Anja Lieb es ausdrückt „Leute die das entscheiden und die das in Kraft setzen, sind andere als die eine Stimme, die Studierende in diesem Direktorium hatten, aber das ist ganz klar, dass diese Initiative wurde von unten getragen“ (Lieb, A., persönliches Interview, online, 13.07.2022). Schließlich gelang es einem Teil der Studierenden der Politikwissenschaft mit viel Engagement, eine Profesur für „Politik und Geschlechterverhältnisse“ als Pflichtbereich im neuen Grundstudium des Diplomstudiengangs

Politikwissenschaft zu verankern. „Zu dem Zeitpunkt war dann aber klar, das muss als institutionalisiertes Lehrangebot abgedeckt werden und dann ist die Behandlung des Themas in der Lehre nicht mehr davon anhängig, ob jemand vielleicht eines seiner Tutorien für ein feministisches Thema zu Verfügung stellt oder ob es einen bezahlten feministischen Lehrauftrag gibt, sondern da muss immer eine Vorlesung und ein Seminar angeboten werden, weil es ein verpflichtendes Teilgebiet im Grundstudium ist.“ (Lieb, A., persönliches Interview, online, 13.07.2022).

Mit der Einführung eines Pflichtscheins wurde das Thema fest in der Studien- und Prüfungsordnung verankert (Hecker, W., persönliches Interview, Marburg, 29.07.2022). Es gab jedoch nicht nur Zuspruch für das neu eingeführte Gebiet. So berichtete Kurz-Scherf, dass es in der Vorlesung "Politik und Geschlechterverhältnisse" durchaus zu Störungen in Form von hörbaren Nebengesprächen kam.



Nun war es ,nicht mehr davon abhängig, ob irgendjemand vielleicht eines seiner Tutorien für ein feministisches Thema zur Verfügung stellt oder ob es eine bezahlten feministischen Lehrauftrag gibt. Sondern da muss immer eine Vorlesung und ein Seminar zu angeboten werden, weil es ein Pflichtschein im Grundstudium ist“. Mit der Einführung eines Pflichtscheins wurde die institutionelle Verankerung des Themas fest in der Prüfungs- und Studienordnung verankert.

Die Vorgehensweise von Kurz-Scherf, Feminismus als kritische Politikwissenschaft zu betrachten, sprach sich trotz des Widerstands schnell herum und zog viele Studierende, unabhängig des Studienfachs, an (Lieb, A., persönliches Interview, online, 13.07.2022). Gleichwohl war die Lehre zum Thema Geschlechterverhältnisse und weitere feministische Themen auch nach den ersten Schritten der Institutionalisierung in der Politikwissenschaft auf der gesamten Ebene der Universität weiterhin keine Selbstverständlichkeit. So berichtet Susanne Maurer, Professorin für Sozialpädagogik und stellvertretende Direktorin des Zentrums für Gender Studies und feministische Zukunftsforschung in Marburg, dass es ihr am Institut für Erziehungswissenschaften nicht gelang eine Professur oder Modul mit einem feministischen Lehrauftrag zu besetzen. Ihr wurde entgegengebracht, dass sie „[...] das doch auch [mache], da brauchen wir doch nicht nochmal so jemanden“ (Maurer S., persönliches Interview, Marburg, 08.08.2022). Leider blieb es trotz des Erfolgs in der Politikwissenschaft bei dem alten Muster, dass feministische Themen und Themen der Geschlechterforschung an einzelne Personen und deren Interesse für entsprechende Themen gebunden blieben. Verließen diese Lehrenden die Universität, hatte dies mitunter zur Folge, dass auch bestimmte Lehrangebote nicht mehr weiter existierten.





Prof. Dr. Susanne Maurer

KURZBIOGRAFIE

„Feministische Wissenschaft ist und bleibt sinnvollerweise ein Stachel, der auch unbequem ist, der auch immer wieder Unmut hervorruft und dass die Leute genervt sind [...] weil etwas einen Nerv trifft [...]. Wenn diese Qualität erhalten bleibt, dann haben wir irgendwas richtig gemacht. Wenn die verloren geht und wir zu sehr zum Teil des Establishments werden, dann haben wir etwas Wichtiges verloren.“

Susanne Maurers Interesse an Gleichberechtigung und feministischen Themen entwickelte sich schon früh und intensivierte sich in den Jugendjahren, in denen sie sich – nicht zuletzt angesichts des Militärputschs in Chile – mehr und mehr politisierte. Ihre akademische Laufbahn begann mit dem Studium der Erziehungswissenschaft und Sozialpädagogik an der Universität Tübingen (1977). Hier vertiefte sich auch ihr feministisches Interesse, u.a. durch die Auseinandersetzung mit den historischen Frauenbewegungen. Nach ihrem Abschluss als Diplompädagogin (1984) war Susanne Maurer zunächst in der außerschulischen Jugendbildung tätig, bevor sie (ab 1989) als Wissenschaftliche Mitarbeiterin an die Universität Tübingen zurückkehrte, und dort (1995) mit der Studie „Zwischen Zuschreibung und Selbstgestaltung. Feministische Identitätspolitiken im Kräftefeld von Kritik, Norm und Utopie“ promovierte.

Auch ihre 2004 an der Stiftung Universität Hildesheim eingereichte Habilitationsschrift war im Kontext der Geschlechterforschung angesiedelt. Im selben Jahr erfolgte der Ruf auf die Professur für Erziehungswissenschaft mit dem Schwerpunkt Sozialpädagogik an die Universität Marburg.

Seit dem Wintersemester 2004/2005 ist Susanne Maurer auch im Zentrum für Gender Studies und feministische Zukunftsforschung der Philipps-Universität Marburg aktiv. Zwischen 2010 und 2014 war sie Geschäftsführende Direktorin (GD) des Zentrums, danach immer wieder stellvertretende GD. Im Zentrum für Gender Studies und feministische Zukunftsforschung fand Maurer ihre „wissenschaftliche Heimat“. „Ich hab mich da, seit ich in Marburg bin, also seit 2004 engagiert, bis zum heutigen Tag und auch darüber hinaus [...]“. Neben diversen Ämtern und Funktionen im Rahmen ihrer Tätigkeit als Hochschullehrerin (lokal und überregional) ist Susanne Maurer unter anderem Sprecherin des Wissenschaftlichen Beirats des Alice-Salomon-Archivs in Berlin und Mitglied des Wissenschaftlichen Beirats für das Jahrbuch der Frauen- und Geschlechterforschung in der Erziehungswissenschaft.

Seit vielen Jahren ist sie zudem Mitglied in der Sektion Frauen- und Geschlechterforschung und in der Sektion Sozialpädagogik der DGfE, Mitglied in der Sektion Frauen- und Geschlechterforschung in der DGS, Mitglied im Verein Frauen und Geschichte Baden-Württemberg e.V. (den sie Mitte der 1990er Jahre mitbegründet hat) und wirkt(e) noch in weiteren feministischen Initiativen und Netzwerken mit.

Susanne Maurer erlebte den Umbruch der Philipps-Universität Marburg und die Veränderungen am Institut für Politikwissenschaft und dessen Schwerpunktsetzung auf feministische und genderwissenschaftliche Forschung als:

*historisch notwendig und
unhintergebar*

Zweite Phase

2001 Gründung des Zentrum für Gender Studies und feministische Zukunftsforschung

Die IAG (Interdisziplinäre Arbeitsgemeinschaft Frauenforschung) hatte sich bereits 1989 gegründet und gab unter anderem zusammen mit der Zentralen Arbeitsstelle für Studienorientierung und -beratung (ZAS) einen Veranstaltungskalender für Frauen an der Philipps Universität Marburg heraus. Später wurde dieser auch gemeinsam mit der zentralen Frauenbeauftragten veröffentlicht (Zentrum für Gender Studies, o.A.). Im Rahmen ihres Engagements in der IAG reichten dann 1998 unter anderem Prof. Dr. Renate Rausch, Dr. Karola Maltry und sechs weiteren Wissenschaftlerinnen zusammen mit dem damaligen Vizepräsidenten der Universität, Prof. Dr. Theo Schiller, hervorgehend aus dem Förderantrag der Projektgruppe InFrage, erneut einen überarbeiteten Förderantrag ein. Im April 1998 wurde dem Antrag zur „Einrichtung eines interdisziplinären Zentrums für Gender Studies und feministische Zukunftsforschung“ vom Hessischen Ministerium für Wissenschaft und Kunst schließlich eine Förderung bewilligt (Zentrum Gender Studies).

Noch während der Gründungsphase fanden 1999 ein interdisziplinäres Kolloquium statt, die Tagung "Geschlechterverhältnisse im Kontext von Globalisierung" und der Workshop "Das Internet als neues Medium der Geschlechterforschung" wurden ebenfalls abgehalten (Zentrum Gender Studies).

Offiziell gegründet wurde das Zentrum dann im Februar 2001. Der Name des Zentrums sollte das spezifische Profil im Vergleich zu anderen Zentren an hessischen Hochschulen hervorheben (Zentrum für Gender Studies, o.A.). „Es geht darum, die beiden Begriffe Geschlechterforschung und Feminismus im Titel zu verankern und die Zukunft als Zielpunkt gesellschaftspolitischer Veränderungen in den Blick zu nehmen“ (Zentrum Gender Studies).



Hinten v.l.n.r.: Prof. Dr. Ina Merkel, Prof. Dr. Thomas Anz, Prof. Dr. Ulrike Prokop, Prof. Dr. Maria Funder, Prof. Dr. Elisabeth Rohr, Dr. Elisabeth Hartlieb, Dr. Michael Liegl, Prof. Dr. Angela Standhartinger.

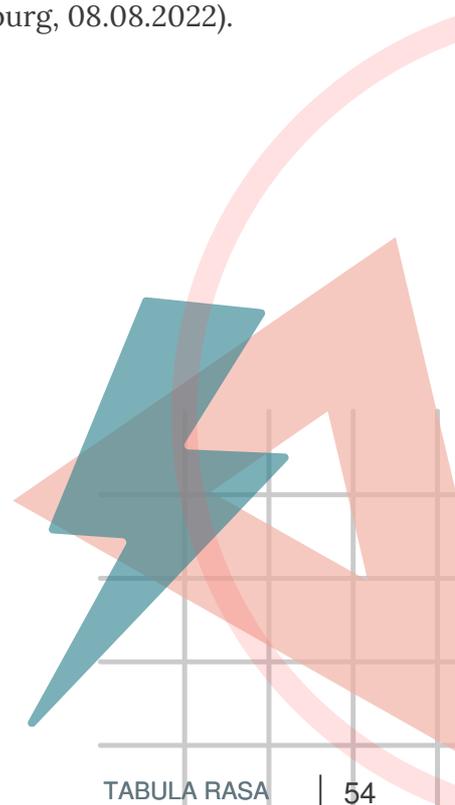
Vorne v.l.n.r.: Maria Sporrer, Dr. Karola Maltry, HD Dr. habil. Gabriele Sturm, Prof. i.R. Dr. Renate Rausch .

Susanne Maurer, die 2004 als Professorin nach Marburg berufen wurde und später das Amt der (stellvertretenden) Geschäftsführenden Direktorin übernahm, berichtete von der Bedeutung des Namens. Das „Zentrum für Gender Studies und feministische Zukunftsforschung“ sollte und wollte sich tatsächlich bewusst mit Fragen dahingehend beschäftigen, wie sich Gesellschaft gestalten könnte, wenn sie sich aus jetzigen Verhältnissen weiterentwickelt. Welche Art von Prognosen könnten gestellt, welche Szenarien können für die Zukunft entwickelt werden (Maurer S., persönliches Interview, Marburg, 08.08.2022). Die Vision der Projektgruppe InFrage, eines interdisziplinären Zentrums, wird bis heute aufrechterhalten. „Wenn wir unsere Ringveranstaltungen machen, dann sind die immer sehr interdisziplinär. [...] Das halte ich auch für sehr, sehr wichtig, dass diese - und ich glaube tatsächlich, wir haben es in Marburg doch trotzdem geschafft, weiterhin sehr interdisziplinär zu bleiben [...]“ (Maurer S., persönliches Interview, Marburg, 08.08.2022). Die Bedeutung der Arbeit und auch der interdisziplinären Zusammenarbeit am Zentrum ermöglicht es, in allen möglichen

Studienbereichen und Disziplinen Geschlechterverhältnisse und Geschlechterhierarchien zu erkennen und zu analysieren (Kurz-Scherf, I., persönliches Interview, Marburg, 18.07.2022). „Im Zentrum hätten wir die Chance oder haben wir die Chance im Zusammenwirken der unterschiedlichen Disziplinen auch nochmal der Frage nachzugehen wo also woher stabilisiert sich eigentlich immer wieder so ein hierarchisches Geschlechterverhältnis“ so Kurz-Scherf (Kurz-Scherf, I., persönliches Interview, Marburg, 18.07.2022). Zusammen mit Susanne Maurer organisierte sie beispielsweise ein Seminar zur feministischen Erkenntnistheorie, übergreifend für Studierende der Politikwissenschaft und Erziehungswissenschaft. Im Zentrum ergaben sich Möglichkeiten zum Austausch und Kooperationsmöglichkeiten (Kurz-Scherf, I., persönliches Interview, Marburg, 18.07.2022).

„Eine Zuordnung des Zentrums zum Fachbereich 03 auf der Ebene der Verwaltung führte jedoch auch immer mal wieder zu Problemen.“ Zwar wurde im Zentrum interdisziplinär gearbeitet, Veranstaltungen und Prüfungsleistungen oder auch Drittmittel wurden jedoch oftmals

an die Politikwissenschaft gekoppelt, was nach außen hin den Eindruck erweckte, dass das gesamte Zentrum der Politikwissenschaft zugeordnet sei (Maurer S., persönliches Interview, Marburg, 08.08.2022). Susanne Maurer erzählte, dass auch die Zugehörigkeit der Geschäftsführenden Direktorin Einfluss auf diese Außenwirkung habe. Es wird unter den Mitgliedern des Zentrums durchaus versucht die Arbeit gleichmäßig zu verteilen, jedoch ist es auch naheliegend das „Personen, die eine Teil-Denomination in Bezug auf Geschlechterforschung haben, für die Rolle der Geschäftsführenden Direktorin eher in Frage kommen“ (Maurer S., persönliches Interview, Marburg, 08.08.2022).



„Es geht darum, die beiden Begriffe Geschlechterforschung und Feminismus im Titel zu verankern und die Zukunft als Zielpunkt gesellschaftspolitischer Veränderungen in den Blick zu nehmen“ (Zentrum Gender Studies 19.10.2022).

Die Frauenbeauftragte koordiniert und unterstützt

		Wintersemester 1997/98	Sommersemester 1998	Wintersemester 1998/99
Feministisches Archiv	Informations- und Diskussionsveranstaltungen	Informationsveranstaltungen über das Zentrum	Feministischer Lesezirkel	Netzwerke von Frauen für Frauen
Zentrum für interdisziplinäre Frauen- und Geschlechterstudien	Weiterbildung	Ermittlung von Weiterbildungsbedarf	Auswertung der Befragung	Konzeptionalisierung des Weiterbildungsangebots
	Lehrangebot:	Workshop "Feministische Didaktik" Feministisches Forum mit Gastvorträgen Tagung mit vorbereitendem Tutorium	Feministisches Forum mit Gastvorträgen Gender Studies im Internet	Feministisches Forum mit Gastvorträgen Einführungsveranstaltung
Koordination von Fachbereichen				<ul style="list-style-type: none"> - Verzählen des von den Fachbereichen bereitgestellten Lehrangebots - Erwirken der Anerkennung von Leistungsnachweisen - Umfrage unter den Lehrenden der Universität
	Interdisziplinäre Arbeitsgruppe Frauenforschung	Feministische Denkwerkstatt		

20

-jähriges Jubiläum

Zentrum für GenderStudies & feministische Zukunftsforschung

„Also ich denke, für Marburg ist es ein Segen, dass es die starke Politikwissenschaft gibt mit feministischen Kolleginnen und verbündeten Kollegen.“
(Maurer S., persönliches Interview, Marburg, 08.08.2022).

Zweite Phase

2001 **Berufung von Ingrid Kurz-Scherf an das Institut für Politikwissenschaft**

Kurz nach der offiziellen Gründung des Zentrums kehrte Ingrid Kurz-Scherf als ordentliche Professorin an die Universität zurück. Ingrid Langer war zwischenzeitlich in den Ruhestand gegangen. Die von ihr besetzte Professur zu Sozialpolitik und Sozialstaat mit Schwerpunkt zum Thema „Kritik der Bürgerlichen Gesellschaft“ wurde zugunsten einer Professur „Politik und Geschlechterverhältnisse“ mit Schwerpunkt „Kritik der bürgerlichen Gesellschaft“ aufgegeben und neu ausgeschrieben. Dass die Professur zum Themenbereich der Sozialpolitik und des Sozialstaats zugunsten einer anderen Professur fallengelassen wurde und diese Professur ausgerechnet die einzige war, welche mit einer Frau besetzt war, ist laut Kurz-Scherf nicht unproblematisch gewesen (Kurz-Scherf, I., persönliches Interview, Marburg, 18.07.2022). Nach ihrer Berufung an den Fachbereich kontaktierte Kurz-Scherf ihre ehemalige Studentin Anja Lieb, welche Marburg zwischenzeitlich verlassen hatte. Für eine gemeinsame Weiterarbeit entschied sie sich jedoch ebenfalls, nach Marburg zurückzukehren. Zunächst als Mitarbeiterin am Institut und später als Geschäftsführerin des Zentrums für Gender Studies und feministische Zukunftsforschung (Lieb, A., persönliches Interview, online, 13.07.2022). Trotz der positiven Resonanz durch die Studierendenschaft und unter Kolleg:innen, trotz der massiven Kämpfe, welche in den Vorjahren ausgetragen wurde, trotz der insgesamt auch am Institut für Politikwissenschaft kollegialen Akzeptanz, gab es für Kurz-Scherf schwierige Phasen am Institut.



„Als Deppe und die ganze Abendroth-Riege in den Ruhestand gegangen sind, gab es ziemlich harte und unerfreuliche Auseinandersetzungen um das zukünftige Profil des Instituts und um die Besetzung der freigewordenen Stellen. Und da war es unglaublich wichtig, dass ich einen emotionalen Rückhalt nicht nur im Fachbereich sondern auch im Zentrum hatte. Ich weiß auch von anderen, dass das Zentrum schon auch eine wichtige Funktion in schwierigen Situationen hat, damit man sich nicht so allein fühlt.“ (Kurz-Scherf, I., persönliches Interview, Marburg, 18.07.2022). Clarissa Rudolph berichtet, dass es auch noch in folgenden Jahren immer wieder Kämpfe unter dem Kollegium gab. So gab es Stimmen für und gegen die Themensetzung



"Politik und Geschlechterverhältnisse" und welchen Raum die feministische Politikwissenschaft am Institut generell bekommen sollte. Es wurden nicht alle Kämpfe gewonnen, aber die feministische Politikwissenschaft hat sich am Institut konsolidiert (Rudolph, C., persönliches Interview, online, 20.07.2022).

Nach ihrer Rückkehr auf eine ordentliche Professur bemühte sich Kurz-Scherf nicht nur um die kritische Fortführung der Abendrot-Tradition am Institut sondern auch darum, dass auf Professuren, welche freigeworden und neu zu besetzen waren, Frauen berufen wurden, welche auch eine Qualifikation und Sensibilität zu Themen des Feminismus, der kritischen Politikwissenschaft und der Geschlechterverhältnisse mitbrachten. (Rudolph, C., persönliches Interview, online, 20.07.2022). „Was man schon sagen kann [ist], dass das Institut, was die Frage von Geschlechterverhältnissen [angeht] gut besetzt ist. Wenn ich es richtig sehe, haben die Frauen bei den Professuren auch die Mehrheit mittlerweile. Das ist sehr untypisch für die Politikwissenschaft. Und da hat Ingrid auch ihren Anteil daran" (Rudolph, C., persönliches Interview, online, 20.07.2022).

AKTIVE PROFESSOR:INNEN DES INSTITUTS

STAND SOSE 2022

- PROF. DR. URSULA BIRSL
- PROF. DR. SUSANNE BUCKLEY-ZISTEL
- PROF. DR. SUSANN GESSNER
- PROF. DR. ANNETTE HENNINGER
- PROF. DR. EVA WEGNR
- PROF. DR. BETTINA WESTLE

- PROF. DR. JOHAN KANNANKULAM
- PROF. DR. RACHID OUAISSA
- PROF. DR. HUBERT ZIMMERMANN

(UNI MARBURG POLITIKWISSENSCHAFT)



Prof. Dr. Clarissa Rudolph

KURZBIOGRAFIE

„Also, tatsächlich kann ich mir kein akademisches Leben ohne das Thema vorstellen, weil ich tatsächlich damit begonnen habe, als ich studiert habe [...] Insofern ist das sozusagen meine rote Linie meines gesamten studentischen und akademischen Berufslebens. Ich habe meine Magisterarbeit damals zu Gleichstellungspolitik geschrieben, Frauenpolitik. Ich hab in dem Bereich promoviert. Ich hab dazu habilitiert. Ja und warum? Weil relativ offensichtlich schon, damals ja noch mehr als heute, dass es eben Ungleichheiten gibt, zwischen Frauen und Männern und dass man was tun muss als Politikwissenschaftlerin. Für mich stellt sich auch die Frage, welchen Beitrag Politik dazu leisten kann. [...] Also insofern hat sich für mich eigentlich die Frage nie gestellt, warum ich mich damit beschäftige, sondern das war sozusagen meine DNA.“

Clarissa Rudolph studierte ab 1984 Politikwissenschaft, Soziologie und Pädagogik an der Universität Heidelberg. Sie schloss ihr Studium dort 1991 mit dem Magister Artium ab. Anschließend arbeitete sie als wissenschaftliche Mitarbeiterin an der Universität Hamburg, an der sie 1995 promovierte. In der Folgezeit war Rudolph als Projektleiterin und Koordinatorin an verschiedenen Universitäten tätig. Von 1999 bis 2002 fungierte sie als wissenschaftliche Mitarbeiterin am Cornelia Goethe Centrum der Universität Frankfurt im Projekt

„Institutionalisierte Frauenpolitik zwischen Verrechtlichung, Modernisierung und Frauenbewegung Eine Wirkungsanalyse“. 2002-2005 war sie Projektkoordinatorin und wissenschaftliche Mitarbeiterin bei GendA – Netzwerk feministischer Arbeitsforschung Projekt im Rahmen des BMBF Forschungsverbundes „Zukunftsfähige Arbeitsforschung“ an der Philipps Universität Marburg. Aus dieser Arbeit heraus entstand zusammen mit anderen Mitarbeiter:innen die noch heute bestehende Buchreihe „Arbeit, Demokratie und Geschlecht“. Von 2005-2009 Projektleitung bei GendA „Die Umsetzung von Hartz IV und ihre Auswirkung auf Geschlechterdemokratie und Geschlechterverhältnisse“. Nach einer kurzen Vertretungsprofessur an der Universität Frankfurt am Main 2006 und 2009 wechselte Rudolph an das Institut für Politikwissenschaft der Universität Marburg, zunächst als Projektleiterin „Die Umsetzung des SGB II aus gleichstellungspolitischer Sicht“ bei GendA an die Forschungs- und Kooperationsstelle Arbeit, Demokratie, Geschlecht. Von 2009-2011 war Rudolph Lehrbeauftragte am Institut für Politikwissenschaft Marburg, zudem an der FH Frankfurt am Main sowie an der EH Darmstadt. 2011 habilitierte sie an der Universität Marburg. Seit 2011 ist Rudolph habilitierte Professorin für Politikwissenschaft und Soziologie an der Fakultät für Angewandte Sozial- und Gesundheitswissenschaften der OTH Regensburg. Zu ihren Forschungsschwerpunkten zählen unter anderem Frauen- und Gleichstellungspolitik, Arbeit und Geschlecht, Rechtsextremismus und Geschlechterverhältnisse. Seit Ende 2020 ist sie Inhaberin einer Forschungsprofessur für Geschlechterforschung und Gender Studies an der OTH Regensburg. Neben zahlreichen Publikationen ist Rudolph Mitglied im Herausbergremium der Buchreihe „Arbeit, Demokratie, Geschlecht“. Weiter ist Sie unter anderem Mitglied in der Deutschen Vereinigung für Politische Wissenschaft (DVPW), im Arbeitskreis Politik und Geschlecht im DVPW und der Sektion „Frauen und Geschlechterforschung der DGS (Deutsche Gesellschaft für Soziologie).

Clarissa Rudolph erlebte den Umbruch der Philipps-Universität Marburg und die Veränderungen am Institut für Politikwissenschaft und dessen Schwerpunktsetzung auf feministische und genderwissenschaftliche Forschung als:

Zeit in welcher eigenen Inhalte erweitert werden und viele neue Fragestellungen kennengelernt werden konnten. Zudem inspirierend in der Interdisziplinarität. Letztendlich ermöglichte es Clarissa Rudolph, selbst eine Professur wahrzunehmen.

Dritte Phase

2002

GendA - Netzwerk Feministische Arbeitsforschung

Als Ingrid Kurz-Scherf 2001 an die Universität zurückkehrte, brachte sie auch das Projekt „GendA-Netzwerk Feministische Arbeitsforschung“ mit (Rudolph, C., persönliches Interview, online, 20.07.2022). Wie die ehemalige GendA-Projekt Koordinatorin Clarissa Rudolph erklärt, die Hauptaufgabe des Projekts bestand darin, die Arbeitsverhältnisse zwischen Frauen und Männern in Erwerbsarbeit, als auch die Teilzeitarbeit, kritisch zu untersuchen (Rudolph, C., persönliches Interview, online, 20.07.2022). Dies hatte als Ziel, die Genderperspektive in die zukunftsfähige Arbeitsforschung (Überwindung partikularischer Perspektiven, die Entwicklung von Fragestellungen, Konzepten und Methoden) zu integrieren. Sie sollten nicht mehr auf dem Ausschluss von Frauen beruhen, sondern Frauen mit einbeziehen, die Geschlechterverhältnisse und die Wechselwirkungen von Arbeit und Geschlecht thematisieren (Kurz-Scherf, 2005: 2). Die Arbeitsforschung ist eher ein Teil der Soziologie, in der Politikwissenschaft wird das Thema oft ausgeklammert, aber durch das Projekt wurde eine feministische politikwissenschaftliche Perspektive in Marburg geschaffen (Kurz-Scherf, I., persönliches Interview, Marburg, 18.07.2022).

Mit 1,4 Millionen Euro ist es laut Kurz-Scherf eines der bestfinanzierten Projekte in der Geschichte des politikwissenschaftlichen Instituts (Kurz-Scherf, I., persönliches Interview, Marburg, 18.07.2022). „Ich hatte die Hoffnung, dass ich die Politikwissenschaft in so einer kritischen Perspektive für das Thema Arbeit öffnen und gleichzeitig mit einer feministischen Perspektive verbinden könnte“ (Kurz-Scherf, I., persönliches Interview, Marburg, 18.07.2022). Dieses Projekt war für den Prozess der Institutionalisierung und Etablierung des Moduls „Politik und Geschlechterverhältnisse“ wichtig, indem es die Bedeutung der feministischen Politikwissenschaft



noch einmal unterstrich. Hecker betont es auch so: „Das hat schon eine Veränderung gebracht innerhalb des Lehrkörpers, weil sie wurde sehr angesehen und bei den Studierenden auch, und sie zieht sozusagen auch eine neue Generation von Studierenden an. Das ist eine qualitative Veränderung“ (Hecker, W., persönliches Interview, Marburg, 29.07.2022). Im Anschluss dieses Projekts wurde bei der Hans-Böckler-Stiftung ein Graduiertenkolleg eingeworben, für das in zwei Förderphasen knapp 20 Stipendien an Studierende vergeben wurden, welche in geschlechtsspezifischen Themen promovieren wollten. Nach Ansicht von Kurz-Scherf, „Das hat einfach diesem Teilbereich, [...] eine Reputation verschafft, die dann zumindest phasenweise übergegangen ist in die Akzeptanz des Lehr- und Forschungsfeldes „Politik und Geschlechterverhältnisse“ als einem Synonym für fortschrittliche Politikwissenschaft“ (Kurz-Scherf, I., persönliches Interview, Marburg, 18.07.2022). Das hat auch dazu beigetragen, dieses Lehrangebot zu festigen, da viele Ressourcen und Personal daran beteiligt waren. Kurz-Scherf machte zudem

deutlich, dass, falls es jemand versucht hätte, die Projekte zu canceln, „Wäre die Hölle los gewesen“ (Kurz-Scherf, I., persönliches Interview, Marburg, 18.07.2022).

Im Zuge des Projekts zur zukunftsfähigen Arbeitsforschung und im Anschluss an die beiden Graduiertenkollegs ist die Buchreihe „Arbeit, Demokratie, Geschlecht“ entstanden, die immer noch existiert und in der inzwischen mehr als 25 Bände erschienen sind. Es haben sich wichtige Forschungsnetzwerke gebildet, die diesen Prozess bis heute noch ermöglichen (Rudolph, C., persönliches Interview, online, 20.07.2022). Der Erfolg dieser Buchreihe ist auf die Anerkennung zurückzuführen, die sie im akademischen Bereich gefunden hat, wo immer mehr Wissenschaftler:innen daran interessiert sind, ihre Artikel darin zu veröffentlichen. Dies ist vor allem auf die Verbindung der Geschlechterperspektive mit der Arbeitsforschung zurückzuführen (Kurz-Scherf, I., persönliches Interview, Marburg, 18.07.2022). Trotz des guten Rufs des Projekts im akademischen Kontext sei die Unterstützung für das Projekt in Marburg, laut Clarissa Rudolph, eher gering gewesen (Rudolph, C., persönliches Interview, online, 20.07.2022). Auch „GendA“ stand vor Herausforderungen, da es zunächst in den Lahnbergen angesiedelt war, obwohl es sich ebenfalls um ein Projekt des Instituts für Politikwissenschaft handelte.



Es gab weniger Kooperation mit dem Institut für Politikwissenschaft und diese räumlichen Distanzen haben auch den Prozess teilweise limitiert, so erklärt es Rudolph (Rudolph, C., persönliches Interview, online, 20.07.2022). Vor diesem Hintergrund leitet Kurz-Scherf strategisch die Initiative zum Wechsel an das politikwissenschaftliche Institut ein, um das Projekt sichtbar zu machen und ihren Platz am Institut zu erkämpfen (Rudolph, C., persönliches Interview, online, 20.07.2022).

Die Bedeutung dieses Projekts geht aus den Berichten der Pionierinnen, wie Kurz-Scherf und Rudolph hervor. Bis heute gibt es jedoch nur wenig Material, das die Arbeit dieser Forschungsgruppe an der Universität zusammenfasst. „Das Gender-Netzwerk Arbeitsforschung ist nicht mehr sichtbar. Bei der Überarbeitung der Homepage ist das wohl verschwunden [...] In Bezug auf die Geschichtsschreibung verschwindet man so natürlich vollkommen aus der Wahrnehmung“ (Rudolph, C., persönliches Interview, online, 20.07.2022). Dieser erschwerte Weg, feministische politikwissenschaftliche

Themen innerhalb des Instituts selbst zu erhalten, hat zum einen mit der Art und Weise zu tun, wie Forschungsprozesse ablaufen, in denen es wenig Austausch mit anderen Projekten und Kolleg:innen gibt, zum anderen mit der inhaltlichen feministischen Ausrichtung (Rudolph, C., persönliches Interview, online, 20.07.2022).

Die feministische Politikwissenschaft hatte durchaus einige Machtkämpfe, um sich einen Raum in der Politikwissenschaft zu erschaffen. „Aber man könnte sagen, also die feministische Politikwissenschaft hat nicht alle Kämpfe gewonnen, aber sie hat [sich] zumindest konsolidiert“, erläutert Rudolph (Rudolph, C., persönliches Interview, online, 20.07.2022).

Obwohl die Institutionalisierung dieses Themas in der feministischen Politikwissenschaft nicht erreicht wurde, versuchen mehrere Professor:innen beispielsweise Annette Henninger, das Potenzial dieses Themas weiterzuführen, um das Vermächtnis dieser Forschung am Institut zu bewahren (Rudolph, C., persönliches Interview, online, 20.07.2022).



„Es wäre jetzt eine interessante Frage, wenn das jetzt nicht feministische Arbeitsforschung gewesen wäre, sondern klassische Arbeitsforschung, ob das mehr Eingang gefunden hätte [...] Also wir waren eben doppelte Außenseiterinnen, Arbeitsforschung ist nicht im Zentrum der Politikwissenschaft und feministische Arbeitsforschung schon einmal gar nicht“ (Rudolph, C., persönliches Interview, online, 20.07.2022)

Dritte Phase

2004

Politik und Geschlechterverhältnisse als Pflicht/Wahlpflichtmodul im BA Politikwissenschaft



„Da waren jetzt keine inhaltlichen Vorgaben mehr und von daher ja haben wir das Marburger Profil [...] fortgeschrieben“ (Hecker, W., persönliches Interview, Marburg, 29.07.2022)

In den 90er Jahren wurde im Rahmen der Entwicklung des „Europäischen Hochschulreform-Prozesses (Bologna-Prozess)“ (Dudeck; Jansen-Schulz 2007, 13) eine neue „Hochschulkultur“ initiiert, die auch für die feministische Politikwissenschaft eine neue Chance bot. Mit der Umsetzung der neuen Studienordnung BA und MA gab es keine inhaltlichen Vorgaben mehr. Die Bologna-Erklärung zur Jahrtausendwende leitete einen tiefgreifenden Wandel in der europäischen Wissenschaftslandschaft ein, der für Hochschulen eine stärkere (Finanz-) Autonomie und weniger Abhängigkeiten von staatlichen Regulierungen und Einflussnahme bedeutete. Dies bedeutet für die Einrichtung oder Neubesetzung einer Genderprofessur, dass die Entscheidungen den Gremien der Hochschule obliegen (vgl. Bock 2015, 62). Ein quantitativer Anstieg von Genderprofessuren, der in den 1980er und 1990er Jahren in Deutschland möglich war, wäre heute nur begrenzt wirksam (vgl. Bock 2015, 62).

Es wurde begleitend zu den Diskussionen innerhalb des Instituts ein Peer Review Verfahren genutzt, in welchem Vorschläge des Instituts geprüft wurden. Im Anschluss entschied das Ministerium, ob das geplante Vorgehen konform mit den EU Regeln der Bachelor und Master Strukturen war (Hecker, W., persönliches Interview, Marburg, 29.07.2022). „Da waren jetzt keine inhaltlichen Vorgaben mehr und von daher ja haben wir das Marburger Profil [...] fortgeschrieben. Diesmal in Modulform noch weiter ausdifferenziert, was gewöhnungsbedürftig war für alle, die zum ersten Mal das gemacht haben und erlebten. Da mussten die Lehrenden aufschreiben, was sie lehren, wie sie das lehren und was sie damit bezwecken, also Kompetenzen, welche Kompetenzen sie damit fördern wollen“ (Hecker, W., persönliches Interview, Marburg, 29.07.2022). Nicht nur auf Seiten der Lehrenden gab es Irritationen über den Prozess, auch unter den Studierenden rief die Modularisierung massiven Widerstand hervor. Auch Kurz-Scherf versuchte sich gegen die Neuerungen zu wehren, zusammen mit den Studierenden musste sie diesen Kampf jedoch aufgeben. Es war klar, dass diese Modularisierung und Veränderung des Studierens unabwendbar war und man das Beste draus machen müsse (Lieb, A., persönliches Interview, online, 13.07.2022). Kurz-Scherf versuchte also ein Curriculum zu entwickeln, bei dem eine Vorlesung ein wichtiger Bestandteil ist, aber am Ende nicht das Ziel stand, einen Test durch Ankreuzen zu bestehen, sondern durch Verständnis (Lieb, A., persönliches Interview, online, 13.07.2022).



Dritte Phase

2009

Doppelbesetzung der Professur für Politik und Geschlechterverhältnisse

Im Jahr 2009 konnte über das Professorinnenprogramm des Bundes und der Länder die vorzeitige Neubesetzung der Professur „Politik und Geschlechterverhältnisse“ erreicht werden. Das Professorinnenprogramm ermöglicht es Hochschulen, die Stellen von Professorinnen, die erstmals auf eine unbefristete Stelle berufen werden, für fünf Jahre über das Programm gefördert zu bekommen. Es kann sich dabei um eine Professur handeln, die neu eingerichtet wird oder um eine Stelle, die im Vorgriff besetzt wird. Dies ermöglichte es bereits fünf Jahre bevor Ingrid Kurz-Scherf in den Ruhestand ging, Annette Henninger als Nachfolgerin für ihre Stelle zu besetzen (Zentrum für Gender Studies 19.10.2022). Durch die Erneuerung der Studienordnung, die Einführung eines neuen Masters und die Doppelbesetzung der Professur mit Ingrid Kurz-Scherf und Annette Henninger wurde es ermöglicht, ein hohes Maß an Kontinuität sicherzustellen.

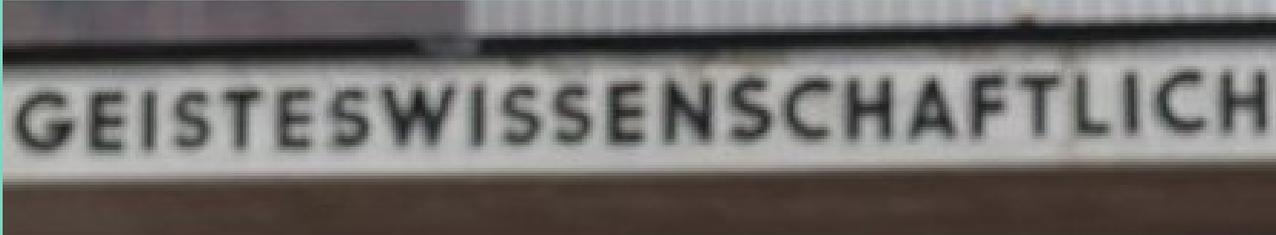


Die Doppelbesetzung ermöglichte zudem für Annette Henninger ein Hineinwachsen in ihre Rolle als Professorin und für Ingrid Kurz-Scherf einen langsamen Ausstieg aus dieser Rolle (Kurz-Scherf, I., persönliches Interview, Marburg, 18.07.2022). Sowohl Kurz-Scherf wie auch Henninger hatten zudem eine wissenschaftliche Mitarbeiterin und auch beide studentische Hilfskräfte, was die Arbeitslast auf vielen Schultern

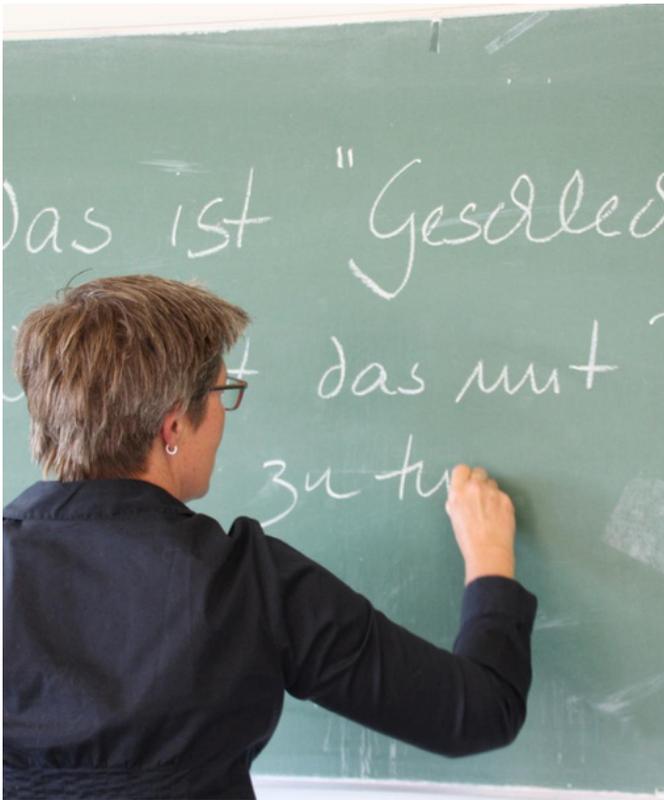
„Ich finde es war eine strategische Meisterleistung [...]“
(Rudolph, C., persönliches Interview, online, 20.07.2022)

Schultern verteilen ließ (Henninger, A., persönliches Interview, online, 21.09.2022). Mit der Berufung von Annette Henninger eröffnete sich auch erneut die Möglichkeit, das Thema der Arbeitsforschung in der Marburger Politikwissenschaft einzubringen. Die Denomination wurde, anders als bei Kurz-Scherf, nicht mit dem Schwerpunkt „Kritik der bürgerlichen Gesellschaft“, sondern mit dem Schwerpunkt „Arbeits- und Sozialpolitik“ ausgeschrieben. Auch war, laut Kurz-Scherf, bei einer solchen Schwerpunktsetzung die Wahrscheinlichkeit relativ groß, jemanden aus einem gesellschaftskritischen, eher kapitalismuskritischen Umfeld zu finden. Was sich zur Freude von Kurz-Scherf als erfolgreich herausstellte (Henninger, A., persönliches Interview, online, 21.09.2022). „Ich finde es war eine strategische Meisterleistung, dass Annette Henninger sozusagen die Nachfolge von Ingrid Kurz-Scherf ja vorgezogen besetzt hat, weil ich mir nicht sicher bin, ob [...] [die Nachbesetzung] geklappt hätte, [...] wenn Ingrid weg gewesen [...] wäre. Aber ich bin mir ziemlich sicher, dass die Student:innen einen ziemlichen Aufstand gemacht hätten, wenn sozusagen die Professur und die Inhalte weggefallen wären! Also insofern finde ich schon, dass die Studentenschaft diesen Arbeitsbereich schon sehr trägt. So wie sie ihn auch maßgeblich erkämpft hat, finde ich, tragen die Studenten das auch weiter“ (Rudolph, C., persönliches Interview, online, 20.07.2022).

"Mit dem Programm kann man Professuren auch doppelt besetzen ein paar Jahre lang und man verhindert, dass wenn jemand pensioniert wird, die Professur abgeschafft oder umbenannt wird und sonst irgendwas passiert (Lieb, A., persönliches Interview, online, 13.07.2022).



GEISTESWISSENSCHAFTLICH



Prof. Dr. Annette Henninger

KURZBIOGRAFIE

„Also schon allein wenn man auf den G-Gang kam und da hingen ganz viele Plakate und immer wurden irgendwelche Polit Veranstaltungen da irgendwie angepriesen und es war einfach auch ganz viel studentisches Leben und studentischer Aktivismus. Das war richtig klasse also das war so wo ich dann gedacht hab, [...] ich das Gefühl hab, ja ja das ist mein Ort, hier will ich sein.“

Annette Henningers beruflicher Werdegang begann 1985 mit einer Ausbildung zur Bürokauffrau. Schnell stellte sie fest, dass sie ihre berufliche Karriere anders gestalten wollte und auch, dass die Benachteiligungen von Frauen gegenüber Männern in der Arbeitswelt enorm groß waren. Nach ihrer Ausbildung begann Henninger ein Studium der Sinologie. Nach kurzer Zeit wechselte sie in ihr damaliges Nebenfach Politikwissenschaft und schloss 1993 ihr Studium der Politikologie mit Diplom an der Freien Universität Berlin unter anderem mit den Schwerpunkten Frauen- und Geschlechterforschung und Arbeitsmarkt- und Sozialpolitik ab. Im Zuge eines Stipendiums der Hans-Böckler-Stiftung promovierte sie anschließend zum Thema „Chancen und Barrieren für die Frauenförderung in der lokalen Arbeitsmarktpolitik. Umsetzung von Frauenfördermaßnahmen in der Berliner Arbeitsmarktpolitik zwischen 1991 und 1996“.

Die für die Zeit sehr exotische Themenwahl, Arbeitsmarktpolitik im Bezug auf Geschlechterverhältnisse, bedeutete für Henninger zunächst eine Abseitsstellung im politikwissenschaftlichen Kontext. Es folgte die Mitarbeit in verschiedenen Forschungsprojekten, welche hauptsächlich in der Soziologie angesiedelt waren. So beispielsweise als wissenschaftliche Mitarbeiterin an der Technischen Universität Chemnitz im Projekt „Softwareentwicklung in der Praxis im Kulturvergleich“ oder im Zentrum für Sozialpolitik an der Universität Bremen zum Projekt „Neue Erwerbsformen und Wandel von Geschlechterarrangements“. Im Jahr 2006 war sie tätig als stellvertretende Projektleiterin und wissenschaftliche Mitarbeiterin in der, durch die Deutsche Forschungsgemeinschaft geförderten, Emmy-Noether-Nachwuchsgruppe „Liebe, Arbeit, Anerkennung - Anerkennung und Ungleichheit in Doppelkarriere-Paaren“. Die Spezialisierung der in Marburg tätigen Ingrid Kurz-Scherf auf Themen der Arbeit und Geschlechterverhältnisse war aufgrund ihrer Sonderstellung in der feministischen Politikwissenschaft bekannt, so das Annette Henninger sowohl mit der Arbeit dieser wie auch mit der Philipps Universität Marburg bekannt war. „Also ich war immer mal in Marburg zu Gast und wusste, was da passiert und kannte natürlich auch Ingrid Kurz-Scherf. Also weil Ingrid einfach so eine der ganz wenigen Personen in der feministischen Politikwissenschaft war, die sich so dezidiert mit diesen Themen Arbeit und Geschlechterverhältnisse beschäftigt haben. Ja und wenn man sich in dem Feld, also wie ich ja auch in dem Feld bewegt hat, dann kam man dann um Ingrid nicht drumrum. Also Ingrid war bekannt. Ich kannte sie. Ich kannte Marburg“. Als dort dann die Ausschreibung zur Nachfolge Professur von Kurz-Scherf bekannt gegeben wurde, passte die Stelle „wie die Faust aufs Auge zu [Henningers] Lebenslauf“. Seit 2009 hat Annette Henninger, dank ihres vorherigen Exotinnenstatus, nun die Professur für Politik und Geschlechterverhältnisse mit Schwerpunkt Sozial- und Arbeitsmarktpolitik inne.

„[...] also überhaupt nach Marburg an dieses Institut zu kommen, hat sich für mich angefühlt wie nach Hause kommen“. Zunächst hatten Henninger und Kurz-Scherf bis zu deren Ruhestand 2015 parallel Professuren inne. Mit Ihrer Ankunft in Marburg wurde Henninger ebenfalls Mitglied im Zentrum für Gender Studies und feministische Zukunftsforschung. Auch ist Henninger als Vertrauensdozentin der Hans-Böckler-Stiftung sowie der Rosa-Luxemburg-Stiftung tätig.

Annette Henninger erlebte den Umbruch der Philipps-Universität Marburg und die Veränderungen am Institut für Politikwissenschaft und dessen Schwerpunktsetzung auf feministische und genderwissenschaftliche Forschung als:

“Anstrengend, bereichernd. Die Arbeit mit den Studierenden macht wahnsinnig viel Freude, ist manchmal herausfordernd, ist aber auch wirklich toll und ich glaube da kann man wirklich wahnsinnig viel drüber bewegen und es bewegt auch immer ganz viel in mir.“

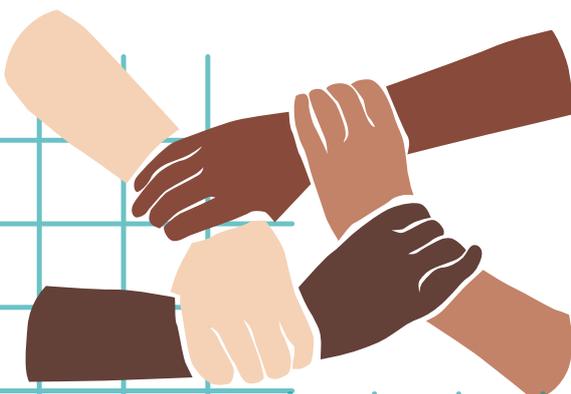
Dritte Phase

2014
2016

Weitere Verankerung von Politik und Geschlechterverhältnisse an der Philipps Universität Marburg

Die Initiative, die feministischen Themen jetzt auch verpflichtend in das Programm des Lehramtsstudiums der Politikwissenschaft an der Philipps-Universität aufzunehmen, kam aus dem wissenschaftlichen Mittelbau. Ermöglicht hat dies die damalige wissenschaftliche Mitarbeiterin von Prof. Peter Henkenborg, Marie Winkler in enger Zusammenarbeit mit der Fachschaft (Henninger, A., persönliches Interview, online, 21.09.2022). Seit 2014/2015 gibt es nun auch ein Pflichtmodul zu Politik und Geschlechterverhältnisse im Lehramtsstudium Politik und Wirtschaft (Henninger, A., persönliches Interview, online, 21.09.2022). Eine weitere Initiative ging von Annette Henninger selbst aus. Nachdem sie zusammen mit ihren Kolleg:innen das Institut im Zuge eines Generationswechsels neugestaltet hatte und Kontinuität im Bachelor Studium gegeben war, sollte der Master neu

aufgestellt und Anschlussangebote konzipiert werden, um die Studierenden auch in Marburg zu halten. „Mein Anliegen war das schon die - und wir kriegen auch immer zurückgemeldet von Kolleg:innen aus Forschungsprojekten von anderen Unis, dass unsere Bachelor-Studis also eine gute breite politikwissenschaftliche Ausbildung haben und dass sie ungewöhnlich viel Wissen in Politik und Geschlechterverhältnissen mitbringen würden“ (Henninger, A., persönliches Interview, online, 21.09.2022). Zunächst verließen noch immer viele Studierende nach ihrem Bachelor Marburg, doch inzwischen scheinen diese Startschwierigkeiten überwunden und Henninger zufolge kommen immer mehr Studierenden dezidiert, um Inhalte der Politik und Geschlechterverhältnisse zu vertiefen und immer mehr Studierende bleiben auch in Marburg um das Angebot zu nutzen (Henninger, A., persönliches Interview, online, 21.09.2022). Ab dem Wintersemester 2016/17 wird Politik und Geschlechterverhältnisse als einer von drei zertifizierbaren Schwerpunkten im MA Politikwissenschaft angeboten.



05 Feministische Wissenschaft

Die feministische Politikwissenschaft in Marburg

„Wir kritisieren die herrschende Wissenschaft, die es, was uns betrifft, mit der Wahrheit nie sonderlich ernst genommen hat. Hat sie doch entweder unsere Existenz, oder wenn nicht unsere Existenz, so doch unsere Kämpfe verschwiegen und unterschlagen. In ihren Büchern tauchen wir gar nicht auf, oder verzerrt: positiv, unterwürfig, häuslich, konservativ, sittsam. Diese Lüge der Wissenschaft dient der gesellschaftlichen Realität, in der entweder unsere Existenz unbeachtet bleibt oder unsere Kämpfe zerschlagen, verschwiegen oder reduziert werden auf bloßes Schlafzimmer- und Küchen-Gezänk; Stärke, Aktivitäten und Initiativen werden uns nur für Zeiten von Krieg, Krise und der Mehrarbeit als Doppelbelastung zugebilligt“ (Bock, Gisela 1977, in Kurz-Scherf, Dzewas, Lieb, Reusch 2006, 138).

In den 1960er und 1970er Jahren gab es in Deutschland eine kurze Zeit des wirtschaftlichen Wohlstands. Zu dieser Zeit wurden neue Universitäten mit einem neuen Hochschultypus gegründet. So stieg die durchschnittliche Zahl der Studierenden und Dozierenden allmählich an. Mitte der 70er Jahre „waren der Ausbau der Hochschullandschaft und die Neueinrichtung von Professuren abgeschlossen“ (Bock 2015, 37). Allerdings wurden der wissenschaftlichen Stellenmarkt enger, „weil viele der Neuberufenen noch relativ jung waren, wurden über einen längeren Zeitraum kaum Stellen frei“ (Bock 2015, 37). Den Statistiken zufolge profitierten Frauen in hohem Maße von dieser Bildungsexpansion. Die Zahl der Studierenden ist Anfang der 1970er Jahre sprunghaft angestiegen und hat sich seitdem kontinuierlich erhöht (vgl. Bock 2015, 38). In den 1970er Jahren entwickelte sich die Universität zu einem Ort der Politisierung und ‚Geschlecht‘ wurde zum Politikum (vgl. Bock 2015, 38). „Im Zusammenhang mit den neuen Frauenbewegungen, die sich aus den Protestbewegungen der Studenten und Studentinnen der 1960er- Jahre heraus entwickelt haben, entstand die Frauenforschung“ (Bock 2015, 38). Unter dem Einfluss der Frauenbewegung



Die feministische Politikwissenschaft, eine verspätete Wissenschaft

„Feministische Politik & Wissenschaft ist keineswegs identisch mit feministischer Politikwissenschaft. Vielmehr ist die ‚feministische Herausforderung‘ erst mit einiger Verspätung in der akademischen Politikwissenschaft angekommen“ (Kurz-Scherf, Dzewas, Lieb, Reusch 2006, 170). Im Vergleich mit anderen Disziplinen der Sozial- und Geisteswissenschaften hat sich die Politikwissenschaft nur zögerlich für die feministischen Wissenschaften geöffnet (Kurz-Scherf, I., persönliches Interview, Marburg, 18.07.2022). Während andere Länder in den 1970er und 1980er Jahren begannen, sich mit Fragen der feministischen

Politikwissenschaft zu beschäftigen, begann dieser Prozess in Deutschland erst in den 1990er Jahren. Mit der Gründung des Arbeitskreises „Politik und Geschlecht“ in der Deutschen Vereinigung für Politische Wissenschaft (DVPW) konnte die Etablierung einer dezidiert feministisch orientierten Politikwissenschaft beginnen. Die späte Einführung des feministischen Ansatzes in die Disziplin stellt auch eine Herausforderung für die Entwicklung des Faches Politikwissenschaft selbst und für das Verständnis und die Wandlung der Geschlechterverhältnisse in ihren verschiedenen Politikbereichen dar (Vgl. Kurz-Scherf, Dzewas, Lieb, Reusch 2006, 170). Auch heute noch wird, trotz der Bemühungen der feministischen Politikwissenschaft, der Geschlechterproblematik in der Politikwissenschaft wenig Aufmerksamkeit geschenkt; sie ist weiter stark androzentristisch geprägt. Dies spiegelt sich im weitgehend männlich dominierten akademischen Personal, in den



Die feministische Politikwissenschaft und die Politikwissenschaft, eine schwierige Beziehung

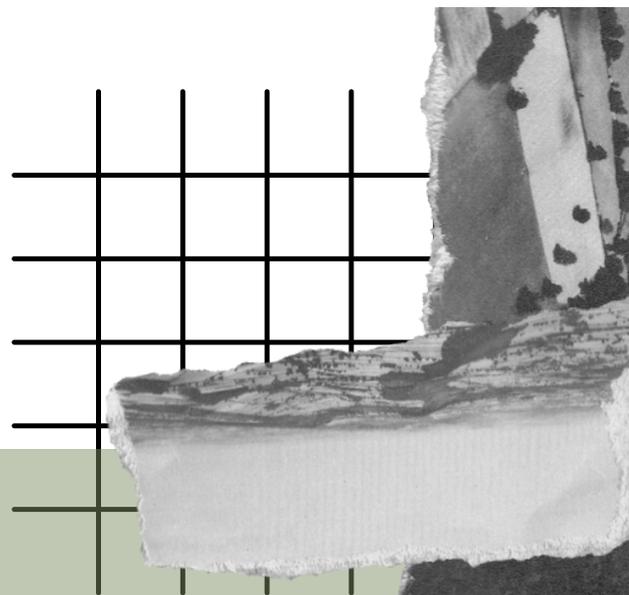
Die meist männlich dominierten politikwissenschaftlichen Forschungsinteressen sind in den überwiegenden Fällen „geschlechtsblinde“ Verfahren. Dies hat dazu geführt, dass Geschlecht nicht als analytische, sondern als "vor- und außerpolitische" Kategorie gesehen wird und von daher bedarf es keiner politikwissenschaftlichen Erklärung (vgl. Kurz-Scherf, Dzewas, Lieb, Reusch 2006, 171). „Dies hat zur Folge, dass die Politikwissenschaft Ursachen der Privilegierung von Männern und Männlichkeit respektive die Benachteiligung von Frauen und weiblichen Praxen in der Politik kategorial nicht erfassen werden kann“ (Sauer 2001, zit. nach Kurz-Scherf u.a. 2006). Stattdessen wird die Politikwissenschaft wie Kurz-Scherf in ihrem Interview deutlich macht, eher als eine „Staatstragende Disziplin“ und „Hilfswissenschaft der Politik“ betrachtet (Kurz-Scherf, I., persönliches Interview, Marburg, 18.07.2022). In den verschiedenen Facetten der Politikwissenschaft fehlt oftmals die feministische Perspektive. Unter anderem in „feministische Theorie der Politik, feministische Staats- und Demokratietheorie, feministische Version der vergleichenden Politikwissenschaft oder der Politikfeldforschung oder Transnationale Beziehungen“ (vgl. Kurz-Scherf, 1998: 14).

Theoretiker wie Klaus v. Beyme und Werke wie „Politische Theorien des 20. Jahrhunderts“ beinhalten ein ganzes Kapitel zum Feminismus, Joachim Raschke und Roland Roth begriffen Frauenbewegung als "neue soziale Bewegung". Thomas Noetzel schrieb über Themen wie "befreite Sexualität" und über seine Auseinandersetzung und Reflexion mit dem Feminismus. Erst seitdem Autoren wie diese sich mit den Themen auseinandergesetzt haben, gilt die feministische Perspektive im deutschsprachigen Raum als Teil der Politikwissenschaft (vgl. Kurz-Scherf, 1998: 14-15). Das soll nicht heißen, dass der Weg zu einer feministischen Politikwissenschaft nun frei ist. Da weiterhin „Andro- und Gynozentrismus“ als Konzepte „aneinander vorbei denken und reden, weil gleichlautenden Kategorien und Begriffe im feministisch-politikwissenschaftlichen und traditionell-politikwissenschaftlichen Kontext oft einen ganz anderen Inhalt, eine ganz unterschiedliche normative Konnotation und auch einen ganz anderen Stellenwert in den jeweils zugrundeliegende Wert- und Begriffshierarchien haben“ (Kurz-Scherf, 1998: 15). In diesem Zusammenhang gibt es eine „gravierende Divergenz“ (Kurz-Scherf, 1998: 15)

zwischen der feministischen Politikwissenschaft und der nicht-feministischen Politikwissenschaft. Nach Kurz-Scherf wären jedoch die analytische und konzeptionelle Relevanz der Geschlechterverhältnisse und die sog. „Frauenfrage“ als ein Demokratiedefizit ein klarer Dissens zwischen den beiden Strömungen. Des Weiteren besteht keine Einigkeit hinsichtlich der theoretischen und praktischen Reichweite der Geschlechterproblematik (vgl. Kurz-Scherf, 1998: 15).

Trotz der Bemühungen um eine feministische Perspektive in den verschiedenen Bereichen der Politikwissenschaft war dies ein schwieriges Anliegen, das es zu verwirklichen galt. In den letzten Jahren haben verschiedene Wissenschaftler:innen damit begonnen Theorien kritisch zu hinterfragen, wie den Ausschluss und die Marginalisierung von Frauen in der Praxis des politischen Systems, die Dichotomie zwischen Privatheit und Öffentlichkeit, oder den Ausschluss der feministischen Perspektive bei der Konstruktion politischer Theorien (vgl. Kurz-Scherf, Dzewas, Lieb, Reusch 2006, 171-172). Dieser Kritik ging es nicht nur um gegen das "Gleichberechtigungsgebot verstoßende Formulierungen von Politik, sondern vor allem um das Freilegen geschlechtsspezifischer Konstruktionsprinzipien bestimmter Politikinhalte und -felder, die diskriminierende Wirkungen entfalten" (Kurz-Scherf, Dzewas, Lieb, Reusch 2006, 172). Wie Anja Lieb in ihrem Interview klarstellt: „Politik kann nicht begreifen, definieren, analysieren, als Machtzusammenhang oder Ermächtigungszusammenhang zu

politischem Handeln, [...] ohne die Dimension Geschlechterverhältnis" (Lieb, A., persönliches Interview, online, 13.07.2022) zu berücksichtigen. So hat es sich die feministische Politikwissenschaft zur Aufgabe gemacht, „Analyseinstrumente und Deutungsmuster von Politik zu erarbeiten, die geeignet sind, die androzentrische Grundstruktur politikwissenschaftlicher Begriffs- und Theoriebildung zu überwinden" (Kurz-Scherf, Dzewas, Lieb, Reusch 2006, 173). Weiterhin arbeite die feministische Politikwissenschaft mit zentralen Kategorien wie Macht und Herrschaft, Staat oder Gerechtigkeit und einer feministischen Demokratiekonzeption (vgl. Kurz-Scherf, Dzewas, Lieb, Reusch 2006, 173). „Die Erarbeitung, Überprüfung und Weiterentwicklung politischer Konzepte erstreckt sich dabei nicht nur auf das Feld der Frauen- und Geschlechterpolitik [...], sondern zielt auf alle Ebenen und in alle Sphären des Politischen" und die hierarchischen Strukturen der modernen Gesellschaft (Kurz-Scherf, Dzewas, Lieb, Reusch 2006, 173).



Das Vermächtnis der "Marburger Schule"

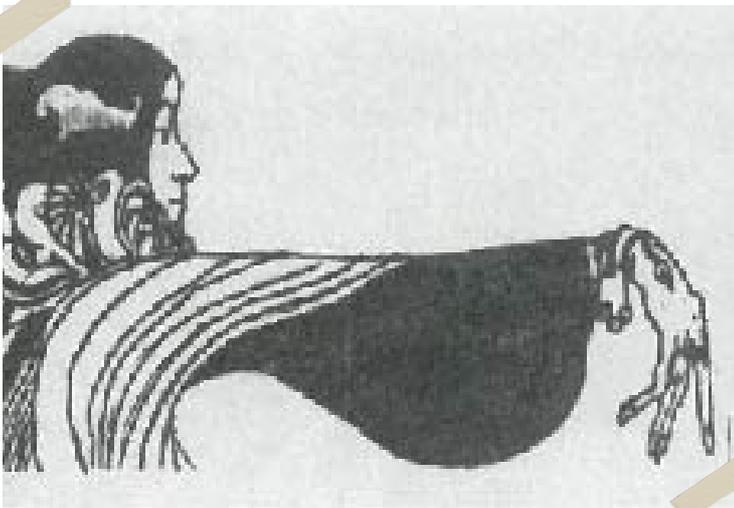
Die obigen Ausführungen zeigen, dass sich die feministische Politikwissenschaft einer Reihe von Herausforderungen stellen musste, um als wichtiges Fach in der Politikwissenschaft anerkannt zu werden. Dieser Kampf beginnt mit der Veränderung von Konzepten, der Öffnung der verschiedenen Bereiche der Politikwissenschaft gegenüber einer Gender-Perspektive und der Revision von historischen und theoretischen Konzepten, die in der Regel von einer androzentrischen Sichtweise geprägt sind. Der gesamte Prozess der Institutionalisierung der feministischen Politikwissenschaft an den Hochschulen und Universitäten ist ebenfalls Teil dieses Kampfes. Wie aus den vorangegangenen Kapiteln hervorgeht, war dies in Marburg ein langer Prozess. Die Institutionalisierung des Moduls Politik und Geschlechterverhältnisse wurde durch das Engagement und die gemeinsame Arbeit von Studierenden und Dozierenden ermöglicht. Marburg ist einer innovativen Tradition gefolgt, da das Institut für Politikwissenschaft als einer der "Ursprungsorte" (Nassmacher 2002, zit. nach Hecker u.a. 2003: 170) der "kritisch- emanzipatorischen Politikwissenschaft" (Hecker; Klein; Karl

Greven 1991, 170 nach Rupp 2003: 230) gilt. Das akademische Vermächtnis von Wolfgang Abendroth und seiner politischen Wissenschaft dienten in den späten 70er Jahren der Marburger Schule als Basis (vgl. Hecker; Klein; Karl Rupp 2003, 170). Wie Anja Lieb, damalige Studentin, bestätigt, sei die Tradition der Marburger Politikwissenschaft mit der feministischen Politikwissenschaft als kritische Politikwissenschaft natürlich kompatibel. Doch wie Lieb deutlich macht, stellt gerade dieses traditionell linke Marburg-Verständnis auch sein Verhältnis zur Institutionalisierung der feministischen Politikwissenschaft in Frage. Denn die emanzipatorische Bewegung linker Gruppen und die Abschaffung des Kapitalismus lösen nicht alle Formen der Unterdrückung, auch nicht die geschlechtsspezifische Unterdrückung. Obwohl das Institut für Politikwissenschaft in Marburg als linkes Institut bekannt war und ist, hat auch die Institutionalisierung der feministischen Politikwissenschaft Zeit und Mühe gekostet. Damit beginnt sie ihren eigenen Kampf um Befreiung und Anerkennung der feministischen Politikwissenschaft (Lieb, A., persönliches Interview, online, 13.07.2022). Dieser emanzipatorische Geist war weiterhin in den Gängen der „Philfak“ in den 1990er Jahren zu



spüren, als die Studierenden mit der Unterstützung einiger Dozierenden entschlossen forderten, eine „kritisch-praktisch emanzipatorische Orientierung nicht nur der politikwissenschaftlichen Forschung und Lehre sondern auch des politikwissenschaftlichen Studiums“ (Hecker; Klein; Karl Rupp 2003, 170) auf „geschlechteremanzipatorischer Weise“ (Hecker; Klein; Karl Rupp 2003, 170), zu verwirklichen. Diese emanzipatorische Sicht hat die Institutionalisierung der feministischen Politikwissenschaft in Marburg teilweise ermöglicht (Kurz-Scherf, I., persönliches Interview, Marburg, 18.07.2022).

Die aktuellen Herausforderungen der feministischen Politikwissenschaft in Marburg



„Das sind immer [...] Bruchpunkte, also Bruchstellen an Universitäten, [...] gerade bei Professuren mit einer Geschlechterforschungs Denomination, das wissen ja auch an anderen Standorten, ne wenn dann jemand in Rente geht, wie geht es dann weiter?“

Derzeit ist eine gewisse Akzeptanz der feministischen Politikwissenschaft im Fach erreicht. Über Marburg hinaus gilt diese als ein „Markenzeichen“ des Marburger Instituts (vgl. Alumni-Newsletter des Marburger Instituts für Politikwissenschaft 2012, 3). Aber wie Ingrid Kurz-Scherf erklärt, ist das nicht „vom Himmel gefallen“ (Kurz-Scherf, I., persönliches Interview, Marburg, 18.07.2022). Da gibt es viele Faktoren, die zusammenwirken. Einerseits haben die Kämpfe der früheren Frauenbewegungen einen Platz in der wissenschaftlichen Debatte geschaffen und andererseits haben Frauen heutzutage in der Wissenschaft „[...] sich allmählich Respekt verschafft [...] bei Menschen die [...] sehr schwer, sehr langsam erkennen, dass die Herrschaftsmechanismen die die Feministinnen kritisieren sie auch [selbst] betreffen“ (Kurz-Scherf, I., persönliches Interview, Marburg, 18.07.2022). Annette Henninger betont, der aktuelle Stand der feministischen Politikwissenschaft in Marburg „schwankt so zwischen verbaler Anerkennung und nach wie vor bestehender struktureller Prekarität“ (Henninger, A., persönliches Interview, online, 21.09.2022). Die Finanzierung von geschlechtsspezifischen Forschungsprojekten durch die DFG (Deutsche Forschungsgemeinschaft) ist nach wie vor schwer. Das hat unter anderem auch mit der Struktur der DFG zu tun, welche thematisch gegliedert ist. Die Vertreter des politikwissenschaftlichen Mainstreams sind in den von Mitgliedern der einzelnen Disziplinen gewählten Fachkollegien der DFG überrepräsentiert, während die Geschlechterforschung in der DFG unterrepräsentiert ist (Henninger, A., persönliches Interview, online, 21.09.2022). Laut Henninger, wurden allen Zentren für Geschlechterforschung in Deutschland „einer sogenannten Strukturevaluation durch den

Wissenschaftsrat unterzogen“, um den Stand und die Entwicklung der Disziplin zu bewerten. „Die ersten Reaktionen aus dem Wissenschaftsrat waren auch schon erstaunt [...] wie wenig Ressourcen wir alle haben“ (Henninger, A., persönliches Interview, online, 21.09.2022). Wenn es schon vorher schwierig war, finanzielle Unterstützung zu erhalten, so ist es jetzt noch schwieriger. Die durch die Pandemie verursachte Krise und der Krieg in der Ukraine haben auch den Bildungsbereich schwer getroffen. Jetzt lautet die Devise: Es muss gespart werden! Die Militärausgaben steigen, während die Bildungsausgaben sinken. Nordhessische Hochschulen wie Gießen und Marburg stehen vor der einem hohen strukturellen Defizit. Vorrangig geht es jetzt darum, die Staatsausgaben zu senken, um die Krise bewältigen zu können. Dies stellt laut Henninger eine schwierige Herausforderung für die Geschlechterforschung in den kommenden Jahren dar.

„Die Verteilungskämpfe werden in den nächsten Jahren eher härter [...] die Schwierigkeit für die politikwissenschaftliche Geschlechterforschung ist nicht mehr, dass wir sozusagen [...] hinterfragt werden grundsätzlich, aber also wirklich noch Geld dafür aufzutreiben um das was wir tun auch längerfristig abzusichern. Es wird nicht einfacher.“ (Henninger, A., persönliches Interview, online, 21.09.2022)

Nach Angaben von Henninger ist die Situation besorgniserregend. Zu Beginn des Jahres 2022 wurde im Fachbereich Sozialwissenschaften und Philosophie eine Haushaltssperre verhängt

und ein extremer Sparplan aufgestellt, der die Sperrung von sieben Vollzeitstellen pro Jahr bis mindestens 2025 erzwingt (Henninger, A., persönliches Interview, online, 21.09.2022). Dies ist nicht allein ein Problem der Geschlechterforschung am Institut für Politikwissenschaft, sondern erstreckt sich auf alle Institute. Konkret bedeutet dies jedoch, dass die wichtige Dozierenden-Stelle für Bildungsprozesse in der

„...unsere Predigt Genderkompetenz ist einfach eine notwendige Kompetenz um die Welt zu begreifen [...] mit Genderkompetenz kann man auch Erkenntnisse einbringen die wertvoll sind“

Geschlechterforschung für 14 Monate gesperrt bleibt. Aufgrund der derzeitigen Situation besteht auch die Gefahr, dass, wenn Annette Henninger in den Ruhestand geht, ihre dadurch freie Professur ebenfalls von einer Stellensperre betroffen sein könnte und die Stelle unbesetzt bleiben wird (Henninger, A., persönliches Interview, online, 21.09.2022). „Das sind immer [...] Bruchpunkte, also Bruchstellen an Universitäten, [...] gerade bei Professuren mit einer Geschlechterforschungs Denomination, das wissen wir ja auch an anderen Standorten, [...] wenn dann jemand in Rente geht, wie geht es dann weiter?“ (Henninger, A., persönliches Interview, online, 21.09.2022)- Am Ende des Gesprächs mit Annette Henninger



bleibt die Sorge und Ungewissheit, welchen neuen Herausforderungen sich die feministische Politikwissenschaft in Marburg stellen muss. Eine weitere Sicherstellung des bereits erreichten könnte jedoch die Gestaltung eines neuen Nebenfachs im Bachelor erwirken. Dieses soll administrativ an den Fachbereich 03 angegliedert werden, jedoch inhaltlich über das Zentrum für Gender Studies angeboten werden. Im Grundmodell ist angedacht, die Module aus dem Bachelor Politikwissenschaft, sprich Vorlesung und begleitendes Proseminar, zu übernehmen. Dieses Vorgehen ermöglicht eine weitere Absicherung einer Professur mit Genderdenomination, denn umso mehr Studiengänge verpflichtende Elemente der Geschlechterforschung beinhalten, umso größer ist der Druck hier auch liefern zu müssen (Henninger, A., persönliches Interview, online, 21.09.2022). Die Relevanz der Gender Perspektive muss sich aber weiter beweisen und wie Kurz-Scherf es betont, „unsere Predigt Genderkompetenz ist einfach eine notwendige Kompetenz um die Welt zu begreifen [...] mit Genderkompetenz kann man auch Erkenntnisse einbringen die wertvoll sind“ (Kurz-Scherf, I., persönliches Interview, Marburg, 18.07.2022). So bleibt nun die Hoffnung, dass nach so vielen Jahren des Kampfes und auch der Freude für eine feministische Perspektive in der Politikwissenschaft der Philipps Universität Marburg, Studierende und Professor:innen, Direktorium und Universität an diesem Schwerpunkt festhalten und dieser im akademischen Umfeld bestehen bleibt.

06

Fazit

„[...] dass es in der Politikwissenschaften gelungen ist [feministische Wissenschaft zu institutionalisieren], das halte ich für eine absolute Errungenschaft, die unbedingt auch aus Sicht der anderen Fachgebiete und des Gender Zentrums aufrecht gehalten werden sollte“ (Maurer S., persönliches Interview, Marburg, 08.08.2022)

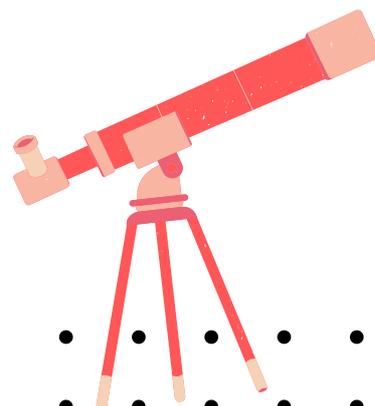


Ein Zustand, wie ihn Ingrid Langer beschrieben hatte, ein Zustand der **tabula rasa** herrscht am Institut für Politikwissenschaft an der Philipps-Universität Marburg nicht mehr vor. Wie dargestellt werden nachweislich seit Mitte der 70er Jahre feministische Themen, Fragestellungen und gesellschaftliche Bereiche am Institut für Politikwissenschaft behandelt und erforscht. Die Leerstelle, die Ingrid Langer bei Ankunft in Marburg vorfand, ist gefüllt worden. Nicht nur dass feministische Themen angesprochen werden, sie sind ein fester Bestandteil des Studiums geworden. Einen großen Anteil an dieser Entwicklung haben die verschiedenen Akteur:innen der 70er und 80er Jahre. Diese schufen eine Basis, auf welcher spätere Initiativen aufbauen konnten. Eine der Ausgangsfragen dieser Arbeit war es herauszufinden, wie es zu einer Institutionalisierung feministischen Politikwissenschaft an der Philipps-Universität Marburg kam. Es zeigt sich, dass dies vor allem durch die Einrichtung einer Professur für Politik und Geschlechterverhältnisse geschah. Ohne die Vorarbeit welche in den 70er und 80er Jahren geleistet wurde, wäre eine derartige Absicherung von feministischen

Themen oder Themen der Gender Studies möglicherweise nicht zustande gekommen. Ersichtlich wurde, dass die Einrichtung eines Lehrauftrags zu feministischen Themen in den 80er Jahren ausschlaggebend für weitere Entwicklungen war. Die vollständige Rekonstruktion dieses Ereignisses konnte in der vorliegenden Forschungsarbeit jedoch nicht erfasst werden. Zu den Ereignissen dieser Zeit herrscht nach wie vor **tabula rasa** vor und Materialien und Literatur hierzu sind nur wenig vorhanden. Auch in den geführten Interviews zeigte sich, dass zu diesem Ereignis wenig Wissen weitergegeben werden konnte. Eine erste Institutionalisierung des Themengebiets „Politik und Geschlechterverhältnisse“ erfolgte einige Jahre später während einer Studienreform und der damit verbundenen Einführung des Moduls „Politik und Geschlechterverhältnisse“, als Pflichtteil des Studiums der Politikwissenschaft. Auch zu diesem Ereignis findet sich innerhalb der Literatur leider sehr wenig. Ein Großteil der Informationen dazu stammt von den geführten Interviews. Die Aufnahme eines solchen Moduls in die Studien- und Prüfungsordnung stellt einen enormen Gewinn dar, nicht nur für die damals beteiligten, sondern auch für die weitere Absicherung feministischer und genderwissenschaftlicher Themen. Dieser Gewinn wurde ausschlaggebend von der Fachschaft und weiteren Studierenden erzielt, welche mit großen Mühen in Direktionssitzungen verhandelt und mit Hilfe von weiteren Unterstützer:innen deutlich gemacht haben, dass von Seiten der Studierenden ein klares Interesse an feministischen und genderwissenschaftlichen Themen besteht. Ohne die Institutionalisierung in der Politikwissenschaft wäre eine Sicherung

feministischer Themen in der gesamten Universität durch das Zentrum für Gender Studies und feministische Zukunftsforschung nicht möglich gewesen. Besonders deutlich wurde dies bei der Durchführung und Auswertung der Interviews. Das Projekt InFrage, welches unmittelbar zur Gründung des Zentrums für Gender Studies und feministische Zukunftsforschung führte, wurde von den ehemaligen Studierenden und anderen Beteiligten als wesentlicher Bestandteil der Sicherung von feministischen Themenbereichen an der gesamten Philipps-Universität Marburg wahrgenommen.

Es zeigte sich, dass durch die Historie hinweg immer wieder das besondere Engagement von Einzelpersonen und Personengruppen für Institutionalisierung von feministischer Wissenschaft an der Universität ausschlaggebend waren. Im Projekt InFrage waren es besonders die Studierenden die mit viel Engagement und Zeit ermöglichten einen Ort an der Universität zu schaffen an welchem interdisziplinär an feministischen und genderwissenschaftlichen Themen und Fragestellungen gearbeitet und geforscht, gelehrt und gelernt werden kann. Trotz all der Bemühungen und bereits erzielter Erfolge bleibt nach wie vor die Politikwissenschaft das einzige



Studienfach mit einer Denomination auf ein feministisches, genderwissenschaftliches Themengebiet. Mit den Krisen der heutigen Zeit werden jedoch wie bereits erwähnt neue und weitere Hürden und Herausforderungen auf die feministische Politikwissenschaft zukommen. Den trotz Institutionalisierung und Sicherung der Themenpunkte in unterschiedlichen Studienangeboten, betreffen die drohenden Verteilungskämpfe und Personalstreichungen auch hier die Sicherstellung von Lehre. Auch über die eigentliche Institutionalisierung, die Festschreibung des Moduls in der Studien- und Prüfungsordnung, hinaus wurden weitere Schritte zur Sicherung der Thematik von Einzelpersonen und Gruppen ergriffen. So sind feministischen und genderwissenschaftliche Themen auch im Lehramtsstudium und Masterstudium eingebunden und ein neues Nebenfach zur Thematik befindet sich im Aufbau. All dies geschieht auch mit der Hoffnung, die feministische Wissenschaft und Gender Studies auch für die Zukunft zu erhalten. Mit dieser Arbeit wurde ein Schritt zum Erhalt des Wissens zu feministischen Kämpfen innerhalb der Philipps-Universität Marburg gegangen. Aber wie erwähnt gibt es noch viele Bereiche, in denen sich weitere Nachforschungen anschließen könnten. Es gibt viel Wissen zu Ereignissen, das noch nicht festgehalten wurde und dass es sich lohnt, einzufangen.

Zum jetzigen Zeitpunkt gibt es an der Professur für Politik & Geschlechterverhältnisse am Marburger Institut für Politikwissenschaft mehrere Schwerpunkte, zu welchen gearbeitet und geforscht wird:

Interdisziplinäres Forschungsnetzwerk GESCHLECHT ● MACHT ● STAAT

Geschlechterverhältnisse in der institutionalisierten Politik

Antifeminismus

Arbeit und Geschlecht

Gender, Work & Integration

Gender & Politics in Authoritarian Contexts

Queer_feministische Klassenpolitiken

Digitale Lehre und Gender





07 | Literaturverzeichnis

- Alumni-Newsletter des Marburger Instituts für Politikwissenschaft (2012) 60 Jahre Politikwissenschaft in Marburg.
- Bock, Ula (2015) Pionierarbeit. Die ersten Professorinnen für Frauen und Geschlechterforschung an deutschsprachigen Hochschulen 1984-2014. Reihe "Politik der Geschlechterverhältnisse" Band 55. Campus Verlag, Frankfurt/New York.
- Dudeck, Anne; Jansen-Schulz, Bettina Jansen (2007) Zukunft Bologna!? Gender und Nachhaltigkeit als Leitideen für eine neue Hochschulkultur. Europäische Verlag der Wissenschaften Frankfurt Main.
- Hecker, Wolfgang; Klein, Joachim; Karl Rupp, Hans (2001) Politik und Wissenschaft. 50 Jahre Politikwissenschaft in Marburg. Band 2: Zur Geschichte des Instituts. Lit Verlag Münster, Hamburg, London.
- Hecker, Wolfgang; Klein, Joachim; Karl Rupp, Hans (2003) Politik und Wissenschaft. 50 Jahre Politikwissenschaft in Marburg. Band 2: Perspektiven. Lit Verlag Münster.
- Heimberg, Anke (2005) "...das erste und einzige feministische Archiv in Marburg" 15 Jahren Feministisches Archiv Marburg. Ein Projekt der Studentinnen- und Frauenbewegung. Im Auftrag des Feministischen Archivs Marburg im ASTA der Philipps Universität Marburg. (BdWi)-Verlag- Verlag des Bundes demokratischer Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler.
- Kurz-Scherf, Ingrid (1997) Geschlechterstudie, Frauenforschung, feministische Wissenschaft - Ein Desiderat der wissenschaftlichen Aus- und Weiterbildung? In: Vollmer-Schubert,A./Scheele,A./Bohn,S. (Hrsg.): Einen Schritt vor und keinen zurück- Aspekte und Perspektiven institutionalisierter Frauenforschung. Philipps-Universität Marburg. Druckzentrum, Marburg
- Kurz-Scherf, Ingrid; Scheele, Alexandra; Weerts, Maike; Heimberg, Anke (1998) Interdisziplinär Frauen- und Geschlechterstudien an der Philipps- Universität Matburg. Dokumentation; Konzeption- Theorie- Empirie- Praxis/ [Hans-Böckler-Stiftung]. Philipps Universität Marburg. Düsseldorf: HBS 1998.
- Kurz-Scherf, Ingrid; Dzewas, Imke; Lieb, Anja; Reusch, Marie (2006) Reader Feministische Politik & Wissenschaft. Positionen Perspektiven, Anregungen aus Geschichte und Gegenwart. Ulrike Helmer Verlag. Königstein/ Taunus
- Kurz-Scherf, Ingrid (2005) "GendA - Netzwerk feministische Arbeitsforschung" (Innovative Potentiale der Arbeitsforschung- Vernetzung und Entwicklung geschlechtersensibler und gender-übergreifender Forschungsansätze). Philipps Universität Marburg. Institut für Politikwissenschaft. , URL: Suchen - Technische Informationsbibliothek (TIB) letzte mal abgerufen 03.10.2022
- Landesgeschichtliches Informationssystem Hessen (2022) letztes mal aufgerufen, 21.09.2022 <https://www.lagis-hessen.de/de/subjects/rsrec/current/1/entry/langer-el%2Bsayed%252C%2Bingrid/sn/bio/register/person>



07 Literaturverzeichnis

- Langer, Ingrid (1980) Familienpolitik: Tendenzen, Chancen, Notwendigkeiten. Ein Beitrag zu Entdämonisierung. Fischer Taschenbuch Verlag. Frankfurt am Main.
- Lenz, Ilse (2008) Die Neue Frauenbewegung in Deutschland. Abschied vom kleinen Unterschied. Eine Quellensammlung. Vs Verlag für Socialwissenschaften/ GWV Fachverlag GmbH, Wiesbaden 2008.
- Luck, Rosemarie; Becker, Susanne; Krüger, Annette (1988) Information der Kommission für Frauenförderung und Frauenforschung. Den Frauen die halbe Uni. Asta-Druckerei Marburg.
- Nohl, Arnd- Michael (2017) Interview und Dokumentarische Methode. Anleitungen für die Forschungspraxis. 5. Auflage. In Qualitative Sozialforschung. Wiesbaden : Springer Fachmedien Wiesbaden, 2017.
- Planungsgruppe Gender Studies der Philipps Universität Marburg (1999) Gründungsprojekt: Interdisziplinär Zentrum für Gender Studies und Zukunftsforschung an der Philipps Universität Marburg.
- Projektgruppe "Lehrangebot Frauen- und Geschlechterforschung" (1997) Entwicklung und Perspektiven in Marburg In: Vollmer-Schubert,A./Scheele,A./Bohn,S. (Hrsg.): Einen Schritt vor und keinen zurück- Aspekte und Perspektiven institutionalisierter Frauenforschung. Philipps-Universität Marburg. Druckzentrum, Marburg
- Personen des Instituts für Politikwissenschaft Marburg: Personen, letztes mal aufgerufen 01.02.23 <https://www.uni-marburg.de/de/fb03/politikwissenschaft/institut-politikwissenschaft/personen>
- Scheele, Alexandra (1997) "Jeder ist selbst schuld, der sich diskriminieren läßt!" - Ergebnisse einer Befragung unter Marburger Studierenden In: Vollmer-Schubert,A./Scheele,A./Bohn,S. (Hrsg.): Einen Schritt vor und keinen zurück- Aspekte und Perspektiven institutionalisierter Frauenforschung. Philipps-Universität Marburg. Druckzentrum, Marburg
- Zentrum für Gender Studies und feministische Zukunftsforschung: Zur Geschichte des Zentrums für Gender Studies und feministische Zukunftsforschung letztes mal aufgerufen, 21.09.2022 <https://www.uni-marburg.de/de/genderzukunft/zentrum/20-jaehriges-jubilaeum-1/kurze-geschichte-des-zentrums>



08 Abbildungen

Das Zentrum für Gender Studies und feministische Zukunftsforschung feiert sein 20-jähriges Jubiläum! <https://www.uni-marburg.de/de/genderzukunft/zentrum/20-jaehriges-jubilaeum-1> (zuletzt aufgerufen 25.10.2022)

- S.53 20- Kurze Geschichte des Zentrums
- S.55 20- jähriges Jubiläum

Bilder „Ihre Geschichten an der Uni Marburg!“ S.7 von links nach rechts

- Hecker, Wolfgang: <https://www.harryhecker.art/page-1>
- Beckmann, Sabine; Lieb, Anja: Foto privat
- Langer, Ingrid; Hecker, Wolfgang; Klein, Joachim; Karl Rupp, Hans (2001) Politik und Wissenschaft. 50 Jahre Politikwissenschaft in Marburg. Band 2: Zur Geschichte des Instituts. Lit Verlag Münster, Hamburg, London.
- Hecker, Wolfgang: <https://www.harryhecker.art/page-1>
- Hecker, Wolfgang: Foto privat
- Lieb, Anja: Foto privat
- Kurz-Scherf, Ingrid: Foto privat
- Gründungsfeier 2001: Zur Geschichte des Zentrums für Gender Studies und feministische Zukunftsforschung <https://www.uni-marburg.de/de/genderzukunft/zentrum/20-jaehriges-jubilaeum-1/kurze-geschichte-des-zentrums> (zuletzt aufgerufen 25.10.2022)
- Beckmann, Sabina: Foto privat
- Maurer, Susanne: Foto privat
- Henninger, Annette: Foto privat
- Rudolph, Clarissa: <https://www.oth-regensburg.de/professoren-profilseiten/professoren-s/prof-dr-habil-clarissa-rudolph.html>
- Kurz-Scherf, Ingrid: Foto privat
- Beckmann, Sabine: Foto privat
- Projektgruppe InFrage: Vollmer-Schubert,A./Scheele,A./Bohn,S. (Hrsg.): Einen Schritt vor und keinen zurück- Aspekte und Perspektiven institutionalisierter Frauenforschung. Philipps-Universität Marburg. Druckzentrum, Marburg
- Beckmann, Sabine: Foto privat
- Lieb, Anja: Foto privat

Heimberg, Anke (2005) "...das erste und einzige feministische Archiv in Marburg" 15 Jahren Feministisches Archiv Marburg. Ein Projekt der Studentinnen- und Frauenbewegung. Im Auftrag des Feministischen Archivs Marburg im AStA der Philipps Universität Marburg. (BdWi)-Verlag- Verlag des Bundes demokratischer Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler.

- S.13 Broschüre des Feministischen Archivs Marburg u.a. vom Frühling/Sommer 1990
- S.24 Flugblatt der Unihexen vom Januar 1987
- S.25 Flugblatt der AStA-Frauengruppe vom Juni 1976
- S.26 Handzettel des Feministischen Archivs Marburg vom April 1998
- S.27 Broschüre des Feministischen Archivs Marburg u.a. vom WS 1991/1992
- S.27 Frauen-Info der Autonomen Frauengruppe vom Juli 1984
- S.28 Erstsemesterinfo der Autonomen Frauengruppe vom WS 1985/86



08 Abbildungen

- S.29 "Feministisches Archiv Marburg", Innenaufnahme, Dezember 1989. Foto: Gabrielle Abels
- S.29 Handzettel der Feministischen Literatur- und Wissenschaftsgruppe des Frauen-Archivs vom November 1987
- S.56 "Feministisches Archiv Marburg", Innenaufnahme, 2004. Foto:Steffie Achilles
- S.68 Logo der Autonomen Frauengruppe 1983/84
- S.70 "Feministisches Archiv Marburg", Außenaufnahme, Dezember 1989. Foto: Gabrielle Abels
- S.75 "Feministisches Archiv Marburg", Innenaufnahme, Dezember 1989. Foto: Gabrielle Abels

Heuser, Heike; Rektorschek, Hilde; Hecker, Wolfgang; Schreiner, Norbert (2002) Arbeitsplatz Universität. Universitätsbibliothek Marburg.

- S.2 o.T.
- S.2 "Feministisches Archiv Marburg", Innenaufnahme, 2004. Foto Steffi Achilles
- S.14 o.T.
- S.17 PC-Saal im Hochschulrechenzentrum
- S.35 Studierende im Hörsaal während einer Vorlesung am Institut für Neuere deutsche Literatur und Medien & Während einer Ringvorlesung des Zentrums für Genderstudies
- S.59 Studierende im Hörsaal während einer Vorlesung am Institut für Neuere deutsche Literatur und Medien
- S.60 o.T.

Ketzerbach 63 ist im 21. Jahrhundert angekommen <https://www.uni-marburg.de/de/aktuelles/news/2022/ketzerbach-63-ist-im-21-jahrhundert-angekommen> (zuletzt aufgerufen 25.10.2022)

- Gliederung Gebäude Ketzerbach 63

Kurz-Scherf, Ingrid (1998) Interdisziplinär Frauen- und Geschlechterstudien an der Philipps- Universität Matburg. Dokumentation; Konzeption- Theorie- Empirie- Praxis/ [Hans-Böckler-Stiftung]. Philipps Universität Marburg. Düsseldorf: HBS 1998.

- S.47 Grafik
- S.55 Zeitplan Pilotprojekt: Interdisziplinäre des Frauen- und Geschlechterstudien InFrage

Markante Universitätsbauten Homepage Philipps Universität Marburg <https://www.uni-marburg.de/de/universitaet/presse/bilderpool/gebaeude> (zuletzt aufgerufen 25.10.2022)

- Gliederung Neu trifft auf Alt - die neue Universitätsbibliothek liegt im Stadtzentrum - direkt neben dem Alten Botanischen Garten mit dem historischen Schäfer-Bau. (Foto: Gabriele Neumann)
- S.5 Philosophische Fakultät und Oberstadt
- S.32 Schloss 7
- S.40 Hörsaalgebäude und Schloss
- S.79 An der Philipps-Universität gibt es viel zu entdecken. Das Foto zeigt einen Blick vom Campus Firmani zum Landgrafenschloss (Foto: Marcus Balzer)



08 Abbildungen

Luck, Rosemarie; Becker, Susanne; Krüger, Annette (1988) Information der Kommission für Frauenförderung und Frauenforschung. Den Frauen die halbe Uni. Asta-Druckerei Marburg.

- S.16 Frauenförderplan: Entwurf erarbeitete. Kommission lädt zu Tagungsreihe
- S.18 Uni-Konvent bestätigt die Frauenkommission
- S.18 „Ohne Quoten bewegt sich an den Hochschulen nichts“
- S.20 Ausschreibung Professur (C3)
- S.22 Uni noch nicht halb erobert
- S.22 Hochschullehrer zerstritten: Frauenförderung ohne Professorin
- S.25 Tagungsreihe „Den Frauen die halbe Uni“
- S.69 Uni noch nicht halb erobert
- S.69 Frauenförderplan; Entwurf erarbeitet. Kommission lädt ein zu Tagungsreihe
- S.71 An der Uni großer Bedarf an frauenspezifischen Themen

Projektgruppe „Lehrangebot Frauen- und Geschlechterforschung“ (1997) Entwicklung und Perspektiven in Marburg In: Vollmer-Schubert,A./Scheele,A./Bohn,S. (Hrsg.): Einen Schritt vor und keinen zurück- Aspekte und Perspektiven institutionalisierter Frauenforschung. Philipps-Universität Marburg. Druckzentrum, Marburg

- Titelblatt Teile der Projektgruppe InFrage

SDS/APO 68 Hamburg <https://sds-apo68hh.de/dokumente-zu-68/> (zuletzt aufgerufen 25.10.2022)

- S.27 Flugblatt „Rechenschaftsbericht des Weiberrats der Gruppe Frankfurt“ (1968)

Zur Geschichte des Zentrums für Gender Studies und feministische Zukunftsforschung <https://www.uni-marburg.de/de/genderzukunft/zentrum/20-jaehriges-jubilaeum-1/kurze-geschichte-des-zentrums> (zuletzt aufgerufen 25.10.2022)

- S.62 Plakate Ringvorlesung
- S.69 Sitzung „Frauenratschlag“



09 | Interviews

- Dr. phil. Anja Lieb 13.07.2022, online
- Prof. Dr. Annette Henninger 21.09.2022, online
- Prof. Dr. Clarissa Rudolph 20.07.2022, online
- Prof. Dr. Ingrid Kurz-Scherf 18.07.2022, Marburg a.d. Lahn
- Dr. Phil. Sabine Beckmann 12.07.2022, online
- Prof. Dr. Susanne Maurer 08.08.2022, Marburg a.d. Lahn
- Dr. Wolfgang Hecker 29.07.2022, Marburg a.d. Lahn